ERIC FRANK RUSSEL

PLANET DES UNGEHORSAMS

digitalisiert und korrigiert nach:
Planet des Ungehorsams / Eric Frank Russel
Verlag Klaus Guhl 1998, ISBN 3-88220-215-7

durch MICH,
planetdesungehorsams@protonmail.com

Titelseite mit freundlicher Genehmigung des NASA Johnson Space Center
Foto aufgenommen von Karen Nyberg, 2013-07-15, id: ISS036E019490

Das Schiff maß dreihundert Meter im Durchmesser; es war über anderthalb Kilometer lang. Eine solch gewaltige Masse nahm natürlich viel Raum ein, und ohne Flurschaden ging es auch nicht ab.

Dieses Raumschiff zum Beispiel bedeckte ein ganzes Feld und die Hälfte des angrenzenden Ackers. Und die Rinne, die es in den Boden gerissen hatte, war sieben Meter tief. Diesen Schaden würde man leider nicht mehr beseitigen können.

An Bord waren zweitausend Menschen, die sich in drei Gruppen unterteilten. Die schlanken, großgewachsenen Männer mit den Falten um die Augen waren die Besatzung. Die Männer mit dem Bürstenhaarschnitt waren die Soldaten und die Männer mit den nüchternen Gesichtern waren die Bürokraten. Die erste Kategorie betrachtete diese Welt mit dem professionellen, doch unbeteiligten Interesse von Globetrottern, die von einem Planeten zum anderen eilen. Die Soldaten sahen mit einer Mischung aus milder Verachtung und Langeweile auf die Dinge herab. Die Bürokraten bewahrten kühle Zurückhaltung. Diese Leute waren an den Anblick neuer Welten gewöhnt. Sie hatten schon Dutzende davon besucht und eine genau festgelegte Routine entwickelt, wie sie mit den Bewohnern dieser Welten zu verfahren hatten.

Auch hier würde alles nach einem gut eingeübten, wohlerprobten Plan ablaufen. Die Sache hatte nur einen Haken. Die Männer an Bord des Raumschiffes saßen in der Klemme, ohne etwas davon zu ahnen. In welcher Reihenfolge die Männer das Schiff zu verlassen hatten, war genau festgelegt. Als erster durfte der Botschafter aussteigen; dann der Kommandant des Schiffes; als dritter der Kommandeur der Bodentruppen; und als vierter der Chef der Zivilverwaltung. Diese Reihenfolge setzte sich natürlich bis in die unteren Ränge fort: als nächster kam der Privatsekretär seiner Exzellenz des Botschafters, dann der Zweite Offizier des Raumschiffes, der stellvertretende Kommandeur der Bodentruppen und schließlich der oberste Federfuchser der Verwaltung. Anders erging es den untersten Chargen dieser Hierarchie: dem Barbier, Schuhwichser und Kammerdiener seiner Exzellenz; den Rekruten mit dem niedrigsten Dienstgrad, den Nullen und Strohköpfen von der Truppe und den auf Zeit angestellten Aktenschleppern und Bleistiftspitzern, die von dem Tag träumten, wo sie eine Lebensstellung und einen eigenen Schreibtisch bekamen. Diese kleinen Steine im Gebäude der hierarchischen Pyramide mussten an Bord bleiben und hatten striktes Rauchverbot.

Wären sie jedoch auf einer feindlich gesinnten Welt gelandet, die sie mit gefährlichen Waffen empfangen hätte, wäre die Reihenfolge des Ausstiegs umgekehrt gewesen, getreu dem Versprechen der Bibel, dass die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein sollen.

Doch dieser Planet war nur amtlicherseits eine neue Welt. Inoffiziell war sie natürlich gar nicht neu und schon gar nicht fremd. In den Akten und staubigen Ablagen, zweihundert Lichtjahre von dieser Welt entfernt, war diese Welt mit einer verschlüsselten Nummer versehen und als reife Frucht klassifiziert, die längst gepflückt sein sollte. Leider hatte sich dieses Unternehmen erheblich verzögert, weil es nämlich im ganzen Weltall so viele reife Früchte gab, die es zu pflücken galt. Aus den verstaubten Akten ging hervor, dass sich dieser Planet am äußersten Rand einer riesigen

Weltenansammlung befand, die kurz nach der ‚großen Explosion' besiedelt worden war. Jedes Schulkind wusste natürlich über die ‚große Explosion' Bescheid. Die ‚große Explosion' war nichts anderes als eine hochtrabende Bezeichnung für eine bevölkerungspolitische Entwicklung, die stattfand, als der Blieder-Antrieb an die Stelle der Atomraketen trat. Denn der Blieder-Antrieb präsentierte der Menschheit den Kosmos sozusagen auf einem silbernen Tablett.

Zu jener Zeit, als das geschah — vor etwa dreihundert bis fünfhundert Jahren — hatte sich jede Familie, jeder Verein und jede Clique, die glaubte, woanders besser zurechtzukommen, zur Auswanderung in das Weltall entschlossen.

Die Ruhelosen, die Ehrgeizigen, die Unzufriedenen, die Exzentriker, die Oppositionellen, die Neurotiker und die schlichten Gemüter, die ihre Neugierde nicht bezähmen konnten — sie alle hatten sich zu Dutzenden, Hunderten, Tausenden in die Lüfte erhoben und waren davongeflogen...

Ungefähr zweihunderttausend Menschen waren auf diesem Planeten gelandet. Die Letzten von ihnen waren vor ungefähr dreihundert Jahren hierhergekommen.

Neunzig Prozent (nach statistischer Norm) der Einwanderer waren Freunde, Verwandte oder Bekannte der ersten Pioniere gewesen, die diesen Planeten erschlossen hatten. Falls sich die Bevölkerung inzwischen (wie üblich) um das Sechs- oder Siebenfache vermehrt hatte, mussten heute hier mehrere Millionen Menschen wohnen. Dass das tatsächlich der Fall war, hatte sich schon beim Anflug auf diesen Planeten gezeigt; denn obwohl keine Großstädte zu erkennen waren, war das Land doch mit einem dichten Netz mittlerer und kleiner Städte und Dörfer überzogen.

Seine Exzellenz der Botschafter betrachtete das Gras unter seinen Füßen mit wohlwollendem Blick, pflückte einen saftigen Halm und richtete sich stöhnend wieder auf. Seine Exzellenz war so gebaut, dass das Bücken eine athletische Leistung ersten Ranges für ihn darstellte.

„Gras irdischer Herkunft. Haben Sie das bemerkt, Captain? Ist das ein bloßer Zufall, oder haben die Auswanderer den Grassamen von der Erde importiert?"

„Wahrscheinlich reiner Zufall", bemerkte Captain Grayder. „Bis jetzt sind wir auf vier Planeten gestoßen, auf denen Gras wuchs. Warum soll es sich nicht auch beim fünften so verhalten?"

„Vielleicht haben Sie Recht", murmelte seine Exzellenz und wagte mit stolzer Besitzermiene einen weiten Rundblick. „Sieht so aus, als ob da jemand sein Feld bestellt. Er benützt eine kleine Maschine mit zwei großen Rädern zum Pflügen. Kann sich also nicht um rückständige Leute handeln. Hm-m-m!"

Er rieb sich nachdenklich das Doppelkinn. „Lassen Sie den Mann herbringen. Eine kleine Unterhaltung wäre ganz nützlich. Dann wissen wir, wo wir am besten anfangen können."

„Sehr wohl", erwiderte Captain Grayder und wendete sich Oberst Shelton zu, dem Kommandeur der Bodentruppen. „Seine Exzellenz wünscht, mit dem Bauern da drüben zu sprechen."

Er deutete auf die Gestalt in der Ferne. „Der Bauer dort," sagte Shelton zu Major Harne. „Seine Exzellenz will ihn sprechen — sofort."

„Bringen Sie den Bauern hierher“, befahl Harne dem Leutnant Deacon. „Und zwar schnell!“

„Holen Sie den Bauern!“ fuhr Deacon den Hauptfeldwebel Bidworthy an, „beeilen Sie sich! Seine Exzellenz wartet!“ Der Hauptfeldwebel — ein dicker Mann mit kirschrotem Gesicht — blickte sich nach einem Untergebenen um. Doch dann fiel ihm wieder ein, dass die Mannschaft im Schiff geblieben war und strenges Rauchverbot hatte. Es schien, dass der Auftrag an ihm hängenblieb. So marschierte er also los — quer über vier Felder — bis er auf Rufweite an den Landmann herangekommen war. Dann blieb er in korrekter militärischer Haltung stehen und rief mit unverfälschter Kasernentonstimme: „He — Sie da!“

Er winkte energisch. Der Bauer hielt seinen Pflug an, wischte sich die Stirn ab und sah sich um. Sein Verhalten schien auszudrücken, dass das riesige Schiff in seiner Nähe ein so alltäglicher Anblick für ihn war wie eine Muttersau, die ein Dutzend Ferkel wirft.

Bidworthy winkte noch einmal, diesmal mit militärisch vorgeschriebenem Handzeichen. Der Bauer winkte gelassen zurück und fuhr mit dem Pflügen fort. Hauptfeldwebel Bidworthy reagierte mit einem Fluch, der in Wirklichkeit nichts weiter bedeutete als: „Gott, bewahre mich!“ Dann ging er noch fünfzig Schritte weiter. Er konnte jetzt das Gesicht des Bauern erkennen. Es war dunkelbraun, von der Sonne ledergegerbt, die Augenbrauen waren buschig.

„He!“

Der Bauer hielt den Pflug erneut an, stützte die eine Hand auf den Sattel und stocherte in seinen Zähnen. Erschreckt von dem Gedanken, dass vielleicht in den dreihundert Jahren nach der Einwanderung die gemeinsame Muttersprache zugunsten eines Dialektes vergessen worden war, fragte Bidworthy misstrauisch: „Kannst du mich überhaupt verstehen?“

„Kann einer den anderen wirklich immer verstehen?“ erwiderte der Bauer. Dann wendete er sich erneut seiner Arbeit zu. Bidworthy musste einen Moment gegen seine Verwirrung ankämpfen. Dann fasste er sich wieder und rief: „Seine Exzellenz, der Botschafter von der Erde, möchte dich sprechen. Sofort!“

„So?“ Der Bauer musterte den Feldwebel und meinte gedehnt: „Wieso ist der Mann, der mich sprechen will, eine Exzellenz?“

„Er ist eben ein Mann von großer Wichtigkeit“, knurrte Bidworthy. Er war sich nicht schlüssig, ob sich der Mann auf seine Kosten lustig machte oder nur ein einfältiges Gemüt besaß.

„Ein Mann von großer Wichtigkeit“, wiederholte der Bauer gedehnt und blickte dabei zum Horizont. Er schien über einem ihm ungewohnten Begriff nachzudenken.

„Was geschieht auf deinem Planeten, wenn diese Person stirbt?“ fragte er nach einer Weile.

„Nichts“, erwiderte Bidworthy wahrheitsgemäß.

„Er dreht sich also weiter, als wäre nichts geschehen?“

„Selbstverständlich.“

„Dann“, erwiderte der Bauer, „kann er auch nicht wichtig sein.“

Damit warf er seinen Motor wieder an. Die Räder mahlten und die Pflugscharen brachen die Erde um. Bidworthy ballte die Fäuste, atmete eine halbe Minute tief durch und sagte dann heiser: „Ich kann unmöglich ohne eine Botschaft zu seiner Exzellenz zurückkehren.“

„Wirklich?“, antwortete der Bauer kopfschüttelnd. „Was hindert dich denn daran?“ Als er bemerkte, dass die Röte in Bidworthys Gesicht gefährlich zunahm, tröstete er ihn: „Nun gut, du kannst ihm ja ausrichten — ja — du kannst ihm von mir ausrichten: Grüß Gott und auf Wiedersehen.“

Hauptfeldwebel Bidworthy war ein kräftiger Mann, wog zwei Zentner, kannte den Kosmos zwanzig Jahre lang aus eigener Anschauung und fürchtete weder Gott noch Teufel. Doch jetzt zitterte er am ganzen Körper, als er zum Raumschiff zurückkehrte.

Seine Exzellenz maß ihn mit kaltem Blick und fragte: „Nun?“

„Er will nicht kommen“, erwiderte Bidworthy. Die Stirnadern traten ihm hervor. „Wenn Sie mir den Mann nur ein paar Monate überlassen, werde ich ihm die Hammelbeine langziehen, dass er sich nur noch im Dauerlauf bewegt.“

„Das traue ich Ihnen ohne Weiteres zu, Hauptfeldwebel“, erwiderte seine Exzellenz. Dann flüsterte er Oberst Shelton ins Ohr: „zweifellos ein guter Mann, aber kein Diplomat. Viel zu impulsiv und zu unbeherrscht in seiner Wortwahl. Am besten gehen Sie selbst, Oberst, und bringen den Mann her. Wir können doch nicht eine Ewigkeit hier herumstehen. Wir müssen endlich wissen, wo wir anzufangen haben.“

„Sehr wohl, Eure Exzellenz.“ Oberst Shelton stakte über die Felder. Freundlich lächelnd begrüßte er den Bauern.

„Guten Morgen, mein guter Mann.“

Der Bauer hielt den Pflug an und seufzte. Es gab schon Tage, da kam man einfach nicht voran. Seine Augen waren dunkelbraun, fast schwarz.

„Wie kommen Sie auf die Idee, dass ich ihr Mann wäre?“

„Ach, das ist so eine Redensart“, erwiderte Shelton. Er verstand jetzt, warum Bidworthy bei seiner Mission gescheitert war. Da waren zwei leicht reizbare Typen aufeinandergeprallt. Der eine Hund hatte den anderen angeknurrt.

„Ich wollte nur höflich sein.“

„Tja“, erwiderte der Bauer und dachte eine Weile nach. „So ein Versuch lohnt sich schon.“ Sheltons Gesicht rötete sich ein bisschen. Entschlossen fuhr er fort: „Wir würden uns freuen, wenn Sie uns im Raumschiff besuchen würden.“

„Sie würden sich freuen?“ fragte der Bauer ungläubig. „Selbstverständlich“, erwiderte Shelton.

„Sie sind ein Lügner“, sagte der Bauer.

Oberst Sheltons Gesicht wurde jetzt kirschrot.

„Ich lasse es nicht zu, dass mich jemand einen Lügner schimpft!“ rief er.

„Sie haben es aber zugelassen“, gab der Bauer zurück.

Shelton überging den Einwand. Er knurrte: „Kommen Sie jetzt mit zum Schiff oder nicht?“

„Ich komme nicht.“

„Warum nicht?“

„Meiob!“ sagte der Bauer.

„Was ist das?“

„Meiob“, wiederholte der Bauer. Das klang wie eine Beleidigung. Oberst Shelton machte auf dem Absatz kehrt...

Er erstattete dem Botschafter Bericht: „Das ist eine von den Typen, die eine sehr hohe Wertschätzung haben. Das Einzige, was ich aus dem Kerl herausholen konnte, war ‚Meiob‘. Keine Ahnung, was das heißen soll.“

„Dialekt“, meinte Captain Grayder sachkundig.

„So etwas entwickelt sich häufig im Verlauf von drei-, vierhundert Jahren. Ich habe ein paar Welten besucht, wo der Dialekt so krass ausgeprägt war, dass er fast eine neue Sprache darstellte.“

„Er, hat Sie aber verstanden, nicht wahr?“ fragte der Botschafter. Shelton nickte. „Jawohl, Eure Exzellenz. Und seine eigene Aussprache ist auch noch korrekt. Doch er will sich einfach nicht von seinem Pflug trennen.“ Er dachte kurz nach. „Wenn Sie mir Vollmacht geben, lasse ich ihn von einer bewaffneten Eskorte hier herbringen.“

„Damit er die Aussage verweigert?“ konterte der Botschafter ironisch. Er klopfte sich auf den Bauch, zog die Jacke straff und warf einen prüfenden Blick auf seine spiegelblanken Schuhe. „Es bleibt wohl nichts anderes übrig, als dass ich selbst mit ihm verhandle.“

Oberst Shelton war schockiert. „Aber Eure Exzellenz. So etwas können Sie doch nicht tun!“

„Weshalb denn nicht?“

„Es schickt sich nicht.“

„Dessen bin ich mir bewusst“, erwiderte der Botschafter trocken. „Haben Sie einen besseren Vorschlag?“

„Wir können einen Spähtrupp ausschicken, der uns einen anderen Mann besorgt — mit größerer Aufgeschlossenheit für unsere Belange.“

„Jemand, der auch besser Bescheid weiß“, unterstützte Captain Grayder den Vorschlag seines Vorgesetzten.

„Aus diesem Bauerntölpel werden wir sowieso nicht viel herausholen. Wahrscheinlich reicht sein Horizont nur so weit wie sein Acker.“

„Also gut“, lenkte der Botschafter ein, recht froh darüber, dass er sich nicht selbst zu bemühen brauchte.

„Stellen Sie eine Patrouille zusammen und sorgen Sie für Ergebnisse.“

„Eine Patrouille“, sagte Oberst Shelton zu Major Harne. „Suchen Sie sofort ein paar Leute dafür aus.“

„Eine Patrouille soll heraustreten“, gab Harne den Befehl an Leutnant Deacon weiter. „Dalli, dalli!“

„Sofort mit einer Patrouille ausrücken, Hauptfeldwebel!“, befahl Deacon.

Bidworthy marschierte zum Raumschiff, stieg die Leiter hinauf, steckte den Kopf in die offene Schleuse und rief: „Feldwebel Gleed, kommen Sie sofort mit ihrer Mannschaft vor das Schiff — und ein bisschen rasch, wenn ich bitten darf!“ Er sog misstrauisch die Luft ein und schwang sich durch die Schleuse. Seine Stimme wurde lauter. „Wer hat hier geraucht? Zum Himmeldonnerwetter — wenn ich den Kerl erwische, der hier...“

Die Patrouille trat rechts neben der Luke in zwei Reihen zu je acht Mann an. Auf ein Kommando hin setzten sich die Männer in Bewegung. Waffen und Ausrüstungsgegenstände klapperten. Die orangefarbene Sonne spiegelte sich auf mattem Metall. Feldwebel Gleed brauchte seine Patrouille nicht weit zu führen. Die Männer waren kaum hundert Meter vorgerückt, als sie einen Einheimischen entdeckten, der quer über die Felder kam. Er beachtete das Schiff gar nicht, sondern interessierte sich nur für den Bauern.

„Patrouille, rechts um!“ bellte Gleed.

Er führte seine Männer auf den Fußgänger zu. Die Patrouille beschleunigte das Tempo, öffnete eine Gasse und nahm den Fußgänger in die Mitte. Der Einheimische ließ sich nicht im Geringsten stören. Er ging weiter, als wären die Uniformierten überhaupt nicht vorhanden.

„Links um!“ bellt Gleed.

Die Männer gehorchten. Die Doppelreihe schwenkte nach links. Es war ein Manöver, das jedes Feldwebelherz höher schlagen ließ. Nur ein Umstand verdarb den guten Eindruck: der Zivilist in der Mitte behielt seine ursprüngliche Richtung bei. Er war im Begriff, zwischen dem vierten und fünften Mann der zweiten Reihe auszuscheren. Das brachte Gleed in Harnisch. Die Patrouille marschierte schnurgerade auf den Botschafter zu, da weitere Befehle ausblieben. Inzwischen setzte der Fußgänger in aller Ruhe seinen Weg in entgegengesetzter Richtung fort. Es war ein blamables militärisches Schauspiel, das sicher noch seine Folgen haben würde. Oberst Shelton würde ihn zusammenstauchen. Hinterher würde ihn Bidworthy auch noch vornehmen.

„Patrouille!“ rief Gleed heiser und deutete mit dem Finger auf den Ausbrecher. Er vergaß in diesem Moment alle Vorschriften.

„Ergreift den Burschen!“

Die Doppelreihe löste sich auf. Die Männer umringten den Einheimischen und brachten ihn gewaltsam zum Stehen.

Gleed kam herbeigeprescht. Etwas außer Atem sagte er zu dem Einheimischen: „Hören Sie zu, der Botschafter von der Erde wünscht mit Ihnen zu reden.“ Der Einheimische sagte gar nichts. Er sah den Feldwebel nur mit seinen sanften blauen Augen an. Es war ein komischer Kerl mit einem ungepflegten honigfarbenen Backenbart, der sich in alle Richtungen sträubte. Er hatte ein Gesicht wie eine Sonnenblume.

„Werden Sie jetzt mit seiner Exzellenz, dem Botschafter, reden oder nicht?“ herrschte Gleed das Individuum an.

„Nein“, murmelte das Individuum und deutete mit dem Kopf in Richtung des pflügenden Bauern. „Ich will mit Zeke reden.“

„Der Botschafter hat Vorrang!“ sagte Gleed grob. „Er ist ein großes Tier!“

„Daran zweifele ich keinen Moment“, antwortete der Einheimische.

„Ah, ein Witzbold!“ knurrte Gleed und brachte sein Gesicht ganz dicht an den honigfarbenen Bart heran. Er gab seinen Untergebenen einen Wink. „Wir werden ein bisschen nachhelfen! Vielleicht vergehen ihm dann die Späße!“

Der Mann setzte sich einfach auf den Acker. Er saß da wie ein Denkmal, das hier die Ewigkeit überdauern wollte. Doch Gleed hatte Erfahrungen mit solchen Leuten, die sich bockig auf den Hosenboden setzten.

„Hebt ihn auf!“ befahl er, „und tragt ihn zu Seiner Exzellenz!“

Die Soldaten gehorchten, hoben den Mann auf, trugen ihn, die Füße voran, auf das Raumschiff zu. Sie trugen ihn bis zu der Stelle, wo der Botschafter wartete. Dann stellten sie ihn auf die Füße. Sofort machte das Individuum kehrt und wollte davongehen.

„Haltet ihn fest, verdammt noch mal!“ brüllte Gleed.

Die Patrouille packte den Burschen und hielt ihn fest. Seine Exzellenz betrachtete den Backenbart mit der Miene eines Mannes, der gelernt hat, seine wahren Gefühle zu verbergen, hüstelte vornehm und sagte: „Es tut mir wirklich leid, dass man Sie so rüde behandelt hat.“

„Das Leid hätten Sie sich ersparen können“, erwiderte der Gefangene. „Sie hätten meine Behandlung ja verhindern können.“

„Mir blieb keine andere Wahl. Wir mussten ja endlich Kontakt aufnehmen.“

„Das verstehe ich nicht“, erwiderte der Mann mit dem ungepflegten Bart. „Warum muss das ausgerechnet heute sein?“

„Ich habe ‚endlich‘ gesagt, nicht ‚heute‘, sagte der Botschafter gereizt.“

„Eben“, brummte das Individuum.

Der Botschafter wandte sich stirnrunzelnd an den Oberst. „Verstehen Sie, was der Bursche meint?“ fragte er.

„Ich kann nur versuchen, seine Antwort zu deuten, Eure Exzellenz“, erwiderte der Oberst. „Ich glaube, er weist auf die Tatsache hin, dass wir seit dreihundert Jahren keine Verbindung mehr mit diesem Planeten hatten. Und da wir es so lange nicht eilig gehabt haben, liegt kein zwingender Anlass vor, es heute zu tun.“

Er blickte den Bartträger fragend an. Der Einheimische nickte und bestätigte die Deutung mit den Worten: „Für einen Halbgebildeten ist diese Erklärung gar nicht so übel.“

Obwohl Bidworthy gar nicht gemeint und noch weniger gefragt war, platzte ihm trotzdem der Kragen. Er drückte die Brust heraus, rollte die Augen und kollerte

wie ein Truthahn: „Ich bitte mir einen respektvollen Ton aus, wenn Sie mit meinem Vorgesetzten sprechen!“

Die sanften blauen Augen des Gefangenen betrachteten mit kindlichem Staunen den Hauptfeldwebel Bidworthy vom Scheitel bis zur Sohle. Dann blickte er den Botschafter an. „Was ist denn das für ein Choleriker?“

Der Botschafter wischte die Frage mit einer ungeduldigen Handbewegung fort.

„Mein Guter, wir halten Sie doch nicht zu unserem Vergnügen hier fest, wie Sie anzunehmen scheinen. Wir wollen Sie nicht länger aufhalten, als unbedingt nötig. Wir möchten nur...“

Der Einheimische zupfte sich am Bart und unterbrach den Botschafter mit einer Frage: „Und Sie bestimmen natürlich, wie lange ich genötigt werde, hierzubleiben — nicht wahr?“

„Nein, mein Guter, das entscheiden Sie selbst“, antwortete der Botschafter mit bewundernswerter Selbstbeherrschung.

„Sie brauchen mir nur zu sagen...“

„Ich habe bereits entschieden“, unterbrach der Gefangene den Botschafter zum zweiten Mal. Er versuchte, sich aus dem Griff der Soldaten zu lösen. „Ich will mit Zeke reden.“

„Sie brauchen uns nur zu sagen“, fuhr der Botschafter hartnäckig fort, „wo wir einen Verwaltungsbeamten finden, der uns zu lhrer Regierung bringen kann.“ Mit strengem Blick schloss der Botschafter: „Wo ist ihre nächste Polizeistation?“

„Meiob!“ antwortete der Mann mit dem Bart.

„Gleichfalls!“ rief der Botschafter, der sich nur noch mühsam beherrschen konnte.

„Ich wollte das die ganze Zeit schon tun“, erwiderte der Gefangene vorwurfsvoll. „Aber Sie haben mich ja nicht gelassen!“

„Wenn ich einen Vorschlag machen darf, Eure Exzellenz“, mischte sich der Oberst wieder ein, „würde ich...“

„Ich brauche keine Vorschläge, und ich würde sie auch nicht befolgen“, schnarrte der Botschafter, von dem die Geduld abfiel wie alter Putz. „Ich habe diesen Narrenzirkus satt. Ich glaube allmählich, wir sind zufällig in einem Reservat für Geistesgestörte gelandet. Wir sollten uns mit dieser simplen Tatsache abfinden, das Raumschiff besteigen und unverzüglich den Standort wechseln.“

„Endlich sagen Sie was Vernünftiges“, meinte der Bärtige. „Und je weiter Sie fliegen, um so vernünftiger.“

„Ich denke nicht daran, den Planeten zu verlassen, guter Mann, falls Sie das in ihrem Unverstand annehmen sollten“, erwiderte der Botschafter mit unwiderstehlichem Sarkasmus. Er stampfte besitzergreifend mit dem Fuß auf die Erde. „Dieser Planet ist ein Teil des irdischen Weltreiches. Und wir werden ihn vermessen, reorganisieren und registrieren.“

„Ganz recht, ganz recht“, sagte der Chef der Bürokraten, der sich viel auf seine Rhetorik einbildete. Seine Exzellenz warf einen unwilligen Blick in dessen Richtung

und fuhr dann mit seiner Ansprache fort: „Wir werden das Schiff an einen Ort verlegen, wo die Leute etwas mehr Grips im Kopf haben."

Er winkte der Eskorte zu. „Lasst ihn laufen, Leute. Er hat es eilig. Wahrscheinlich will er sich bei seinem Freund ein Rasiermesser für seinen Bart ausleihen."

Die Soldaten ließen den Mann los. Der Bursche mit dem Backenbart drehte sich sofort zu dem pflügenden Bauern um, als würde er von einem kräftigen Magneten in diese Richtung gezogen. Ohne noch ein Wort zu verlieren, setzte er sich mit wiegenden Schritten in Bewegung. Gleed und Bidworthy sahen ihm nach, ohnmächtige Wut und Enttäuschung im Herzen.

„Lassen Sie sofort starten", befahl der Botschafter dem Kommandanten des Raumschiffes. „Gehen Sie in der Nähe einer größeren Stadt nieder, nicht in einer Wildnis, wo man Fremde angafft wie eine Horde Zigeuner!"

Würdevoll stieg der Botschafter als Erster die Gangway hinauf. Kommandant Grayder folgte als Nächster. Dann kam Oberst Shelton und der Chef der Zivilverwaltung an die Reihe. Das Volk durfte zuletzt an Bord. Das waren Gleed und seine Leute. Die Gangway wurde eingezogen, die Schleuse geschlossen. Trotz seiner gewaltigen Größe hob sich das Schiff mit Leichtigkeit in die Luft. Es gab weder ein Getöse noch meilenlange Feuerschweife. Tatsächlich ging der Start so leise vor sich, dass man nur das gedämpfte Tuck-tuck des Motorpfluges hörte und die Unterhaltung der beiden Männer, die hinter dem Pflug hergingen. Was sonst noch passierte, kümmerte die beiden nicht.

„Sieben Pfund erstklassigen Tabak für ein Fässchen Branntwein ist ein verflucht hoher Preis", protestierte der mit dem Bart.

„Nicht für meinen Brandy", antwortete Zeke. „Er ist stärker als tausend Gands und geht so leicht über die Zunge, wie die Worte eines Diplomaten von der Erde."

Die zweite Landung des mächtigen Schiffes erfolgte auf einer Ebene, etwas mehr als tausend Meter von einer Stadt entfernt, deren Einwohnerzahl man auf zwölf- bis fünfzehntausend Leute schätzte. Kommandant Grayder hätte es vorgezogen, das Gelände aus niedriger Höhe erst mal gründlich zu studieren, ehe er landete. Doch mit einem so riesigen Raumschiff kann man nicht manövrieren, wie mit einem Hubschrauber.

Also setzte Grayder das Schiff an der günstigsten Stelle auf, die er in der Eile finden konnte — und für seine Entscheidung hatte er bei der Sinkgeschwindigkeit des Schiffes nur ein paar Zehntelsekunden Zeit. Diesmal war die Furche, die das Raumschiff in den Boden r, nur vier Meter tief. Die Erdkruste des Planeten war hier viel härter, bestand aus Lehm und Fels. Die Gangway wurde heruntergelassen, und zum zweiten Mal verließ eine streng hierarchisch gegliederte Prozession das Schiff. Seine Exzellenz blickte erwartungsvoll zur Stadt hinüber. Enttäuschung malte sich auf seinem Gesicht. „Hier scheinen wirklich eigenartige Verhältnisse zu herrschen", bemerkte er. „Die Stadt ist zum Greifen nahe. Hier sind wir, ein Raumschiff so groß wie ein Berg. Mindestens tausend Leute müssen unsere Landung beobachtet haben. Und wen sehe ich? Niemand. Sie können doch nicht alle hinter. zugezogenen Vorhängen pennen oder im Keller Poker spielen! Sehen Sie eine Spur von Aufregung?"

„Nein“, stellte Oberst Shelton fest, der seine Augenlider massierte, um besser sehen zu können.

„Ich habe nur eine rhetorische Frage gestellt, Oberst. Ich habe sie nicht an Sie gerichtet. Ich stelle fest: die Leute sind nicht aufgeregt. Sie sind nicht überrascht. Sie sind nicht einmal interessiert. Man möchte fast glauben, hier wäre schon einmal ein Raumschiff gelandet, das ihnen die Pest oder einen Haufen Ramsch gebracht hat. Ich begreife das einfach nicht.“

„Vielleicht fehlt ihnen die natürliche Wbegierde“, meinte Shelton.

„Mag sein. Oder die Leute haben Angst. Oder sie spinnen alle. Wie Sie wissen, ist eine stattliche Anzahl von Planeten von Wirrköpfen kolonisiert worden, die eine Stätte suchten, wo sie ihre exzentrischen Veranlagungen ungehemmt entfalten konnten. Wenn sich eine Utopie dreihundert Jahre lang ungehindert entwickeln kann, wird sie zur Konvention. Das Außergewöhnliche wird zur Norm, das Irre normal. Dazu kommt noch Inzucht von mehreren Generationen. Kein Wunder, wenn daraus eine verrückte Welt entsteht. Aber wir werden sie von ihrer Verrücktheit heilen — verlassen Sie sich darauf!“

„Selbstverständlich, Eure Exzellenz!“

Der Botschafter sah den Oberst missbilligend an.

„Wenn Sie dauernd so mit den Augen rollen, Oberst, könnte man auch an ihrem Verstand zweifeln.“

Der Botschafter deutete nach Südosten, während der Oberst hastig die Hände hinter dem Rücken verschränkte. „Dort sehe ich eine Straße. Scheint eine Landstraße zu sein. Lassen Sie eine Patrouille auf dieser Straße vorrücken. Ich hoffe, dass ihre Leute binnen kurzer Zeit einen aussagewilligen Eingeborenen aufgreifen. Falls nicht, werde ich ein ganzes Bataillon in die Stadt einrücken lassen.“ „Eine Patrouille“, gab Oberst Shelton die Anordnung an Major Harne weiter.

„Rufen Sie eine Patrouille heraus!“ befahl Harne seinem Leutnant Deacon.

„Die Patrouille soll heraustreten, Hauptfeldwebel!“ rief Deacon.

Bidworthy scheuchte Gleed ins Freie, deutete mit dem Finger auf die Straße, maulte ein bisschen herum, brachte den Feldwebel auf Trab. Gleed ließ seine Leute antreten, setzte sich an die Spitze und marschierte los. Ihr Orientierungspunkt war etwa achthundert Meter entfernt, eine kleine Erhebung vor der Stadt. Die Soldaten machten nachdenkliche Gesichter und wünschten Gleed und den Hauptfeldwebel zum Teufel oder auf einen anderen Planeten. Die Kolonne hatte ihr Ziel noch nicht ganz erreicht, als ein Einheimischer auftauchte. Er kam aus der Vorstadt und brauste auf einem Vehikel daher, das eine schwache Ähnlichkeit mit einem Motorrad besaß. Es fuhr auf Gummikugeln und wurde von einem Propeller angetrieben. Gleed bildete mit seinen Leuten eine Kette quer über die Straße. Das Vehikel gab ein heiseres Röhren von sich, ein Warnsignal. Es erinnerte die Soldaten an Bidworthys Stimme, wenn er beim Schuhappell einen rostigen Nagelkopf entdeckte.

„Stehenbleiben!“ warnte Gleed seine Leute. „Ich reiße jedem den Kopf ab, der ausweicht und eine Lücke öffnet!“

Wieder röhrte das Fahrzeug. Niemand bewegte sich. Das Vehikel wurde langsamer und rollte bis zu der Straßensperre vor. Der Propeller drehte sich träge im Leerlauf.

„Was soll denn das bedeuten?“ fragte der Motorradfahrer. Er war ein hagerer, großer Bursche, der einen goldenen Ring in der Nase trug. Sein Haar war zu einem Zopf zusammengebunden den, der ihm bis zur Taille reichte. Gleed war so sehr in der Betrachtung dieses seltsamen Aufzuges vertieft, dass er keine präzise militärische Antwort geben konnte. Er deutete nur mit dem Daumen über die Schulter, wo der stählerne Berg des Schiffes aufragte und knurrte: „Raumschiff von der Erde.“

„Aha — und was soll ich damit? Es auf den Schrottplatz bringen oder was?“

„Wir suchen Leute, die mit uns zusammenarbeiten“, erwiderte Gleed. Er war immer noch fasziniert von dem Zopf, den der Einheimische trug. Er hatte noch nie einen Zopf gesehen. Der Mann sah durchaus nicht lächerlich oder weibisch aus — im Gegenteil. Die Haartracht verlieh dem Burschen einen Anflug von Wildheit oder Verwegenheit. Gleed fühlte sich an ein Bild erinnert, das er in einem Lesebuch gesehen hatte. So ähnlich waren die Ureinwohner von Nordamerika herumgelaufen, als die Weißen diesen Kontinent vor undenklichen Zeiten entdeckt hatten.

„Zusammenarbeit“, antwortete der Eingeborene nachdenklich. „Das ist ein sehr hübsches Wort. Sie wissen doch, was es bedeutet, nicht wahr?“

„Ich bin doch kein Idiot.“

„Der Grad ihrer Dummheit steht im Augenblick nicht zur Debatte“, erwiderte der Fremde. Sein Nasenring wackelte. „Wir sprachen gerade von Zusammenarbeit. Wahrscheinlich üben Sie sich täglich darin — oder ist das Wort Ihnen nur theoretisch geläufig?“

„Da können Sie Gift drauf nehmen, dass wir uns täglich darin üben“, antwortete Gleed. „Jeder von uns tut das. Wir wollen uns doch nicht ins eigene Fleisch schneiden!“

„Bleiben wir beim Thema! Wenn wir über ihre Anatomie oder Verdauung sprechen, geraten wir nur ins Uferlose.“ Er ließ den Motor kurz aufheulen und fragte dann: „Sie bekommen Befehle und führen sie aus, nicht wahr?“

„Selbstverständlich! Man würde mich ganz schön zurechtstauchen, wenn ich einen Befehl verweigerte...“

„Das verstehen Sie also unter Zusammenarbeit.“ Der Fremde seufzte und zuckte die Achseln. „Oh — es ist immer gut, wenn man geschichtliche Tatsachen aus erster Hand bestätigt bekommt. Es hätte ja sein können, dass die Historiker sich irrten.“ Der Motor heulte wieder auf. „Entschuldigen Sie mich!“ sagte der Fahrer und gab Gas. Die vordere Gummikugel rollte auf zwei Männer zu, warf sie zur Seite, ohne dass sie zu Schaden kamen. Dann war das Vehikel schon hinter der Strassensperre und raste die Straße hinunter. Der Zopf flatterte wie eine Fahne im Propellerwind.

„ihr Idioten!“ schrie Gleed die beiden Unglücklichen an, die sich gegenseitig den Staub von der Uniform klopften. „Ich habe euch doch befohlen, stehenzubleiben! Warum habt ihr meine Anweisung nicht befolgt?“

„Wir mussten ihn ja durchlassen“, antwortete der eine von den beiden und blickte den Feldwebel bockig an. „Das Ding war stärker als wir.“

„Keine Widerrede. Sie hätten ja auf die Reifen schiessen können! Aber Sie hatten natürlich ihre Waffe nicht einsatzbereit!“

„Sie haben uns nichts davon gesagt, dass scharf geschossen werden darf, Feldwebel.“

„Und wo haben Sie eigentlich ihre eigene Waffe?“ maulte eine andere Stimme.

Gleed wirbelte zornig herum. „Wer hat das eben gesagt?“ fragte er und musterte mit funkelnden Augen seine Untergebenen „Wenn der Mann sich nicht sofort meldet, bekommt die ganze Gruppe Strafdienst aufgebrummt, dass euch...“

„Der Hauptfeldwebel kommt!“ rief einer der Soldaten warnend. Bidworthy war noch gut vierhundert Meter entfernt. Er rückte vor wie das strafende Gewissen nach verlorenem Gefecht. Als er die Gruppe erreicht hatte, musterte er die Männer mit einem kalten, verächtlichen Blick. „Wie konnte das geschehen?“

Gleed erstattete Meldung. Er schloss mit den Worten: „Er sah aus wie ein Siouxindianer.“

„Was ist denn das — ein Siouxindianer?“ fragte Bidworthy streng.

„Ach, ein Mensch, von dem ich mal als Kind in einem Buch gelesen habe“, antwortete Gleed, glücklich darüber, mit seinem überlegenen Wissen seinen Vorgesetzten von der Blamage ablenken zu können. „Sie trugen lange Haare und liefen in buntbestickten Decken herum.“

„Verrückte Leute“, meinte Bidworthy verächtlich. „Ich habe schon mit sieben Jahren keine Märchen mehr gelesen. Mit zwölflas ich die ersten ballistischen Werke, und mit vierzehn hatte ich alle Fachbücher über das militärische Versorgungswesen studiert.“ Er schnaubte laut und ließ seinen martialischen Blick über die Köpfe der Mannschaft gleiten. „Manch einer leidet eben an Entwicklungsstörungen.“

„Aber die Leute haben tatsächlich gelebt“, widersprach Gleed, „sie...“

„Hexen haben auch gelebt!“ fuhr ihm Bidworthy in die Parade. „Meine Mutter hat mir das erzählt. Meine Mutter war eine gute Frau. Sie hat nie versucht, mir einen Bären aufzubinden- wenigstens nicht immer.“ Er spuckte auf die Straße. „Seien Sie nicht kindisch!“ Er blickte die Leute der Reihe nach an. „Also gut, macht eure Waffen fertig! Ich hoffe, ihr habt nicht vergessen, wie man damit umgeht! Ihr steht jetzt unter meinem Kommando. Der nächste Kerl kommt bestimmt nicht durch.“ Er setzte sich auf einen großen Stein neben der Straße, die Waffe schussbereit im Halfter. Eine halbe Stunde verging, ohne dass sich etwas rührte. Einer der Soldaten fragte: „Dürfen wir rauchen, Hauptfeldwebel?“

„Nein!“

Die Leute verharrten in brütendem Schweigen. Sie beobachteten die Stadt, leckten sich die Lippen und hingen ihren Gedanken nach. Eine Stadt — besonders eine Stadt mit menschlichen Bewohnern — beherbergte viele begehrenswerte Dinge in ihren Mauern, die man im Weltall sonst nicht antraf. Licht, Wärme, Gesellschaft, Freiheit, Fröhlichkeit — alles was das Leben lebenswert macht. Und wenn man das alles so lange entbehren muss, kommt man vor Sehnsucht fast um. Schließlich tauchte eine Art von Omnibus am Ortseingang auf. Das Ding war stromlinienförmig gebaut, rollte auf zwanzig Gummikugeln und hupte natürlich auch lauter als das

Motorrad. Nur wie das Ding angetrieben wurde, konnte man nicht genau erkennen. Der Omnibus war voll besetzt. Als das Vehikel bis auf zweihundert Meter an die Straßensperre herangekommen war, plärrte ein Lautsprecher: „Macht Platz! Macht Platz!“

„Endlich!“ knurrte Bidworthy zufrieden. „Hier kommt eine ganze Wagenladung von Einheimischen. Wenn wir nicht einen davon zum Sprechen bringen, quittiere ich den Dienst!“ Er stand von seinem Stein auf.

„Macht Platz! Macht Platz!“

„Schießt in die Reifen!“ brüllte Bidworthy, „falls der Fahrer versucht, die Sperre zu durchbrechen!“ Doch das war nicht nötig. Das Vehikel wurde langsamer und blieb einen Meter vor der Postenkette stehen. Der Fahrer steckte den Kopf aus dem Seitenfenster. Bidworthy riss sich zusammen. Er wollte zuerst versuchen, ob er nicht mit freundschaftlicher Herablassung etwas erreichen konnte. Er ging auf das Fenster des Fahrers zu und sagte: „Guten Morgen.“

„Ihr Zeitgefühl ist vollkommen durcheinander“, erwiderte der Fahrer. Er hatte eine gebrochene Nase, Blumenkohlohren und ein energisches Kinn. Er sah aus wie ein Bulle oder einer, der sich schon oft mit Bullen herumgeschlagen hatte. „Können Sie sich denn keine Uhr leisten?“

„Was?“

„Der Morgen ist längst vorüber! Es ist später Nachmittag.“

„Tatsächlich“, räumte Bidworthy ein und lächelte verkrampft. „Guten Nachmittag.“

„Ich weiß nicht, ob er so gut ist“, meinte der Fahrer nachdenklich, beugte sich über sein Lenkrad und stocherte in den Zähnen. „Jeden Tag kommt man seinem Grab ein Stück näher.“

„Das mag sein“, erwiderte Bidworthy, der sich nie über den Tod und das Leben Gedanken machte. „Aber ich habe jetzt andere Sorgen...“

„Es hat keinen Sinn, sich über etwas Sorgen zu machen“, belehrte ihn der Fahrer. „Weil sonst morgen neue Sorgen hinzukommen und übermorgen noch mehr, und...“

„Mag sein“, unterbrach ihn Bidworthy. Er spürte, dass das nicht der rechte Augenblick war, über die dunklen Seiten des Daseins zu meditieren. „Doch ich bin gewöhnt, mich mit meinen Sorgen zu beschäftigen, wann und wie es mir passt.“

„Das ist auch nicht richtig“, widersprach der Mann. „Keiner steht mit seinen Sorgen allein da. Und die Zeit und die Art seiner Sorgen kann man sich auch nicht aussuchen. Oder ist das vielleicht nicht so?“

„Ich weiß es nicht, und ich will es auch gar nicht wissen,“ erwiderte Bidworthy gereizt. Seine Geduld ging zu Ende, und sein Blutdruck stieg an. Er wusste ja, dass Gleed und seine Männer zuhörten und sich wahrscheinlich diebisch freuten, dass er mit seiner Methode auch nicht vorankam. Und die Passagiere, die ihn mit offenem Mund anstarrten, brachten ihn ebenfalls aus der Fassung.

„Ich glaube, Sie suchen nur Ausflüchte, um mich hinzuhalten. Die können Sie sich sparen. Der Botchafter von der Erde wartet...“

„Wir auch“, erwiderte der Fahrer spitz.

„Er will mit Ihnen reden“, fuhr Bidworthy fort. „Und zwar mit Ihnen! Da können Sie...“

„Ich bin der Letzte, der ihn daran hindern würde. Bei uns herrscht Redefreiheit. Soll er doch vortreten und seinen Text aufsagen, damit wir endlich weiterkommen.“

„Sie“, sagte Bidworthy grimmig, „gehen zu ihm. Verstanden?“ Er deutet auf die Passagiere. „Die kommen auch mit!“

„Ich gehe nicht mit!“ rief ein dicker Mann, der den Kopf aus einem offenen Fenster gesteckt hatte. Er trug eine Brille mit dikken Gläsern. Seine Augen wirkten so groß wie Spiegeleier. „Auf gar keinen Fall!“ wiederholte er und schob einen weißrosa gestreiften Zylinder ins Genick. „Ich auch nicht“, rief der Fahrer.

„Schön“, sagte Bidworthy drohend. „Wenn Sie sich mit ihrer Kutsche nur einen Zentimeter von der Stelle rühren, machen wir aus ihren Gummirollern Schaumstoffmatratzen. Verstanden? Steigen Sie aus!“

„Ich find's hier ganz bequem. Holen Sie mich doch heraus, wenn Sie was von mir wollen!“

Bidworthy winkte sechs Mann heran. „Ihr habt gehört, was er sagt. Nehmt ihn beim Wort!“

Die Männer stießen die Wagentür auf und packten den Fahrer. Wenn sie erwartet hatten, er würde sich verzweifelt gegen die Übermacht wehren, sahen sie sich enttäuscht. Der Fahrer ließ sich widerstandslos aus dem Sitz heben. Sie zogen ihn aus der Tür, konnten ihn aber nur bis zum Bauch ins Freie befördern.

„Los, los“, trieb Bidworthy seine Leute an. „Der Kerl ist doch nicht festgeleimt!“ Einer von den Mannschaftsdienstgraden kletterte über den Fahrer hinweg, tastete unter dem Steuerrad herum und rief: „Ich fürchte, er ist es doch!“

„Was soll das heißen?“

„Er ist mit einer Kette an das Lenkrad gefesselt!“

„Was? Das muss ich mir ansehen!“ rief der Hauptfeldwebel. Er überzeugte sich, dass der Mann die Wahrheit gesagt hatte. Der Fahrer war mit einer Kette und einem komplizierten Sicherheitsschloss an die Lenkradsäule gefesselt. „Wo ist der Schlüssel für das Schloss?“

„Such ihn doch!“ sagte der Fahrer grinsend. Das taten sie auch. Sie tasteten den Fahrer am ganzen Körper ab; fanden jedoch den Schlüssel nicht. „Wer hat den Schlüssel?“

„Meiob“

„Schiebt ihn wieder auf seinen Sitz!“ knurrte Bidworthy wütend. „Wir nehmen die Passagiere mit. Ein Narr ist so gut wie der Nächste, wenn ihr mich fragt.“

Er ging zu den Seitentüren, riss sie auf. „Aussteigen, aber ein bisschen dalli!“ Niemand rührte sich. Sie musterten ihn schweigend. Jeder schnitt dabei ein anderes Gesicht. Die Grimassen waren nicht dazu angetan, Bidworthys Selbstvertrauen zu stärken. Der dicke Mann mit dem buntgestreiften Zylinder blinzelte ihm spöttisch

zu. „Sie können mit den Füßen oder dem Kopf voran aussteigen. Das überlasse ich Ihnen!“ rief Bidworthy. „Aber es wird ausgestiegen!“

„Wenn Sie schon ihren Verstand nicht gebrauchen können“, erwiderte der Dicke mit dem gestreiften Zylinder, „sollten Sie wenigsten ihre Augen aufmachen!“ Er schob die Beine etwas zur Seite, und man hörte ein metallisches Klirren. Bidworthy beugte sich durch die Tür. Dann kletterte er in den Fahrgastraum und ging die Sitzreihen entlang. Sein rotes Gesicht wurde eine Schattierung dunkler, als er wieder ausstieg und sich an Feldwebel Gleed wandte: „Die Burschen sind mit Ketten an ihre Sitze festgebunden. Ohne Ausnahme“. Er funkelte den Fahrer an: „Was soll das heißen? Ist das vielleicht ein Gefangenentransport?“

„Meiob“, erwiderte der Fahrer hochmütig.

„Wer hat die Schlüssel in Verwahrung?“

„Meiob“

Bidworthy holte tief Luft. Er wendete sich an keinen im Besonderen: „Man hört so oft von Amokläufern, die Dutzende von Leuten niedermähen. Ich habe das nie verstanden. Aber jetzt — jetzt verstehe ich sie.“ Er kaute auf seinen Fingerknöcheln und sagte dann zu Gleed: „Sie nehmen dieses Vehikel mit zum Raumschiff, auch wenn dieser Clown ans Steuerrad festgekettet ist. Dort befreien Sie die Leute entweder mit Hilfe eines Schlüssels oder eines Schweißbrenners.“

„Oder ihr lasst uns weiterfahren und nehmt eine Beruhigungspille“, schlug der Fahrer vor.

„Halt’s Maul! Und wenn ich noch eine Million Jahre hier stehen bleiben muss, kommst du doch nicht...“

„Der Oberst kommt!“ murmelte Gleed und gab seinem Hauptfeldwebel einen Stoß mit dem Ellenbogen. Oberst Shelton erreichte den Omnibus, ging einmal um ihn herum — langsam, gemessen und mit dienstlich — strengem Blick. Erbetrachtete die Insassen, die technische Konstruktion des Fahrzeugs und zuckte zusammen, als er den gestreiften Zylinder bemerkte, dessen Eigentümer ihm frech zugrinste. Dann trat er vor seine Untergebenen, die mürrisch auf weitere Anweisungen warteten.

„Was gibt es denn diesmal für Schwierigkeiten, Hauptfeldwebel?“

„Sir, die Leute sind genauso plemplem wie die anderen. Benehmen sich frech und aufsässig und haben nicht den geringsten Respekt vor seiner Exzellenz. ‚Meiob‘ ist alles, was sie sagen können. Sie wollen auch nicht aussteigen, und wir können sie nicht dazu zwingen, weil sie an ihre Sitze angekettet sind.“

„Angekettet?“ Sheltons Augenbrauen zuckten nach oben. „Weshalb denn das?“

„Keine Ahnung, Sir. Vielleicht Sträflinge mit lebenslanger Zuchthausstrafe, unterwegs zum Gefängnis, Sir.“

Shelton war schon außer Hörweite. Er wollte sich selbst von der Lage überzeugen. Anschließend kam er zu Bidworthy zurück und schnarrte: „Ihre Beobachtung entbehrt nicht der Logik, Hauptfeldwebel. Aber ich glaube nicht, dass es sich um einen Sträflingstransport handelt.“

„Nicht, Sir?“

„Nein.“ Er warf einen anzüglichen Blick zurück auf die Fuhre mit den angeketteten Insassen. Der Blick galt den exzentrischen Kleidungsstücken der Fahrgäste: dem gestreiften Zylinder, den schreienden Farben und der gepunkteten Cocktailschleife, die einem rotblonden Mann von der linken bis zur rechten Schulter reichte. „Scheint sich eher um eine Fracht von Leuten zu handeln, die einen Dachschaden haben. Wahrscheinlich bringt man sie in irgendeine Heil- und Pflegeanstalt. Ich werde mich beim Fahrer erkundigen.“ Shelton trat ans Fenster neben dem Fahrersitz. „Hätten Sie die Freundlichkeit, mir ihr Fahrziel zu nennen?“

„Ja“, erwiderte der Fahrer.

„Nun bitte“.

„Hören Sie mal“, sagte der Fahrer, „sprechen wir die gleiche Sprache?“

„Wieso?“

„Erstens habe ich die Freundlichkeit nicht gepachtet. Zweitens habe ich was.“

„Was?“

„Was dagegen.“

„Dagegen?“

„Ihnen das Fahrziel zu nennen.“

„Sie weigern sich also?“

„Hat lange gedauert, bis Sie das kapiert haben, Söhnchen.“

„Söhnchen?“ brüllte Bidworthy erbost, bebend vor Entrüstung. „Ist Ihnen bewusst, Mann, dass Sie mit einem Oberst sprechen?“

„Überlassen Sie die Sache mir!“ sagte Shelton und winkte seinen Hauptfeldwebel zurück. Mit kalter Miene und dürren Worten beschied er dem Fahrer: „Fahren Sie weiter. Tut uns leid, dass wir Sie aufgehalten haben.“

„Denken Sie nicht mehr daran“, erwiderte der Fahrer mit übertriebener Höflichkeit. „Ich werde Ihnen eines Tages den gleichen Gefallen tun.“ Mit dieser rätselhaften Bemerkung ließ er sein Fahrzeug wieder anrollen. Die Soldaten auf der Straße wichen zurück, um ihm den Weg freizumachen. Mit einem hohen, pfeifenden Geräusch raste der Bus die Straße hinunter und verschwand in der Ferne.

„Heiliger Strohsack!“ fluchte Bidworthy, während er mit purpurrotem Gesicht der Fuhre nachstarrte. „Auf diesem Planeten gibt es mehr ungehobelte Flegel als sonstwo in diesem Teil der Milchstraße...“

„Beruhigen Sie sich, Hauptfeldwebel“, beschwichtigte der Oberst. „Ich bin ganz ihrer Meinung, aber ich berücksichtige dabei meinen Blutdruck. Es hat keinen Sinn, sich wegen einer Horde disziplinloser Flegel einen Herzinfarkt zu holen. Damit kommen wir keinen Schritt weiter.“

„Mag sein, Sir. Aber...“

„Aber wir arbeiten hier mit untauglichen Mitteln“, fuhr

Shelton rasch fort, „wir haben es hier mit abnormen Verhältnissen zu tun. Wir müssen herausfinden, wie es zu dieser abnormen Entwicklung gekommen ist, und unsere Taktik darauf abstellen. Bisher hat unsere Patrouille nichts erreicht. Wir

vergeuden nur kostbare Zeit. Wir müssen uns anderer, wirksamerer Methoden bedienen, um uns mit den Führungskräften dieses Planeten in Verbindung zu setzen. Lassen Sie die Leute antreten, Hauptfeldwebel, und marschieren Sie wieder zum Schiff zurück."

Die Konferenz dauerte den ganzen Tag und die ganze Nacht bis in die frühen Morgenstunden. Während viel hin — und hergeredet wurde, fuhr eine Anzahl der sonderbarsten Vehikel am Raumschiff vorbei — die meisten auf Gummikugeln — doch keiner der Insassen oder Fahrer interessierte sich im Geringsten für den Raumkreuzer, würdigten ihn eines Blickes oder hielt an, um ein freundliches Wort mit der Besatzung zu wechseln. Die sonderbaren Bewohner dieses Planeten schienen mit einer eigenartigen geistigen Blindheit geschlagen gen und sahen offenbar ein Raumschiff erst dann, wenn man sie mit der Nase darauf stieß. Doch selbst dann glotzten sie nur dumm.

Gegen Mittag kam auch ein Lastwagen auf zwei Dutzend Gummibällen vorbei, voll beladen mit jungen Mädchen, die ihre Haare mit bunten Kopftüchern hochgebunden hatten.

Die Mädchen sangen von Abschiedsküssen und einem Geliebten, der ihnen nachwinkte. Ein halbes Dutzend Soldaten war gerade in der Nähe der Gangway mit Messingputzen beschäftigt. Als sie die Mädchen erblickten, kam Leben in die Leute. Sie pfiffen, winkten und juhuuten. Ihre Sympathiekundgebungen stießen auf keine Gegenliebe. Niemand winkte zurück. Zu allem Überfluss steckte Bidworthy seinen Kopf aus der Luke und vermehrte noch das Unlustgefühl der Liebeshungrigen. „Wenn ihr über überschüssige Kräfte verfügt, ihr Affen, habe ich noch ein paar hübsche Sachen für euch, die ihr reinigen könnt — die Latrine zum Beispiel!" brüllte er. Im Kartenhaus saß inzwischen das Führungskorps um den hufeisenförmigen Tisch herum und erörterte die Lage. Die meisten begnügten sich damit, den Standpunkt zu wiederholen, den sie schon gestern Abend eingenommen hatten. Neue Aspekte ergaben sich nicht.

„Sind Sie sicher", frage der Botschafter den Kommandeur, „dass dieser Planet seit dreihundert Jahren nicht mehr angeflogen worden ist?"

„Ganz sicher, Eure Exzellenz. Wäre das geschehen, hätte man es in die Kartei eingetragen."

„Wenn ein Raumschiff von der Erde hier gelandet wäre, ja. Aber können nicht Bewohner anderer Planeten inzwischen nachgeholt haben, was wir versäumt haben? Ich spüre es in meinem kleinen Finger, dass die Leute hier schlechte Erfahrungen mit Raumschiffen gemacht haben. Seitdem sehen sie so was wohl nicht gern. Vielleicht hat sich die Besatzung eines Raumschiffes schlecht benommen, die Leute bedroht oder sich in die inneren Angelegenheit dieses Planeten eingemischt. Kann sein, dass auch Piraten diesen Planeten heimgesucht haben. Oder skrupellose Kaufleute haben sie übers Ohr gehauen."

„Das halte ich für ausgeschlossen, Eure Exzellenz", widersprach Grayder. „Der Auswandererstrom von der Erde verteilte sich auf so viele Planeten, dass heute noch die meisten davon unterbevölkert, nur zu einem Hundertstel entwickelt und nicht in der Lage sind, Raumschiffe zu bauen. Nicht einmal in ihrer primitivsten

Form. Vielleicht beherrschen ein paar von ihnen die Technik, verfügen jedoch nicht über die Kapazitäten, Raumschiffe herzustellen.“

„Ja, das steht auch in meinen Akten.“

„Alle Raumschiffe mit Blieder-Antrieb werden im Planetensystem Sol gebaut und auf der Erde zugelassen. Man weiß genau, wo sie sich befinden. Außer diesen modernen Kreuzern gibt es noch achtzig oder neunzig ausgemusterte Raketenschiffe, die wir zum Schrottpreis an das Epsilon- System verkauft haben. Die setzen sie im Frachtverkehr zwischen ihren vierzehn Planeten ein, die sehr dicht bei ein — anderliegen. Mit diesen uralten Pötten hätten sie dieses Planetensystem nicht in hundert Jahren erreichen können.“

„Nein, das verstehe ich.“

„Nicht registrierte Raumfahrzeuge mit extremem Aktionsradius existieren einfach nicht“, fuhr Grayder fort. „Daraus folgert, dass auch kein Pirat mit so einem Schiff hier gewesen sein kann. Ein Blieder-Schiff kostet so viel, dass ein Pirat erst Milliardär sein müsste, ehe er Pirat werden könnte.“

„Dann“, meinte der Botschafter seufzend, „müssen wir zu unserer ersten Theorie zurückkehren: diese Welt hat sich abnorm entwickelt. Wahrscheinlich hat die Inzucht diese abnorme Entwicklung begünstigt.“

„Vieles spricht für diese Theorie“, beeilte sich Oberst Shelton zu versichern. „Sie hätten nur den Bus sehen sollen, den ich persönlich inspizierte. Ein Leichenbeschauer trug zwei verschiedene Schuhe — links braun, rechts gelb. Ein mondgesichtiges Individuum hatte seinen Zylinder mit dem gestreiften Stoff einer Markise bespannt. Ihm fehlte nur noch die Wasserpfeife. Wahrscheinlich bekommt er sie dort, wo er hingefahren ist.“

„Wo fuhr er denn hin?“

„Das weiß ich nicht, Eure Exzellenz. Man verweigerte mir die Aussage.“ Der Botschafter streifte ihn mit einem sarkastischen Blick und bemerkte dann: „Nun, das ist eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse von diesem Planeten. Ein unbekanntes Individuum erhält wahrscheinlich einen unbekannten Gegenstand zu einem unbestimmten Zweck, sobald er sein unbekanntes Ziel erreicht.“

Shelton kroch in sich zusammen. Er wünschte, er hätte den Mann mit dem Mondgesicht nie gesehen und die verrückte Welt dieses Mannes nie betreten.

„Irgendwo müssen diese Leute hier eine Hauptstadt haben, ein Verwaltungszentrum, einen Regierungssitz, wo die Männer zusammenkommen, die die Macht ausüben“, erläuterte der Botschafter. „Wir müssen diese Hauptstadt finden, ehe wir die Regierungsgewalt übernehmen und ihren Apparat nach modernen Richtlinien reformieren können. Eine Hauptstadt ist natürlich kraft ihrer zentralisierten Regierungs- und Verwaltungsapparate immer ein ausgedehntes Gebilde. Sie ist nie ein anonymer Ort ohne charakteristische Züge. Schon ihr Erscheinungsbild muss sie über das durchschnittliche Maß hinausheben. Von der Luft aus muss sie leicht zu erkennen sein. Wir müssen sie suchen-hätten das von Anfang an tun sollen. Die Hauptstädte anderer Planeten haben wir doch auch auf Anhieb gefunden. Weshalb gelingt das denn hier nicht?“

„Überzeugen Sie sich selbst, Eure Exzellenz“, erwiderte Kommander Grayder und breitete ein paar Fotos auf dem Tisch aus. „Das sind die beiden Hemisphären, die wir beim Anflug aufgenommen haben. Keine Stadt von bedeutender Größe ist darauf abgebildet. Tatsächlich gibt es nicht eine einzige Stadt, die über den Rahmen des Mittelmäßigen hinausgeht oder Züge aufweist, die sie von ihren Nachbarstädten unterscheidet.“

„Ich halte nicht viel von Luftaufnahmen — schon gar nicht, wenn sie aus so großer Höhe gemacht wurden. Das nackte menschliche Auge sieht viel mehr. Wozu haben wir denn unsere Rettungsboote? Damit können wir doch den Planeten von Pol zu Pol genau unter die Lupe nehmen. Nicht wahr!“

„Eure Exzellenz, die Boote sind nicht für Erkundungszwecke gebaut.“

„Na und? Macht das was, solange wir brauchbare Ergebnisse erzielen?“

Grayder erwiderte geduldig: „Sie sind dafür gebaut, im Weltraum zu operieren, Sir. Sie haben eine Geschwindigkeit von fünfzigtausend Stundenkilometern. Es handelt sich bei ihnen um altmodische Raketenschiffe, die nur im Notfall eingesetzt werden sollen. Doch ein Aufklärungsschiff in Bodennähe darf nicht schneller fliegen als fünfhundert Kilometer in der Stunde, sonst sieht man nichts. Wenn wir mit unseren Rettungsbooten so langsam fliegen wollen, verschwenden wir den Treibstoff, ruinieren die Aggregate und müssen notlanden, ehe die Mission zu Ende ist.“

„Höchste Zeit, dass unsere Rettungsboote ebenfalls mit Blieder-Antrieb ausgerüstet werden.“

„Ganz ihrer Meinung, Eure Exzellenz. Doch unsere kleinste Blieder-Maschine hat ein Gewicht von mehr als dreihundert Tonnen — auf irdische Verhältnisse umgerechnet. Und diese Masse ist viel zu groß für ein Rettungsboot.“ Grayder schob die Fotos wieder in die Schublade. „Wir benötigen ein uraltes, propellergetriebenes Luftfahrzeug für diesen Zweck. Damit können wir erreichen, was uns mit unseren Schiffen unmöglich ist: langsam fliegen.“

„Na, ebensogut könnten Sie sich ein Fahrrad aus einem Museum wünschen“, erwiderte der Botschafter spöttisch.

„Wir haben sogar ein Fahrrad an Bord“, gab Grayder zurück. „So unglaublich das auch klingt. Es ist das Privateigentum von Harrison, unserem Zehnten Ingenieur.“

„Und er hat es tatsächlich dabei!“

„Harrison nimmt es auf jeden Raumflug mit, Sir. Man munkelt sogar, dass er nachts mit seinem Fahrrad schläft.“

„Ein Astronaut auf einem Fahrrad!“ Der Botschafter schüttelte den Kopf und schneuzte sich vernehmlich. „Bereitet es dem Mann besondere Genugtuung, im All in die Pedalen zu treten und sozusagen eine Tour de France auf der Milchstraße zu erleben?“

„Keine Ahnung, was er sich dabei denkt, Sir.“

„Hm-m-m. Lassen Sie diesen Harrison rufen. Ich glaube, einen Narren fängt man am besten mit einem Narren.“

Grayder ging zur Sprechanlage. „Der Zehnte Ingenieur, Harrison, wird sofort in den Kartenraum gebeten!“ hallte es durchs Schiff. Zehn Minuten später meldete sich Harrison zur Stelle. Er hatte tausend Meter vom Maschinenraum bis hierher zurückgelegt. Harrison war dünn, drahtig, hatte dunkle Augen und abstehende Ohren, die es ihm bei Windstärke fünf ermöglichten, sich auf seinem Fahrrad auch ohne Treten der Pedale fortzubewegen. Der Botschafter betrachtete ihn neugierig wie eine zoologische Rarität. Harrison kam sich wie eine rosa Giraffe vor. „Mister, ich höre, dass Sie ein Fahrrad besitzen!“

Harrison war sofort auf der Hut. „In den Vorschriften ist der Besitz eines Fahrrades nicht ausdrücklich verboten, Sir. Deshalb...“

„Zum Teufel mit den Vorschriften!“ fiel ihm der Botschafter ungeduldig ins Wort. „Wir befinden uns in einer verzwickten Lage und müssen zu verzwickten Mitteln greifen, um sie zu meistern.“

„Ich verstehe, Sir.“

„Sie sollen mir einen Gefallen tun. Besteigen Sie ihr Fahrrad, fahren Sie hinüber in die Stadt und suchen Sie den Bürgermeister, den Sheriff, den Großwesir oder den obersten Wichtigtuer auf, der dort die Sache unter sich hat. Teilen Sie ihm mit, er sei bei uns zum Essen eingeladen. Er soll auch seine Gemeinderäte oder was auch immer mitbringen — Frauen selbstverständlich auch.“

„Jawohl, Sir.“

„Zivilkleidung“, fügte der Botschafter hinzu.

Harrison spitzte das eine Ohr. „Wie bitte, Sir?“

„Sie können anziehen, was sie wollen. Kein Uniform- oder Frackzwang.“

„Verstanden, Sir. Soll ich sofort aufbrechen, Sir?“

„Auf der Stelle. Kehren Sie so rasch zurück, wie es geht, und überbringen Sie mir die Antwort des Würdenträgers. Verstanden?“

Harrison salutierte schlampig und verließ den Kartenraum. Seine Exzellenz ließ sich in einem Lehnstuhl nieder, zog eine lange Zigarre aus der Brusttasche und biss die Spitze ab. „Wenn wir schon ihren Geist nicht ködern können, vielleicht gelingt es uns dann mit ihren Mägen.“ Er wechselte einen verständnisvollen Blick mit Grayder. „Commander, sorgen Sie für eine reichliche Auswahl von Spirituosen. Venus-Cognac oder ähnliche hochprozentige Sachen. Wenn wir sie eine Stunde lang mit Leckerbissen und Alkohol traktieren, fangen sie bestimmt an zu reden. Wahrscheinlich hören sie dann überhaupt nicht mehr auf.“ Er zündete seine Zigarre an und blies einen Rauchring. „Das ist ein erprobtes und unfehlbares Mittel der Diplomatie — die Verführung des Geistes durch Völlerei. Völlerei zieht immer. Sie werden sehen!“

Der Zehnte Ingenieur strampelte inzwischen auf die Stadt zu. Er erreichte die erste Querstraße, die von Einfamilienhäuschen mit hübschen Gärten umzäunt war. Eine freundliche, etwas rundliche Dame schnitt gerade die Gartenhecke. Harrison hielt am Gartenzaun und tippte höflich an die Mütze. „Entschuldigung, Maam, ich suche den Mann, der in der Stadt das größte Gewicht hat.“ Die Dame blickte nur flüchtig

auf und deutete dann mit der Gartenschere nach Süden. „Das ist Jeff Baines. Erste Querstraße rechts, dann die zweite links. Ein kleines Delikatessengeschäft."

„Vielen Dank." Er fuhr weiter, hörte das leise Geräusch der Gartenschere hinter sich verhallen. Erste Querstraße rechts. Er bog um einen langen, niedrigen Lastwagen herum, der an der Ecke geparkt war. Zweite Querstraße links. Drei Kinder deuteten auf ihn und machten ihn mit schriller Stimme darauf aufmerksam, dass sich sein Hinterrad nur im Kreise drehe. Dann erreichte er den Delikatessenladen, lehnte das Rad an den Bordstein, gab ihm einen ermunternden Schlag auf den Sattel und ging in den Laden. Jeff war wirklich eine beachtenswerte Persönlichkeit. Er besaß ein vierstöckiges Kinn, einen Nacken von einem halben Meter Durchmesser und einen Schmerbauch, der den ganzen Ladentisch bedeckte. Der Mann wog mindestens drei Zentner und war zweifellos die ‚gewichtigste' Persönlichkeit in der Stadt.

„Wollen Sie was?" fragte Jeff. Er holte die Worte von ganz unten herauf — wie Wasser aus einem Ziehbrunnen.

„Nicht unbedingt", murmelte Harrison und betrachtete die ausgestellten Leckerbissen. Er war überzeugt, dass die unverkaufte Ware bestimmt nicht an streunende Katzen verfüttert wurde. „Ich suche eine bestimmte Person."

„So?" erwiderte Jeff. „So was habe ich nicht im Sortiment. Man kann ja nicht jedem Geschmack gerecht werden." Jeff Baines dachte eine Weile nach und kaute auf seiner Unterlippe. „Ich glaube, Sid Wilcock ist der Mann, den Sie suchen. Er wohnt in der Dane Avenue. Er drückt sich immer sehr bestimmt aus."

„Nein, so meine ich das nicht", widersprach Harrison. „Ich suche eine besondere Person..."

„Ah, warum sagen Sie das nicht gleich?" rief Jeff Baines und dachte über das neue Problem nach. „Na, da kommt nur Red Green für Sie in Frage. Er hat das Schuhgeschäft gleich an der Ecke. Ein Mann, der es besonders genau nimmt. Geradezu peinlich genau. Ein pedantischer Sonderling."

„Sie verstehen mich immer noch falsch", erwiderte Harrison. „Ich suche einen wichtigen Mann, den ich zum Abendessen einladen soll."

Jeff Baines stützte sein viergeschossiges Kinn auf eine tablettgroße Hand und betrachtete Harrison nachdenklich. „Sie haben schon eine wunderliche Art, sich auszudrücken", sagte er. „Erst einmal wird sich jeder Mann hüten, sich auf die Gabel nehmen zu lassen, besonders wenn er sich wichtig vorkommt. Und weshalb wollen Sie ihn dann einladen, wenn Sie ihn schon auf der Gabel haben — besonders zum Abendessen? Sie laden ihm doch nur ein Ob auf."

„Wie bitte?"

„Ist doch ganz einfach. Man lädt doch kein neues Ob auf, wenn man noch alte Obs zu tilgen hat, oder?"

„He?" Harrison ließ den Mund offenstehen, während seine Gedanken um das Rätsel kreisten, wie man neue Obs auflädt und alte Obs ablädt. Er war vollkommen verwirrt.

„Sie wissen es also nicht, wie?" Jeff Main es massierte das dritte Kinn und seufzte. Er deutete auf Harrisons Jackenknöpfe. „Ist das eine Uniform?"

„Ja.“

„Eine echte, erstklassige, noch gültige Uniform aus erster Hand?“

„Natürlich!“

„Aha!“ murmelte Jeff. „Deswegen habe ich mich in Ihnen getäuscht! Sie kamen so ganz allein herein — ohne Vorgesetzten. Wenn eine ganze Meute in meinen Laden gekommen wäre — alle im gleichen Anzug — hätte ich gewusst, dass das eine Uniform ist. Das ist doch die Bedeutung einer Uniform, dass alle einheitlich angezogen sind.“

„Ich glaube ja“, murmelte Harrison. Er hatte über die Bedeutung des Wortes Uniform noch nie nachgedacht.

„Sie kommen also vom Schiff. Das hätte ich mir eigentlich gleich denken können. Muss am Wetter liegen, dass ich heute so langsam kapiere. Aber ich war nicht gefasst darauf, dass einer — nur einer — von euch auf so einem verrückten Pedalgerüst durch die Stadt gondelt. Auf so etwas ist man doch nicht gefasst, oder?“

„Wahrscheinlich nicht“, stimmte Harrison dem Mann zu und blickte hinaus auf die Straße, ob nicht ein Eingeborener inzwischen sein geliebtes Stahlross entführte, während er hier in ein Gespräch verwickelt war. Aber das Rad lehnte noch am Bordstein.

„Gut. Nun heraus damit: weshalb sind Sie zu mir gekommen?“

„Das versuche ich Ihnen doch ständig zu erklären. Man hat mich geschickt...“

„Geschickt.“ Jeffs Augen wurden untertassengroß. „Habe ich richtig gehört. Sie haben sich schicken lassen?“

Harrison starrte seinen Gesprächspartner erstaunt an. „Natürlich, weshalb denn nicht?“

„Oh, jetzt verstehe ich Sie erst“, rief Baines, während seine Miene sich aufhellte. „Mit ihrer verrückten Ausdrucksweise bringen Sie mich ganz durcheinander. Sie meinen, Sie haben jemand ein Ob aufgeladen!“

Verzweifelt erwiderte Harrison: „Was ist denn das, zum Kuckuck, ein Ob!“

„Er weiß es nicht!“ Jeff Baines richtete die Augen zur Ladendecke und flüsterte: „Nicht einmal das weiß er!“ Er seufzte und fragte mit resignierender Stimme: „Haben Sie Hunger?“

„Bald.“

„Okay. Ich könnte Ihnen ja erklären, was ein Ob ist — aber ich weiß noch etwas Besseres. Ich werde Ihnen zeigen, was ein Ob ist.“ Jeff Baines stieß sich vom Ladentisch ab und winkte Barrison zu, ihm zu folgen. „Weiß eigentlich gar nicht, was mich bewegt, einem Uniformierten ein bisschen Bildung beizubringen“, murmelte er. „Wahrscheinlich plagt mich die Langeweile. Nun kommen Sie schon!“

Gehorsam trabte Harrison hinter dem Dicken her durch die Hintertür auf den Hof. Jeff Baines deutete auf einen Stapel Kisten. „Konservendosen“, sagte er, schwenkte den Arm nach links und deutete auf einen Vorratsschuppen. „Öffnen Sie die Kisten und stellen Sie die Konserven dort drüben in die Regale. Die leeren Kisten kommen dort hinten hin.“ Er schwenkte den Arm zur Mitte. „Sie können es tun oder

auch lassen — wie Sie wollen. Wir leben schließlich in Freiheit.“ Er drehte sich um, watschelte in seinen Laden zurück.

Harrison blieb allein. Er kratzte sich hinter den Ohren und dachte nach. Irgendwie hatte er den Verdacht, man mache sich auf seine Kosten lustig. Ein Anwärter namens Harrison qualifizierte sich für die Aufnahme in den Narrenverein. Aber wenn er dadurch seinen Vorgesetzten einen guten Dienst erwies? Vielleicht lernte er einen Trick, der sich auf diesem Planeten gut verwenden ließ? Nur aus Erfahrung wird man klug, überlegte er, und packte tüchtig zu. Er leerte die Kisten und stapelte die Dosen. Nach zwanzig Minuten harter Arbeit war alles so, wie Baines es ihm aufgetragen hatte.

Harrison kehrte in den Laden zurück. Baines empfing ihn mit den Worten: „Sie haben mir soeben einen Gefallen getan. Das bedeutet, Sie haben mir ein Ob aufgeladen. Ich bedanke mich deshalb auch gar nicht bei Ihnen. Das ist nämlich gar nicht nötig. Ich muss jetzt nur zusehen, wie ich das Ob wieder abladen kann.“

„Ob?“

„Obligation, verstehen Sie? Eine Verpflichtung. Wir verwenden eine Abkürzung dafür. Warum sollen wir so ein langes Wort in den Mund nehmen. Passen Sie auf, was ich jetzt mit diesem Ob tue. Ich gebe es weiter. Seth Warburton wohnt im übernächsten Haus. Im Augenblick steht er bei mir mit sechs Obs in der Kreide. Das heißt, ich habe ihm sechs Verpflichtungen aufgeladen. Wenn ich Sie jetzt zu ihm schicke, werde ich meine Verpflichtung los, die Sie mir aufgeladen haben, und Seth trägt ebenfalls eines von den Obs ab, die ich ihm aufgeladen habe. Sie sollen nämlich bei ihm essen. Verstanden?“ Jeff Baines kritzelte etwas auf ein Stück Papier und reichte es Harrison. „Geben Sie ihm das“, sagte er.

Harrison blickte das Stück Papier an. In lässiger Handschrift stand da: „Füttere diesen Burschen. Jeff Baines.“ Leicht benommen begab sich Harrison wieder ins Freie, lehnte sich gegen sein Fahrrad und studierte den Zettel zum zweiten Mal. ‚Füttern‘, stand darauf, und ‚Bursche‘. Immerhin war er Schiffsoffizier! So einen Ton hätte er sich unter normalen Umständen nicht einmal von einem Vorgesetzten gefallen lassen dann blickte er hinüber zu der Tür zwei Häuser weiter.

Auf einem Schild über der Tür stand: ‚Seths Schlemmerstube‘. Harrison rang mit sich. Doch der Hunger erzwang eine Entscheidung. Er ging zu Seths Schlemmerstube, den Zettel in der Hand haltend, als wäre es sein Todesurteil. Er betrat den Imbissraum. Darin gab es eine lange Theke, viel Dampf und klappernde Porzellanteller. Harrison suchte sich einen Platz an einem Marmortisch, wo sich bereits eine grauäugige Brünette niedergelassen hatte. „Gestatten Sie?“ fragte er höflich, während er den Stuhl zurechtrückte.

„Was soll ich gestatten?“ fragte sie und studierte seine Ohren wie exotische Gewächse, deren Namen sie noch nicht kannte. „Kleine Kinder? Hunde? Katzen? Lästige Verwandte?“

„Ich meine, ob Sie erlauben, dass ich hier Platz nehme?“

„Mir gefällt es hier, ob Sie nun Platz nehmen oder nicht. Hier herrscht Freiheit. Und freie Bürger fragen doch nicht, ob erlaubt ist, was ihnen zusteht — oder?“

„Nein“, murmelte Harrison.

Er rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Er kam sich vor wie ein Schachspieler, der schon beim ersten Zug eine Figur verliert. Ehe ihm eine passende Bemerkung einfiel, um das Gespräch fortzusetzen, stellte ihm ein Mann mit hagerem Gesicht und weißer Jacke ein Tablett hin. Ein gebratenes Huhn und drei Schüsseln mit einer ihm unbekannten Salatsorte standen darauf. Dieser Anblick raubte ihm beinahe die Fassung. Seit Jahren hatte er kein gebratenes Huhn gesehen. Und Salat in seiner natürlichen Form hatte er auch seit Monaten nicht mehr gegessen. An Bord gab es nur konzentrierte Nahrung.

„Na?“ fragte der Kellner, der Harrisons Blick falsch deutete. „Passt Ihnen irgend etwas nicht an dem Essen?“

„Oh doch!“ beeilte sich Harrison, dem Ober zu versichern. „Und ob es mir passt!“

Der Kellner warf einen Blick auf den Zettel und rief dann einem Mann an der anderen Theke zu, der in Dampfschwaden gehüllt war: „Streich ein Ob von Jeffs Konto!“ Er riss den Zettel in kleine Stücke und ging zur Theke zurück.

„Das war ein schneller Tausch“, meinte die Brünette und deutete mit dem Kopf auf das Tablett. „Er wollte Ihnen ein Ess-Ob aufladen, und Sie gaben ihm einen Ob zurück. Damit sind Sie beide quitt. Ich habe es nicht so gut. Ich muss ihm die Teller und Schüsseln abwaschen oder woanders eines von Seths Obs abtragen, um für mein Essen aufzukommen“

„Ich habe Konservenbüchsen ausgepackt“, murmelte Barrison und nahm Messer und Gabel. Auf dem Schiff gab es keine Bestecke.

Sie waren auch nicht nötig, wenn man von Pillen und Pülverchen lebte. Das Wasser lief ihm im Mund zusammen. „Viel Auswahl hat man hier wohl nicht? Man muss essen, was man vorgesetzt bekommt.“

„Nicht bei Seth“, erwiderte sie. „Wenn Sie bei ihm ein Ob guthaben, tut er sein Bestes, um es abzutragen. Sie hätten ihm vorher sagen müssen, dass Sie ein Ob bei ihm guthaben, nicht hinterher jammern!“

„Ich beklage mich ja gar nicht.“

„Das können Sie aber. Ist schließlich ihr gutes Recht. Wofür haben wir die Freiheit?“

Sie dachte einen Moment nach. „Mir passiert das nur selten, dass ich Seth um ein Ob voraus bin. Dann kommt er gleich angetrabt, wenn ich nach Ananas und Schlagsahne rufe. Aber wenn Seth mir um ein Ob voraus ist, muss ich mich bemühen, dass ich was zu essen kriege.“ Ihre grauen Augen zogen sich misstrauisch zusammen. „Sie hören ja zu, als ob Sie noch nie etwas davon gehört hätten. Sind Sie denn fremd in der Stadt?“

Er nickte mit vollem Mund. Er würgte den Bissen hinunter und sagte: „Ich bin vom Raumschiff.“

„Gütiger Gott!“ rief sie und schrak zusammen. „Ein Antigand! Wer hätte das gedacht. Sie sehen ja fast wie ein Mensch aus!“

„Ich war schon immer stolz darauf, dass ich so eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem Menschen habe.“ Harrison war immer geistreich, wenn er einen vollen Magen hatte. Er kaute, sah sich um, schluckte und kaute. Der Kellner trat wieder an seinen Tisch und fragte: „Was zu trinken? Dith, Doppel-Dith, Shemak oder Kaffee!“

„Kaffee — dick und schwarz.“

„Shemak ist viel besser“, murmelte die Brünette, nachdem der Kellner die Bestellung entgegengenommen hatte. „Aber weshalb soll ich einem Fremden Ratschläge geben?“

Der Kaffee wurde in einem großen Krug gebracht, der einen Liter fasste. Während der Ober den Kaffee servierte, sagte er: „Sie haben freie Wahl beim Nachtisch, weil Seth ein Ob abladen muss. Sie können Apfelkuchen, Yimpik, gemahlene Tafelsoufers oder Melonen in Sirup haben.“

„Ananas mit Schlagsahne.“

„Oh!“ Der Ober machte große Augen, starrte die Brünette vorwurfsvoll an und holte Ananas mit Schlagsahne. Harrison schob den Teller über den Tisch. „Essen Sie und verderben Sie sich bloß nicht den Magen.“

„Der Nachtisch gehört Ihnen.“

„Selbst wenn ich möchte, könnte ich ihn nicht mehr essen“, murmelte Harrison. Er rührte den Kaffee um und fühlte sich zufrieden mit sich und der Welt. Er deutete mit der Gabel auf seinen Magen. „Nichts geht mehr.“ Er drehte die Gabel um und machte eine einladende Geste. „Nun kommen Sie schon — greifen Sie zu! Zum Teufel mit der schlanken Linie!“

„Nein!“ Sie schob den Teller wieder zurück. „Wenn ich das annehme, bin ich wieder mit einem Ob belastet.“

„Na und?“

„Ich lasse nicht zu, dass Fremde mich ungebeten mit Obs beladen.“

„Ganz vernünftig. Sehr weise Einstellung“, murmelte Harrison. „Fremde haben oft seltsame Einfälle.“

„Man merkt, Sie sind viel herumgekommen“, meinte die Brünette. „Nur begreife ich nicht, was an ihrem Einfall seltsam sein soll.“

„Geschirrspülerin!“

„Wie bitte?“

„Sie können ja Geschirr für mich spülen“, meinte er.

„Aber das ist natürlich nur ein Witz“. Er schob ihr die Ananas mit Schlagsahne wieder hin. „Wenn Sie das Gefühl haben, ich lade ein Ob auf Sie ab, können Sie es sofort wieder auf bequeme Weise loswerden. Sie brauchen mir nur eine Auskunft zu geben. Sagen Sie mir, wo ich den schärfsten Käse der Stadt bekomme.“

„Oh, das ist ein leicht abzutragendes Ob. Gehen Sie in Alec Peters Laden in der Zehnten Straße.“ Damit machte sie sich über die Schlagsahne her.

„Vielen Dank. Ich dachte schon, hier hätten alle einen Sprachfehler oder nicht alle Tassen im Schrank.“

Er trank seinen Kaffee aus und lehnte sich behaglich zurück. So eine ungewöhnlich reichhaltige Mahlzeit war frisches Öl auf seinen Denkapparat. Doch dann glitt eine düstere Welle des Misstrauens über sein Gesicht. „Ist Peters tatsächlich der Inhaber eines Käseladens?“

„Natürlich.“ Mit einem Seufzer der Befriedigung schob die Brünette den leeren Teller von sich.

Er holte tief Luft und sagte: „Aber ich suche eigentlich den Bürgermeister!“

„Was ist denn das?“

„Die Nummer Eins. Der große Boss. Der Sheriff, der Großwesir, der Gemeindevorsteher oder wie man das hohe Tier bei euch nennt!“

„Ich weiß immer noch nicht, was Sie meinen“, erwiderte sie. Sie schien wirklich nicht zu begreifen. „Den Mann, der diese Stadt leitet, den ersten Bürger der Stadt.“

„Drücken Sie sich doch ein bisschen klarer aus“, tadelte sie ihn.

„Ich suche den Anführer dieser Stadt!“

„Wen oder was soll der Mann denn führen?“

„Na, Sie und Seth und alle anderen!“

Er machte eine Geste, die alle Häuser der Nachbarschaft einzuschließen schien. Sie runzelte die Stirn.

„Wohin soll der Mann uns denn führen?“

„Wo seine Bürger eben hinwollen.“

Sie sah ihn verständnislos an. Dann gab sie mit einem Achselzucken auf und winkte den Kellner herbei. „Matt, sag mal, wollen wir irgendwohin?“

„Woher soll ich das wissen?“

„Dann frag Seth, ob er irgendwohin will.“

Der Kellner nickte und ging zu Seth hinter die Theke. Kurz darauf kam er mit der Antwort zurück: „Seth meint, er ginge um sechs Uhr heim — und ob dich das was anginge!“

„Führt ihn jemand heim?“

„Sei doch nicht albern!“ brummelte Matt. „Seth weiß wohl selbst, wo er wohnt. Außerdem ist er vollkommen nüchtern.“

Harrison mischte sich jetzt beschwichtigend ein: „Macht doch die Sache nicht komplizierter, als sie ist. Sagen Sie mir nur, wo ich einen städtischen Beamten finde — irgendeinen Beamten: den Polizeichef, den Stadtkämmerer, den Friedhofsverwalter oder den Friedensrichter.“

„Was ist denn das — ein Beamter?“ fragte Matt kopfschütt. elnd. „Ein Friedensrichter? So etwas Verrücktes gibt es bei uns nicht“, sagte das Mädchen.

Harrisons Gedanken drehten sich ein paarmal im Kreise, bis sie zum Stillstand kamen. „Nehmen wir mal an“, sagte er dann und blickte Matt dabei an, „dieser Laden fängt an zu brennen. Was machen Sie dann?“

„Ich gieße Benzin ins Feuer, damit es besser brennt“, antwortete Matt gereizt. Er hatte genug von der Fragerei und machte auch kein Hehl daraus. Naserümpfend kehrte er zur Theke zurück, was besagte, dass er sich von einem Schwachkopf nicht die Zeit stehlen lassen wollte.

„Er würde das Feuer natürlich löschen“, erklärte die Brünette. „Oder was haben Sie für eine Antwort erwartet?“

„Wenn er das Feuer aber nicht allein löschen kann?“

„Dann würde er andere Leute zu Hilfe rufen.“

„Und würden die ihm auch zu Hilfe kommen?“

„Selbstverständlich“, erwiderte die Brünette und sah ihn mitleidig an. „Die Leute würden sich so eine Gelegenheit nie entgehen lassen. Sie könnten Seth eine Menge Obs aufladen.“

„Vermutlich ja“, murmelte Harrison. Er schien mit seinen Fragen nicht einen Schritt weiterzukommen. Trotzdem wollte er noch einen letzten Vorstoß wagen, ehe der das Thema zu den Akten legte. „Wenn aber das Feuer viel zu groß und gefährlich ist, so dass die Passanten es nicht mehr löschen können?“

„Dann würde Seth die Feuerwehr rufen.“

. Harrisons Niedergeschlagenheit wich sofort. Er schöpfte neuen Mut. „Aha, hier gibt es also eine Feuerwehr!“ rief er triumphierend. „Da haben wir ja Beamte! Nun sagen Sie mir nur noch, wo ich die Feuerwache finde!“

„Am Ende der Zwölften Straße. Sie können das Haus gar nicht verfehlen!“

„Vielen Dank!“ Harrison sprang auf und verabschiedete sich hastig. „Vielleicht sehen wir uns mal wieder!“

Er stürmte hinaus und schwang sich auf sein Fahrrad.

Das Spritzenhaus war ein ziemlich großer Schuppen. Der enthielt vier Leiterwagen, zwei Spritzenwagen und einen Gerätewagen — alle mit einem Dutzend Gummikugeln bereift. Als Harrison sich die Spritzenwagen näher anschauen wollte, kam ein Männchen auf ihn zu, in unförmige Knickebockers gekleidet.

„Suchen Sie jemand?“ fragte das schmächtige Männchen.

„Den Feuerwehrhauptmann“, antwortete Harrison. „Wen?“

Harrison hatte sich inzwischen mit der Mentalität dieser Leute besser vertraut gemacht. Er musste mit ihnen reden wie mit einem kleinen Kind. „Nun hören Sie mal genau zu, Mister. Das ist ein Spritzenhaus mit von der Gemeinde bezahlten Löschfahrzeugen. Jemand hat dafür unterschrieben und verwaltet sie. Er schafft an, organisiert, füllt Formulare aus, telefoniert, schlägt Gehaltserhöhungen vor, Beförderungen und so weiter. Er treibt die Müden an, verteilt Zigarren, bekommt Orden, schiebt die Schuld auf andere, wenn etwas schiefgeht. Er ist das höchste Tier hier im Laden, und alle anderen wissen das. Sie auch.“

Er tippte dem Männchen mit dem Zeigefinger gegen die Brust. „Ich möchte diesen Mann sprechen, und wenn Sie ihn aus den Federn holen müssen.“

„Hier ist keiner, der Zigarren verteilt oder Orden bekommt. Keiner ist wichtiger als der andere. Ich glaube, bei Ihnen piept's wohl!“

. „Sie können von mir halten, was Sie wollen. Aber eines versichere ich Ihnen...“

Im gleichen Moment unterbrach ihn das schrille Läuten der Feuerglocke. Sofort stürzten zwanzig Männer von allen Seiten herbei, schwangen sich auf einen Spritzen- und einen Leiterwagen und brausten damit auf die Straße hinaus. Abgesehen von dem flachen, schlüsselförmigen Schutzhelm trug jeder das, was ihm gefiel. Mehr noch: sie übertrafen sich gegenseitig an Einfallsreichtum und Phantasie, was ihre Anzüge betraf. Der Schmächtige mit den unförmigen Knickebockers hatte sich mit einem Satz auf den Spritzenwagen geschwungen und stand zwischen einem Dickwanst, der sich einen in allen Regenbogenfarben schillernden Leibgurt um das Hemd geschnallt hatte, und einer Zaunlatte von Mann, dem ein kanariengelber Kaftan um den Leib schlotterte. Ein Nachzügler, der kleine Glöckchen an den Ohrläppchen trug, versuchte verzweifelt, den Spritzenwagen einzuholen, griff nach der hinteren Ladeklappe, verfehlte sie, sah belämmert zu, wie die beiden Wagen in einer Staubwolke verschwa:1den. Dann trottete er ins Spritzenhaus zurück, den Helm am Kinnriemen hin und her schwingend. „Wieder mal mein verdammtes Pech“, sagte er zu Harrison, der ihn mit offenem Mund anstarrte. „Ausgerechnet heute, beim besten Feuerwehralarm des Jahres. Eine große Brauerei brennt. Je eher wir zum Löschen kommen, um so größer sind die Obs, die wir dem Brauereibesitzer aufladen.“ Er leckte sich die Lippen bei diesem Gedanken und ließ sich seufzend auf einen zusammengerollten Feuerwehrschlauch fallen. „Na ja, vielleicht ist das ganz gut für meine Gesundheit.“

„Sagen Sie mir nur eins“, meinte Harrison. „Wie verdienen Sie sich denn ihren Lebensunterhalt?“

„Na, das ist vielleicht eine dumme Frage! Das sehen Sie doch! Ich bin bei der Feuerwehr!“

„Ich weiß. Ich möchte nur wissen, wer Sie bezahlt!“

„Mich bezahlt?“

„Wer Ihnen Geld für ihre Arbeit gibt — den Zaster?“

„Sie reden aber komisch daher. Was ist denn das — Geld, Zaster?“

Harrison rieb sich den Schädel, um die Blutzirkulation im Gehirn zu unterstützen. Wie sollte er dem Burschen erklären, was Geld ist? Oh verdammt, er musste einen neuen Ansatz versuchen.

„Nehmen wir mal an, ihre Frau braucht einen neuen Wintermantel. Wie stellt sie es an, um ihn zu bekommen?“

„Sie geht in ein Bekleidungshaus, das mit Feuerobs belastet ist. Der Inhaber streicht zwei Obs ab, und die Sache hat sich.“

„Aber wenn es in dem Kleiderhaus noch nie gebrannt hat?“

„Sie sind ziemlich dumm, mein Lieber. Wo kommen Sie denn eigentlich her?“ Die Ohrglocken läuteten leise, als er Harrison musterte. „Es gibt kaum ein Geschäft in der Stadt, das nicht mit Feuerobs belastet ist. Jeder kluge Ladenbesitzer baut vor, teilt uns eine gewisse Summe an Feuerobs pro Monat zu — als Versicherung, verstehen Sie? Der kluge Mann baut immer vor. Und wenn wir jetzt ein Feuer löschen

müssen, tragen wir dabei erst eine Menge Feuerobs ab, ehe wir bei dem Geschädigten wieder ein Guthaben an Obs haben. Das verhindert, dass wir die Sache übertreiben, sonst stecken wir ja lebenslänglich bis zum Hals in Schulden. Und der Geschädigte hat seine Versicherung auch nicht umsonst geobt. Ein vernünftiger Ausgleich, nicht wahr?“

„Vielleicht. Aber...“

„Ah — jetzt begreife ich erst“, unterbrach ihn der Feuerwehrmann, die Augen zusammenziehend. „Sie sind vom Raumschiff — ein Antigand!“

„Ich komme von der Erde“, erwiderte Harrison würdevoll. „Alle Leute, die diesen Planeten besiedelt haben, stammten ursprünglich von der Erde.“

„Wollen Sie mir Geschichtsunterricht erteilen?“ Der Feuerwehrmann lachte bitter. „Sie irren, mein Herr. Wir haben einen fünfprozentigen Anteil an der Erbmasse der Marsbewohner.“

„Selbst Marsbewohner sind Abkömmlinge von der Erde.“

„Na und? Das liegt schon sehr, sehr lange zurück. Die Dinge wandeln sich, falls Sie das noch nicht gehört haben sollten. Wir haben keine Mars- oder Erdbewohner auf unserem Planeten, außer ihrer Raumschiffbesatzung, die ungebeten hierhergekommen ist. Wir sind Gands. Und du und dein naseweises Pack seid Antigands!“

„Wir sind keine Antis! Wo hast du denn diesen Blödsinn her?“

„Meiob!“ rief der andere. Er schien plötzlich entschlossen, sich auf keine weitere Diskussion mehr einzulassen. Er warf seinen Helm zur Seite und spuckte auf den Boden.

„Wie bitte?“

„Hast du nicht gehört? Pack dein Zweirad und troll dich!“

Harrison gab auf. Er nahm sein Fahrrad und strampelte missgelaunt zurück zum Raumschiff.

Seine Exzellenz nahm ihn durch sein Monokel in Augenschein. „Endlich, mein Lieber. Das hat aber lange gedauert! Berichten Sie! Wie viele kommen und wann?“

„Es kommt niemand, Sir“, erwiderte Harrison und fühlte sich ein bisschen schwach in den Knien.

„Niemand?“ Seine Exzellenz wölbte die Augenbrauen. „Wollen Sie damit sagen, dass die Honoratioren meine Einladung ausgeschlagen haben?“

„Nein, Sir.“

Der Botschafter wartete. Dann sagte er: „Nun sprechen Sie schon. Sie stehen da, als habe ihr Stahlross soeben einem Motorroller das Leben geschenkt. Sie sagen, die Honoratioren hätten meine Einladung zwar nicht ausgeschlagen, kämen aber trotzdem nicht. Wie soll ich das verstehen?“

„Ich habe niemand gefragt, Sir.“

„Er hat niemand gefragt!“ Seine Exzellenz drehte sich Grayder, Shelton und den anderen zu. „Er hat niemand gefragt!“ Er fixierte Harrison. „Wahrscheinlich vergaßen Sie ihren Auftrag, trunken von der Freiheit und der Macht des Menschen über

die Maschine. Mit zwanzig Kilometern Stundengeschwindigkeit flitzten Sie kreuz und quer durch die Stadt, verärgerten die Einwohner, missachteten die Verkehrszeichen, gefährdeten das Leben unschuldiger Bürger, läuteten nicht mal die Glocke...“

„Entschuldigung, Sir. Aber ich besitze gar keine Glocke.“ Harrison war verstimmt über diese Liste von Freveltaten. „Ich habe eine Hupe, die durch die Schwungkraft des Hinterrades angetrieben wird.“

„Da haben wir es!“ rief der Botschafter, der offenbar alle Hoffnung aufgegeben hatte. Er setzte sich, hieb mit der flachen Hand mehrmals gegen die Stirn. „Der eine holte sich eine Wasserpfeife, der andere hupt mit dem Hinterrad!“

„Ich habe die Hupe selbst konstruiert, Sir“, klärte Harrison den Botschafter auf.

„Das kann ich mir vorstellen. Ich habe das sogar von Ihnen erwartet.“ Der Botschafter nahm sich zusammen, beugte sich vor und fragte: „Ich möchte Sie etwas Vertrauliches fragen, was nur uns beide angeht...“ Er flüsterte Harrison so laut ins Ohr, dass das Echo ein paarmal wie ein Querschläger durch den Raum lief: „Warum haben Sie niemand gefragt?“

„Ich fand niemand, mit dem ich darüber reden konnte, Sir. Ich habe mich gewaltig angestrengt, aber keiner schien zu begreifen, worum es ging. Oder sie taten wenigstens so, als verstünden sie mich nicht.“

„Ahem!“ hüstelte Seine Exzellenz und blickte zuerst aus dem Bullauge, dann auf seine Armbanduhr. „Das Licht wird schwächer, die Dämmerung naht. Für ein neues Unternehmen ist es heute zu spät.“ Er räusperte sich und fuhr verärgert fort: „Wieder ein Tag vergeudet. Zweimal vierundzwanzig Stunden sind verschwendet, und wir treten immer noch auf der Stelle.“ Er wendete sich Harrison erneut zu und betrachtete ihn mit einem kritischen Blick. „Gut, Mister. Wir können unsere Zeit nicht nutzbringender verwenden. Erzählen Sie uns ihre Geschichte — mit allen Details. Vielleicht entdecken wir ein Körnchen Vernunft darin.“

Harrison berichtete haarklein, was er alles erlebt hatte. Er schloss mit den Worten: „Ich hätte wahrscheinlich noch wochenlang mit diesen Leuten diskutieren können, ohne einen Schritt weiterzukommen. Ihre Gehirne sind offenbar von West nach Ost orientiert, während meines der Kompassnadel folgt. Man kann sich mit den Einheimischen recht gut unterhalten — sogar freundschaftlich — aber bis der eine versteht, was der andere meint, dauert das eine Ewigkeit.“

„So scheint es“, bemerkte der Botschafter sarkastisch. Er wendete sich an Commander Grayder. „Sie sind viel in der Milchstraße herumgekommen und haben so manchen Planeten besucht. Was halten Sie von der Sache?“

„Das ist ein Problem der Bedeutungslehre, Eure Exzellenz“, erwiderte Grayder, der sich, durch manche Umstände gezwungen, mit diesem Fachgebiet befassen musste. „Mit dieser Schwierigkeit wird man fast auf jeder Welt konfrontiert, die lange Zeit keinen Kontakt mit der Erde mehr hatte. Meistens ist allerdings die Diskrepanz der Bedeutungen nicht so groß, dass sie unüberwindlich scheint.“ Er schwieg, in Erinnerungen versunken. „Auf Basileus zum Beispiel begrüßte uns der erste Einheimische mit dem Satz: Gutes Abschnallen!“

„So? was bedeutet denn das?“

„Komm in mein Haus, zieh dir Pantoffel an und mach's dir gemütlich. Auf gut bürgerlich: Willkommen. Die Bedeutung des Satzes war nicht schwer zu erraten, da wir auf so etwas gefasst waren." Grayder streifte Harrison mit einem nachdenklich Blick. „Hier allerdings scheinen sich die Begriffe schon weiter auseinanderentwickelt zu haben. Zwar klingt die Sprache noch flüssig. Aber hinter dem vertrauten Lautbild verbirgt sich ein tiefgreifender Bedeutungswandel. Teilbegriffe sind ausgemerzt oder durch andere Begriffe ersetzt worden. Neue Denkformen verbinden sich mit den Lauten. Dazu kommt natürlich auch der unvermeidliche Lokaldialekt."

„So ein Dialektwort scheint mir auch, ‚Meiob' zu sein", bemerkte Seine Exzellenz. „Ich kann mich auf kein irdisches Wort besinnen, wovon es abgeleitet sein könnte. Auch hat es einen beleidigenden Beigeschmack. Es hat wohl mit dem Wort, ‚Ob' etwas zu tun."

„Jawohl, Sir", warf Harrison ein. „Auf dem Rückweg traf ich die Dame wieder, die mich in Baines Laden geschickt hatte. Wir tratschten ein bisschen am Gartenzaun. Ich fragte sie, was, ‚Meiob' bedeutet. Sie erklärte mir, es handle sich um sogenanntes abgesunkenes Wortgut..."

„Nun reden Sie schon weiter!" ermunterte ihn der Botschafter. „Nach den unbeschreiblichen Ausdrücken, die mir durch den Ventilationsschacht aus dem Maschinenraum zugeflogen sind, bin ich auf alles gefasst."

„Jawohl, Sir", murmelte Harrison. „Ursprünglich aus der Zusammensetzung: meine Obligation, also das ist meine Sache, ist es heute an die Stelle eines geflügelten Ausspruchs getreten, den in grauer Vorzeit ein irdischer Ritter in Europa geprägt haben soll."

„Ein Ritter in Europa?"

„Jawohl, Sir, ein gewisser Götz von Berlichingen." Harrison errötete tief.

„Na los, was bedeutet dieser Ausspruch!"

„Verzeihung, Sir. ‚Sie können mich mal am A... lecken', Sir." Seine Exzellenz zuckte zurück. Sein Gesicht färbte sich dunkelrot.

„Das", rief er entrüstet, „das haben mir also die ungehobelten Leute dieses Planeten die ganze Zeit zu sagen gewagt?"

„Ich fürchte ja, Sir."

„Unerhört!"

„Jawohl, Sir."

„Na, diese Burschen müssen offenbar eine Menge lernen!" Sein Nacken schwoll an, als er mit undiplomatischer Unbeherrschtheit mit der Faust auf den Kartentisch hieb. „Nicht die Spur einer Kultur — Meiob — die sollen mich kennenlernen!"

„Jawohl, Sir", stimmte Harrison zu, der sich immer unbehaglicher in seiner Haut fühlte und sich verdrücken wollte.

„Kann ich jetzt wieder zu meinem Fahrrad zurückkehren?"

„Verschwinden Sie!" rief der Botschafter. Er fuchtelte ein paarmal mit der Faust in der Luft herum und wendete sich dann mit wütendem Gesicht an den Komman-

danten des Raumschiffes. „Fahrrad! Hat einer auf dem Schiff vielleicht noch eine Steinschleuder im Spind?“

„Das bezweifle ich sehr, Eure Exzellenz. Doch wenn Sie das genau wissen wollen, lass ich Spindappell abhalten.“

„Blödsinn!“ schnaubte der Botschafter. „Das war eine sarkastische Bemerkung, keine echte Frage! Außerdem habe ich heute genug dummes Zeug erlebt. Mein Bedarf ist gedeckt!“

Am nächsten Morgen fand eine relativ kurze und harmlose Fortsetzung der gestrigen Mammutkonferenz statt. Seine Exzellenz nahm den Stuhl am Kopfende der Hufeisentafel ein, räusperte sich und sah sich mit gerunzelten Brauen in der Runde um. „Fassen wir noch einmal zusammen, was wir an Material über diesen Planeten vorliegen haben. Die Esel, die diese Welt bewohnen, nennen sich Gands, halten nicht viel von ihrer irdischen Abstammung und nennen uns Menschen Antigands. Das deutet eindeutig auf eine Schulbildung hin, die sich gegen die irdischen Errungenschaften und Vorbilder der Erde richtet. Von Kindesbeinen an wird den Leuten hier eingetrichtert, dass wir gegen alles sind, was sie für gut halten. Damit wollte man sie wohl auf unser Erscheinen vorbereiten.“

„Leider haben wir auch keine Ahnung, für was diese Leute hier überhaupt eintreten“, warf Oberst Shelton überflüssigerweise in die Debatte. Wahrscheinlich wollte er damit beweisen dass er anwesend war und aufpasste.

„Ich bin mir unserer Unwissenheit in diesem Punkt voll und ganz bewusst, Oberst“, bemerkte der Botschafter. „Die Leute hier haben sich in einer schweigenden Rebellion zusammengefunden und wollen uns ihre geheiligten Prinzipien nicht verraten. Wir müssen dieses Schweigen irgendwie brechen.“ Er räusperte sich und fuhr energisch fort: „Dieses sonderbare Wirtschaftssystem ohne Bargeld kann meiner Ansicht nach nur funktionieren, weil erhebliche Überschüsse produziert werden. Doch bezweifle ich sehr, dass es auch nur einen Tag übersteht, wenn hier einmal zu viele Leute wohnen und das Angebot knapp wird. Die ökonomische Verfassung dieses Planeten scheint auf einer genossenschaftlichen Basis zu stehen; mit Privatunternehmen, einem Kreditwesen, das sich wie im Kindergarten auf Versprechen und Ehrenwort gründet, und mit unverhüllter Bettelei. Damit ist meiner Ansicht nach dieses System noch viel verrückter als die Nahrungsmittelguthaben, mit denen die Leute auf den vier äußeren Planeten der Epsilon Sonne Sparkonten anlegen.“

„Aber es funktioniert“, meinte Grayder spitz.

„In gewisser Weise, ja. Das Fahrrad des Ingenieurs mit den abstehenden Ohren funktioniert auch. Der Ingenieur ebenfalls. Ein Motor zwischen den Rädern würde ihm Kraft und Schweiß sparen“. Eine Weile dachte der Botschafter über seinen Vergleich nach, der ihm geglückt schien, und er fuhr dann fort: „Dieses lokale ökonomische System — wenn man es überhaupt so nennen kann — ist wahrscheinlich das Produkt einer halbherzigen Entwicklung, die von einem exzentrischen Narren eingeleitet wurde, als er vor mehreren hundert Jahren hier mit seinen Freunden landete. Das System ist reif für die Motorisierung. Die Leute hier wissen das, lehnen sie aber ab, weil sie noch dreihundert Jahre hinter der Gegenwart herhinken. Sie fürchten jeden Wechsel, jede Verbesserung und den scharfen Wind, der ihnen ins

Gesicht blasen könnte — wie alle rückständigen Leute. Außerdem haben gewisse Leute hier bestimmt ein Interesse daran, dass sich die Verhältnisse nicht ändern.“ Er schnaubte hörbar, um seine Verachtung zu zeigen. „Sie stellen sich gegen uns, weil sie nicht gestört werden wollen.“ Sein autoritärer Blick wanderte um den Tisch. Er schien jedem zu einem Widerspruch herauszufordern, dass seine Begründung nicht besser als jede andere sei. Doch sie waren auf der Hut. Sie gingen ihm nicht in die Falle. Deshalb fuhr er fort: „Sobald wir diesen Planeten in den Griffbekommen, erwartet uns eine mühsame und schwierige Aufgabe. Wir müssen ihr gesamtes Erziehungsund Bildungswesen umkrempeln, die antiirdischen Vorurteile ausrotten, sie über die harten Tatsachen des Lebens aufklären. So etwas haben wir auch schon auf anderen Planeten bewältigt, doch hier ist diese Aufgabe besonders groß.“

„Wir schaffen das schon“, murmelte jemand am Tisch.

Der Botschafter überhörte die Zwischenbemerkung und beendete seinen Vortrag: „Doch all das liegt in der Zukunft. Wir müssen zuerst die Gegenwart bewältigen. Noch stellt sich uns die Frage: Wo laufen die Drähte der Macht zusammen? Wer hält sie in der Hand? Diese Frage müssen wir zuerst beantworten, ehe wir Fortschritte machen können. Und wie lässt sich diese Frage beantworten?“ Der Botschafter lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Strengen Sie ihren Grips an, meine Herren, und kommen Sie mir mit ein paar vernünftigen Vorschlägen!“

Commander Grayder erhob sich. Er hielt ein dickes, in Leder gebundenes Buch in der Hand. „Eure Exzellenz — ich glaube nicht, dass wir unseren Grips besonders anstrengen müssen, um neue Wege der Kontaktaufnahme zu finden, Sir. Scheint so, als wären wir jetzt nicht am Zug, Sir.“

„Was meinen Sie damit?“

„In meiner Mannschaft befindet sich eine stattliche Anzahl alter Hasen. Jeder von ihnen kennt sich im Weltraumrecht genau aus.“ Er klopfte mit den Knöcheln gegen den Buchdeckel. „Das sind ausgepichte Winkeladvokaten, Sir. Die kennen die Vorschriften mindestens so gut wie ich. Bedauerlicherweise, kann ich da nur sagen.“ „Und?“ Grayder schlug das in Leder gebundene Buch auf. „Paragraph 127 schreibt vor, dass sich eine Raumschiffbesatzung auf einer feindlichen Welt im Kriegszustand befindet, bis das Schiff wieder startet. Auf einer nichtfeindlichen Welt gelten die Bestimmungen für Friedenszeiten.“ „Na und?“ „Paragraph 131A schreibt vor, dass unter friedlichen Bedingungen die Raumschiffbesatzung Anspruch auf Landurlaub hat, sobald die Schiffsladung gelöscht oder zweiundsiebzig Stunden nach irdischer Zeitrechnung seit der Landung verstrichen sind-je nachdem, welcher Fall zuerst eintritt. Dabei darf nur eine Mindestreserve zurückbehalten werden, um den Betrieb an Bord aufrechtzuerhalten.“ Grayder blickte hoch. „Bis zum Mittag hat sich die ganze Besatzung für den Landurlaub fertig gemacht. Sie fiebern danach, an Land zu gehen, Sir. Es wird Spektakel geben, wenn wir die Vorschriften nicht einhalten.“

„Tatsächlich?“ meinte der Botschafter mit einem schiefen Grinsen. „Und was passiert, wenn ich diese Welt für feindselig erklären lasse? Dann müssen sie ihren Landurlaub verschieben, nicht wahr?“ Grayder wälzte mit ausdruckslosem Gesicht die Seiten seines Buches und zitierte: „Paragraph 148 definiert Feindseligkeit folgendermaßen: Jeder Planet, der systematisch die Bürger des irdischen Reiches mit gewaltsamen Mitteln bekämpft, ist als feindselig zu betrachten.“ Er schlug die Seite um.

„Gewaltsame Mittel im Sinn dieses Paragraphen ist jede Handlung, die mit dem Vorsatz begangen wird, einen körperlichen Schaden zuzufügen, gleichgültig, ob dieser Vorsatz Erfolg hat oder nicht."

„Da bin ich anderer Meinung", widersprach der Botschafter mit gerunzelter Stirn. „Eine Welt kann psychologisch feindselig eingestellt sein, ohne zu erkennbar gewaltsamen Mitteln zu greifen. Diese Welt ist dafür ein Beispiel. Sie ist keineswegs freundlich gesinnt."

„Das Weltraum-Recht kennt keine freundlichen Welten, Sir", erwiderte Grayder. „Es unterscheidet lediglich zwischen feindlichen und nichtfeindlichen Planeten. Es steht alles hier drin."

„Wir wären schöne Idioten, wenn wir uns von Paragraphen gängeln ließen", meinte der Botschafter. „Das gilt auch für ihre Besatzung. Werfen Sie die Schwarte aus der Luke oder in den Verbrennungsofen. Befreien Sie sich davon — und vergessen Sie ihre Paragraphen."

„Entschuldigen Sie, Eure Exzellenz, aber das ist leider verboten." Grayder schlug die erste Seite im Buch auf. „Paragraph 1a, 1b und 1c sind sozusagen das Grundgesetz der Raumfahrt. Sie schreiben vor: Die Besatzung eines Raumschiffs steht immer unter dem Kommando des Raumschiffkommandanten oder seines Stellvertreters, gleichgültig, ob das Raumschiff sich im All oder auf dem Boden befindet. Der Kommandant oder sein Stellvertreter halten sich strikt an die Paragraphen des Weltraum-Gesetzes und sind nur dem Weltraumkomitee auf der Erde verantwortlich. Dasselbe gilt für alle Truppen, Beamte und Zivilisten, die an Bord seines Schiffes sind, gleichgültig, ob das Raumschiff sich im Raum oder am Boden befindet. Oben genannte Personen, gleichgültig, welche Stellung oder welchen Rang sie einnehmen, sind den Anweisungen des Kommandanten oder seines Stellvertreters unterworfen. Unter dem Stellvertreter des Kommandanten versteht man einen Schiffsoffizier, der alle Rechte und Pflichten des Kommandanten wahrnimmt, sobald der Kommandant dazu selbst nicht in der Lage ist."

„Dankeschön. Das bedeutet, dass Sie König aufihrer Burg sind", sagte der Botschafter, nicht sehr angenehm berührt. „Wenn uns die Paragraphen nicht passen, müssen wir eben aussteigen."

„Wenn ich auch den größten Respekt vor Eurer Exzellenz habe, muss ich mich trotzdem an meine.Paragraphen halten. Vorschrift ist Vorschrift — daran lässt sich nun mal nichts ändern. Und die Mannschaft kennt diese Vorschriften ganz genau." Grayder schob das Buch weg. „Ich wette zehn zu eins, dass die Leute nur bis zwölf Uhr mittags warten werden. Inzwischen bügeln sie ihre Hosen und schmieren sich Pomade ins Haar. Um zwölf Uhr werden sie auf dem vorgeschriebenen Dienstweg an mich herantreten, wogegen ich absolut nichts unternehmen kann. Dann werden sie den Ersten Maat bitten, mir die Urlaubsliste vorzulegen." Er seufzte tief. „Ich kann zwar ein paar Namen streichen, aber ich darf unter gar keinen Umständen verhindern, dass das volle Kontingent den Landurlaub antritt."

„Die Freiheit, sich an Land die Hörner abzustoßen, ist vielleicht in unserer Lage nicht das schlechteste", mischte sich Oberst Shelton ein. Wahrscheinlich hätte er sich selbst gern an Land die Hörner abgestoßen. „Ein Nest wie dieses dort erwacht

aus seinem Dornröschenschlaf, wenn die Flotte im Hafen liegt. Unzählige Kontakte werden hergestellt. Und das wollen wir doch, nicht wahr!“

„Wir wollen die führenden Köpfe dieses Planeten finden“, korrigierte der Botschafter. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Elite dieses Planeten sich schminkt und pudert und ihr bestes Kleid anzieht, um eine Horde von hungrigen Matrosen begeistert an ihre Brust zu drücken.“ Seine feisten Züge zuckten. „Wir müssen die Stecknadel aus dem Heuhaufen picken. Das erreichen wir bestimmt nicht, wenn ein Haufen Gemeiner durch die Landschaft schwärmt.“

„Da stimme ich Ihnen zu, Eure Exzellenz“, meldete sich Grayder wieder zu Wort. „Aber trotzdem können wir nur diese Chance wahrnehmen. Wenn die Männer an Land gehen wollen, kann ich sie nicht daran hindern. Nur eines gibt mir Vollmacht, das zu unterbinden.“

„Und was ist das?“

„Beweise, die mir erlauben, diese Welt im Sinne der Raumfahrtgesetze als feindlich zu definieren.“

„Nun, können wir das nicht irgendwie arrangieren?“ Der Botschafter wartete erst gar nicht eine Antwort ab, sondern fuhr fort: „In jeder Mannschaft steckt ein unverbesserlicher Unruhestifter. Holen Sie ihren Unruhestifter in die Messe und geben Sie ihm einen doppelten Venusischen Cognac. Sagen Sie ihm, er bekäme sofort Landurlaub, zweifelten jedoch daran, dass er Freude daran haben würde, weil diese Gands uns für Leute hielten, vor denen man die Uhren und Mädchen verstecken muss. Dann schieben Sie den Kerl aus der Luke. Wenn er mit einem veilchenblauen Auge und einer blutrünstigen Geschichte wiederkommt, wie viele von seinen Gegnern iin Krankenhaus liegen, erklären Sie diese Welt für feindselig.“ Er wedelte mit der Hand. „Da haben Sie dann, was Sie brauchen. Körperliche Gewaltanwendung. Alles genau so, wie es in den Paragraphen steht.“

„Paragraph 148a stellt den Begriff der Feindseligkeit ganz klar heraus, Sir. Man versteht darunter systematisch organisierter Widerstand. Schlägereien mit Besatzungsmitgliedern dürfen unter gar keinen Umständen als Beweis eines organisierten Widerstandes ausgelegt werden.“

Der Botschafter wendete sich mit zornigem Gesicht dem obersten Bürokraten zu: „Wenn Sie auf die Erde zurückkommen — falls überhaupt — können Sie ihrer vorgesetzten Dienststelle berichten, wie sepr die Raumfahrt durch Bürokraten, die Bücher verfassen, gelähmt, behindert und verhunzt wird!“

Ehe der oberste Bürokrat an Bord sich eine höfliche Erwiderung ausdenken konnte, die sowohl dem Botschafter schmeichelte als auch seine vorgesetzte Dienststelle verteidigte, klopfte es an der Saaltür. Der Erste Maat, Morgan, salutierte stramm und überreichte Commander Grayder einen Bogen Papier. „Die erste Urlaubsliste, Sir. Wenn Sie bitte unterschreiben wollen ...“

Vierhundertundzwanzig Männer schwärmten am frühen Nachmittag in die Stadt. Sie näherten sich ihr in der üblichen Art und Weise — erwartungsvoll, abenteuerdurstig, in Gruppen von zweien, dreien, zu sechst oder zu zehnt. Gleed hatte sich Harrison angeschlossen. Sie fielen etwas aus dem Rahmen, da Gleed der einzige Feld-

webel auf Urlaub und Harrison der einzige Zehnte Ingenieur war. Sie stachen auch in anderer Hinsicht von den anderen ab, wie zwei Fische, die gegen den Strom schwammen. Sie trugen beide Zivil. Gleed vermisste die Uniform und Harrison kam sich ohne sein Fahrrad nackt vor. Diese beiden bescheidenen Züge individueller Selbstbestätigung genügten, um die zwei für eine Weile aneinanderzubinden — wenigstens für einen Tag.

„Da haben wir es wirklich gut getroffen“, erklärte Gleed begeistert. „Ich habe schon viele Landurlaube erlebt; aber dieser ist absolute Spitzenklasse. Auf allen anderen Planeten hatten die Jungs mit dem gleichen Problem zu kämpfen — was sie als Geld benutzen sollten. Sie staffierten sich aus wie Nikoläuse, behängt mit allem möglichen Ramsch, den sie für ein Tauschgeschäft benützen konnten. Doch in der Regel waren neun Zehntel von den Sachen nur unnötiger Ballast, den niemand haben wollte. Sie brachten das Zeug dann schubkarrenweise wieder zurück zum Schiff.“

„Auf Persephone hat mir eine langbeinige Milik einen zwanzigkarätigen lupenreinen Diamanten für mein Fahrrad geboten“, berichtete Harrison.

„Phantastisch — und du hast ihn nicht genommen?“ „Wozu? ich hätte ja sechzehn Lichtjahre reisen müssen, um ein neues Fahrrad zu bekommen.“

„Na — du hättest eine Weile auch ohne Tretmühle auskommen können.“

„Aber auch ohne Diamanten. Oder kann man vielleicht auf einem Diamanten in der Stadt herumfahren!“

„Ebensowenig bekommt man für ein Zweirad das gleiche Geld wie für eine Mondfährenjacht.“

„Doch! Ich sage dir ja, dass man mir einen hühnereigroßen Stein für mein Stahlross angeboten hat.“

„Das ist wirklich eine Affenschande. Du würdest zweihundertfünfzigtausend Kredite für den Glitzerstein bekommen haben, wenn er von reinem Wasser war.“

Feldwebel Gleed leckte sich die Lippen, als er an den vielen Zaster dachte, den Harrison zurückgewiesen hatte. „Kredite viele, viele Kredite — so was lässt mein Herz am höchsten schlagen. Und deswegen ist dieser Landurlaub auch ganz große Klasse. Auf allen anderen Planeten predigte uns Grayder vor dem Landurlaub, dass wir einen guten Eindruck machen und uns wie Raumfahrer benehmen sollten. Doch diesmal redete er nur von Krediten.“

„Der Botschafter hat ihm das wohl eingetrichtert.“

„Trotzdem, trotzdem — es war eine vorzügliche Ansprache. Zehn Kredite, eine Flasche Cognac und doppelten Landurlaub für jeden Mann, der einen erwachsenen Gand, männlichen oder weiblichen Geschlechts, mitbringt. Einzige Voraussetzung: der Gand kommt freiwillig mit und ist bereit, Aussagen zu machen.“

„Das Geld ist gar nicht so leicht zu verdienen, fürchte ich.“

„Und hundert Kredite für jeden, der den Namen und die Adresse des höchsten Kommunalbeamten herausbekommt. Und tausend Kredite für den Mann, der den Namen und die genaue geographische Lage der Hauptstadt dieses Planeten auskundschaftet.“ Er pfiff vergnügt vor sich hin. „Jemand wird heute Abend mit gefüllten Taschen vom Urlaub heimkommen. Und Bidworthy ist das bestimmt nicht. Ich weiß

das, denn ich stand ja dabei, als er die Einheimischen durch die Mangel drehte. Nicht ein Wort hat er aus ihnen herausbekommen!“ Er unterbrach seinen Redefluss, um einer großen, appetitlichen Blondine nachzusehen, die eben an ihnen vorübergegangen war. „Hier ist Baines’ Laden, von dem ich schon erzählt habe. Los — hinein!“

Gleed folgte Harrison widerstrebend, weil er den Blick von den Beinen der hübschen Blondine nicht so rasch lösen konnte.

„Guten Nachmittag“, grüßte Harrison freundlich lächelnd. „Stimmt nicht“, widersprach Jeff Baines. „Das Geschäft geht miserabel. Heute Nachmittag ist das Semifinale im Fußball. Die halbe Stadt ist auf dem Fußballplatz. An ihren Magen denken sie erst, wenn das Spiel vorbei und mein Laden bereits geschlossen ist. Und morgen rennen sie mir dann die Bude ein, und ich kann gar nicht alle Wünsche befriedigen.“

„Wie kann das Geschäft schlecht sein, wenn Sie doch gar kein Geld nehmen, auch wenn die Geschäfte gut gehen?“ fragte Gleed, der von Harrison bereits unterrichtet worden war und seine Kenntnisse klug an den Mann bringen wollte.

Jeffs große Mondaugen betrachteten Gleed von Kopf bis Fuß. Dann wendete er sich Harrison zu. „Was ist das für ein Subjekt? Stammt er ebenfalls von deinem Schiff? Wovon redet er überhaupt?“

„Von Geld“, antwortete Harrison. „Geld ist ein Zeug, das wir verwenden, um den Güterumlauf zu vereinfachen. Geld wird gedruckt. Man kann es mit Obs vergleichen, die in verschiedenen Größen auf Papier verbrieft werden.“

„Aha“, schnaufte Jeff Baines, „eine sehr lehrreiche Erklärung. Leute, die über jedes Ob schriftlich Buch führen müssen, sind für mich nicht vertrauenswürdig-weil sie sich nämlich selbst nicht trauen.“ Er watschelte zu seinem hohen Stuhl und ließ sich mit pfeifenden Atem darauf nieder. „Und das bestätigt auch, was in unseren Schulbüchern geschrieben steht: dass ein Antigand sogar seine verwitwete Mutter betrügen würde.“

„Eure Schulbücher lügen“, sagte Harrison.

„Vielleicht“, murmelte Jeff. Er hatte keine Lust, sich deswegen zu streiten. „Aber bis ihr das Gegenteil bewiesen habt, halten wir uns an das, was unsere Schulbücher sagen.“ Er sah die beiden prüfend an. „Was wollt ihr beiden denn von mir?“

„Einen Rat“, mischte sich Gleed rasch ein. „Wir haben Landurlaub. Wo gibt es hier das beste Essen und das größte Amüsement?“

„Wie lange dauert euer Urlaub?“

„Bis morgen Abend.“

„zwecklos.“ Jeff Baines schüttelte bedauernd den Kopf. „Bis dahin habt ihr noch nicht genügend Obs gesammelt, um für gutes Essen und Amüsement bezahlen zu können. Außerdem werden die meisten am Ort es ablehnen, sich von einem Antigand ein Ob anhängen zu lassen. Die Leute sind hier sehr eigen.“

„Schon gut“, meinte Harrison beschwichtigend. „Aber können wir nicht wenigstens irgendwo eine anständige Mahlzeit bekommen?“

„Hm — ich kann euch das nicht sagen“, murmelte Jeffund streichelte sich das vierstöckige Kinn. „Mag sein, dass ihr wenigstens das bekommt; aber dazu verhelfen

kann ich euch nicht. Ich will nichts von euch, und deshalb könnt ihr auch nicht ein Ob abtragen, das ich woanders gut habe."

„Und irgend einen anderen Vorschlag können Sie uns auch nicht machen?" fragte Gleed.

„Wenn ihr beide Bürgerrechte in der Stadt hättet, wäre die Sache kinderleicht. Ihr könntet haben, was euer Herz begehrt, und tragt die Obs dann später ab, wenn sich eine Gelegenheit dazu bietet. Aber kein Mensch hier am Ort wird natürlich einem Antigand ein Ob einräumen, der heute auf Stadturlaub und morgen schon wieder im Weltraum ist."

„Wir denken gar nicht daran, morgen wieder abzureisen", widersprach Gleed. „Wenn ein Botschafter des Reiches hierhergeschickt wird, bedeutet das, wir bleiben für immer."

„Wer sagt denn das?"

„Das Reich. Was es sagt, gilt. Sie gehören ja schließlich auch dazu, nicht wahr?"

„Nein", entgegnete Jeff. „Wir gehören zu gar niemand und nichts. Und wir werden auch in Zukunft niemand gehören. Und keiner wird uns dazu zwingen. Verstanden?"

Gleed lehnte über den Ladentisch und betrachtete gedankenabwesend eine große Konservenbüchse mit eingemachtem Schweinefleisch. „Da ich nicht in Uniform bin und obendrein noch Urlaub habe, sympathisiere ich mit ihrem Standpunkt, auch wenn ich das nicht sagen sollte. Ich würde es auch nicht begrüßen, wenn irgendwelche Bürokraten von einem anderen Stern mich mit Haut und Haaren ihrer Kartei einverleiben. Aber ihr werdet es schwer haben, uns wieder loszuwerden. So sind eben die Realitäten, wenn ihr es auch nicht wahrhaben wollt."

„So ist es eben nicht", widersprach Jeff. Er schien sich seiner Sache sehr sicher zu sein. „Wir haben ein Mittel dagegen."

„Sehr wirksam kann das bestimmt nicht sein", spottete Gleed. Es war mehr ein freundschaftlicher Rat als ein Vorwurf.

„Der Schein trügt", erwiderte Jeff. „Unser Mittel ist stärker als ihr ahnt."

„So?"

„Wir haben zum Beispiel die stärkste Waffe, die ein Menschenhirn jemals erdachte. Wir sind Gands, verstehst du? Deshalb brauchen wir auch keine Raumschiffe, Kanonen und dergleichen Spielzeuge. Wir besitzen etwas viel Besseres. Ein wirksames Mittel. Es gibt keine Abwehr dagegen."

„Na, das Mittel möchte ich mal gern sehen", meinte Gleed. Er schaltete schnell. Die Pläne und Konstruktionsunterlagen von einer neuen und außerordentlich wirksamen Waffen waren bestimmt viel wertvoller als die Adresse des Bürgermeisters. Vielleicht war Grayder so begeistert davon, dass er ihm in Anbetracht der militärischen Bedeutung seiner Entdeckung fünftausend Kredite als Belohnung gewährte. Deshalb fügte er mit einem sarkastischen Unterton hinzu: „Aber ich kann natürlich nicht von Ihnen erwarten, dass Sie militärische Geheimnisse ausplaudern."

„Da ist nichts Geheimnisvolles dran“, erwiderte Jeff zu Gleeds Überraschung. „Sie können das Mittel jederzeit umsonst bekommen. Jeder Gand gibt es Ihnen, wenn Sie ihn bitten. Möchten Sie wissen, warum?“

„Und ob ich das wissen will!“

„Weil es nur in einer Richtung wirkt. Wir können das Mittel gegen Euch verwenden — aber ihr nicht gegen uns.“

„So eine Waffe gibt es nicht. Jeder kann die Waffe gegen einen anderen richten, sobald er weiß, wie er sie zu bedienen hat.“

„Sind Sie sich ihrer Sache auch ganz sicher?“

„Absolut“, erwiderte Gleed. „Ich bin seit mehr als zwanzig Jahren im Dienst der Weltraumtruppe. In dieser Zeit habe ich alles über Waffen gelernt, was man überhaupt lernen kann. Von Pfeil und Bogen angefangen bis zu den H-Bomben-Zerstäubern. Sie wollen mich aufs Glatteis führen. Da haben Sie bei mir kein Glück, mein Freund. Eine Waffe, die nur in eine Richtung wirkt, ist ein Ding der Unmöglichkeit.“

„Streiten Sie nicht mit ihm“, sagte Harrison zu Baines. „Er wird erst überzeugt sein, wenn Sie ihm die Waffe zeigen.“

„Ich habe das bereits begriffen“, erwiderte Jeff Baines und legte sein Gesicht in tausend Lachfältchen. „Habe ich nicht gesagt, dass jeder unsere Wunderwaffe haben kann? Warum bitten Sie mich nicht darum?“

„Also gut — ich bitte darum“, brummelte Gleed ohne Begeisterung. Eine Waffe, die man überall umsonst bekommen kann, würde wohl nicht viel taugen. Seine fünftausend Kredite, die er bereits in seiner Tasche sah, schrumpften schnell auf fünf Kredite zusammen. „Reichen Sie mir das Ding mal über den Tisch, damit ich es ausprobieren kann.“

Jeff drehte sich auf seinem ächzenden Stuhl zur Wand und entfernte eine kleine glänzende Plakette von einem Wandhaken. Er reichte sie über den Ladentisch.

„Sie können das Ding behalten. Möge es Ihnen von Nutzen sein.“

Gleed betrachtete die Plakette und drehte sie zwischen den Fingern. Sie bestand aus einem ovalen Stück Elfenbein. Die eine Seite war blankgeputzt und leer. Die andere trug drei Buchstaben, die in das Elfenbein graviert waren: I.W.F.

Gleed betrachtete die Plakette kopfschüttelnd. „Das nennen Sie eine Waffe?“ fragte er.

„Ja.“

„Das geht über meinen Verstand“, murmelte Gleed und gab die Plakette an Harrison weiter. „Verstehst du das?“

Harrison studierte das ovale Stück Elfenbein. „Nein“, sagte er, „das verstehe ich auch nicht.“ Er blickte Baines fragend an. „I.W.F. — was soll das bedeuten?“

„Ortsdialekt, beziehungsweise eine bei uns geläufige Abkürzung. Auf unserem Planeten sind die drei Buchstaben sozusagen ein Wappenspruch, ein Motto. Man sieht sie überall, falls Sie das noch nicht bemerkt haben sollten.“

„Ja — hier und da habe ich das schon gesehen. Doch ich maß ihm keinerlei Bedeutung bei. Diese Buchstaben sind auch über dem Spritzenhaus und über Seths Lokal in die Mauer eingemeißelt."

„Sie standen auch auf den Omnibustüren", murmelte Gleed. „Habe mir auch nichts dabei gedacht. Hielt sie für die Anfangsbuchstaben der Transportfirma."

„Für uns bedeuten diese drei Buchstaben eine ganze Menge", klärte Jeff ihn auf. „Ich will Freiheit!"

„Donnerwetter", murmelte Gleed. „Was für eine Waffe! Ich bin bereits tot, falle jeden Augenblick um und kippe aus meinen Latschen."

Er blickte Harrison nachdenklich an, der die Plakette in die Hosentasche steckte.

„Eine Zauberwaffe sozusagen. Hokuspokus Fidibus!"

„Dummheit ist ein Segen", sagte Baines. Er schien sich der Wirkung seiner Waffe sehr sicher zu sein. „Besonders wenn ein Kerl nicht weiß, dass er am Abzug herumspielt und die Waffe jeden Augenblick losgehen kann."

„Also gut", sagte Gleed. „Erklären Sie uns, wie die Waffe funktioniert."

„Ich will nicht." Jeffs Grinsen erlosch. Er schien sich sehr viel auf seine Antwort einzubilden.

„Das ist aber eine kolossale Hilfe." Gleed fühlte sich verraten und verkauft, besonders in Anbetracht der zu erwartenden Kredite. „Sie geben erst an wie eine Herde Affen, dass Sie eine Einweg-Waffe besäßen, schmeißen ein Stück Elfenbein über den Ladentisch und verweigern dann die Aussage. Aufschneiden kann jeder. Beweise wollen wir sehen!"

„Ich will nicht", wiederholte Baines, und sein Grinsen zog alle vier Kinne auseinander. Dann blickte er Harrison an und kniff vielsagend das linke Auge zu. Und in diesem Moment zündete es in Harrisons Verstand. Sein Mund ging auf. Rasch griff er in die Tasche und zog die Plakette hervor. Er betrachtete sie, als sehe er sie zum ersten Mal.

„Gib sie mir zurück", bat Baines, der ihn gespannt beobachtete. Harrison steckte die Plakette wieder in die Tasche und sagte mit Entschiedenheit: „Ich will nicht!"

Baines kicherte. „Manche Leute kapieren eben schneller."

Gleed wollte diese Anspielung nicht auf sich sitzen lassen. Er streckte gebieterisch die Hand aus. „Lass mich das Ding mal näher anschauen."

„Ich will nicht", erwiderte Harrison und hielt Gleeds Blick trotzig stand.

„He — das ist doch keine Art und Weise ..." Gleeds zorniger Redefluss riss mitten im Wort ab. Eine Weile stand er mit leicht verglasten Augen da, während sich seine Gedanken ein paarmal überschlugen. Dann flüsterte er: „Gütiger Himmel!"

„Genau", meinte Baines. „Die Güte des Himmels hat Ihnen doch noch auf die Sprünge geholfen. Sie denken zu langsam." Eine Sturmflut aufrührerischer Gedanken drängte auf Gleed ein. „Komm — gehen wir", sagte er heiser zu Harrison. „Ich muss nachdenken. Ich brauche einen stillen, ruhigen Ort, wo ich nachdenken kann." Sie entdeckten einen kleinen Park mit Bänken, Rasenflächen und Blumenrabatten. Kinder spielten im Becken eines kleinen Springbrunnens. Sie suchten sich eine Bank

aus, die von einem besonders hübschen Blumenteppich eingerahmt war. Es waren alles exotische Gewächse, die auf der Erde nicht vorkamen. Nach einer Weile rückte Gleed mit der Bemerkung heraus: „Für einen Einzelgänger bedeutet es ein Martyrium; aber für eine ganze Welt ...“ Seine Stimme brach ab, kam einen Moment später wieder: „Menschenskind — ich habe mir das überlegt. Die Folgen, verstehst du? Toll könnte man dabei werden!“

Harrison sagte nichts.

„Zum Beispiel“, fing Gleed wieder an, ich komme zum Schiff zurück, und dieses schnarchende Rhinozeros Bidworthy gibt mir einen Befehl. Ich schau ihm kühl und gelassen ins Gesicht und sage: „Ich will nicht!“

„Entweder fallt er dann tot um, oder er sperrt mich in die Arrestzelle.“

„Würde dir mal ganz gut tun.“

„Augenblick, ich bin noch nicht fertig. Ich sitze also im Knast; aber deswegen ist der Befehl noch längst nicht ausgeführt. Bidworthy sucht sich ein anderes Opfer. Zufällig ist das einer von meinen Gesinnungsfreunden. Er zeigt Bidworthy also die kalte Schulter und sagte: ‚Ich will nicht!‘ Er marschiert ebenfalls ins Loch, und ich bekomme Gesellschaft. Bidworthy versucht es mit dem Nächsten, dem Übernächsten. Das Loch füllt sich immer mehr, quillt bald über. Es gehen nämlich nur zwanzig Leute hinein.“

„Man muss auf die Mannschaftsmesse ausweichen.“ „Kommt gar nicht in Frage, dass du die Messe als Gefängnis zweckentfremdest!“

„Sie nehmen aber die Messe dafür her“, fuhr Gleed fort. „Eure Messe. Bald stapeln sich auch dort die Befehlsverweigerer bis zur Decke. Bidworthy sorgt für raschen Nachschub, wenn ihn nicht inzwischen der Schlag getroffen hat. Als Nächstes kommen die Schlafräume der Maschinisten dran.“

„Weshalb musst du ununterbrochen auf meiner Abteilung herumhacken?“

„Auch die werden mit Befehlsverweigerern vollgestopft, bis die Türen nicht mehr zugehen.“ Gleed war offensichtlich nicht gut auf das technische Personal zu sprechen. „Am Ende bleibt Bidworthy aber nichts anderes übrig, als Schrubber und Eimer selbst in die Hand zu nehmen und auf den Knien über die Decks zu rutschen, während Grayder, Shelton und die anderen hohen Tiere vor den Arrestlokalen Wache stehen müssen. Und Seine Exzellenz, der Botschafter, steht inzwischen mit seinen Jasagern und Karriereschneidern unten in der Kombüse und kocht für dich und mich Essen.“

Beeindruckt von der Kühnheit seines Entwurfes sperrte Gleed die Augen weit auf und flüsterte: „Heiliger Strohsack!“ Ein bunter Gummiball rollte vor seine Füße. Er hob ihn auf und betrachtete ihn, während ein kleiner Junge herbeigerannt kam und ihn ernst betrachtete. „Gib mir bitte den Ball wieder!“

„Ich will nicht“, sagte Gleed. Der Kleine bettelte nicht. Er stampfte weder mit dem Fuß, noch kollerten ihm die Tränen über die Wangen. Es schien nur enttäuscht und drehte sich auf dem Absatz herum.

„Hier hast du ihn, Kleiner!“ rief Gleed und warf ihm den Ball nach.

„Vielen Dank.“ Der Junge bückte sich und sprang davon.

Harrison sagte nachdenklich: „Wenn alle Leute im Weltall sich so verhalten? Was passiert, wenn jeder, der seinen Steuerbescheid erhält, ihn zerreißt und in den Papierkorb schmeißt? Was geschieht dann?“

„Dann brauchen wir noch zwei Milchstraßen — die eine als Gefängnis, die andere für die Wärter.“

„Es gäbe ein Chaos“, murmelte Harrison. Er deutete mit dem Kopf auf das Planschbecken neben dem Springbrunnen, wo die Kinder vergnügt herumtollten.

„Aber das sieht nicht wie ein Chaos aus. Es scheint, dass die Leute hier nicht alles einfach ablehnen. Sie wenden ihr Veto konstruktiv an. Wahrscheinlich haben sie sich auf einen Katalog geeinigt, wo ein Veto angebracht ist. Aber wie dieser Katalog aussieht, davon habe ich keine Vorstellung.“

„Ich auch nicht.“

Ein alter Mann blieb in ihrer Nähe stehen, betrachtete sie misstrauisch und wendete sich dann an einen jugendlichen Passanten. „Können Sie mir sagen, wo der Roller nacht Martinstown hält?“

„An der Ecke der Achten Straße“, antwortete der junge Mann, „jede Stunde fährt ein Roller nach Martinstown.

Sie müssen nur ein paar Minuten früher als sonst einsteigen, weil man Ihnen Handschellen verpasst.“

„Handschellen?“ erwiderte der Ältere erstaunt. „Weshalb denn das?“

„Die Straße führt am Raumschiff vorbei. Die Antigands versuchen unsere Leute aus dem Bus zu zerren.“

„Oh, ja-daran habe ich gar nicht mehr gedacht!“ Der alte Mann eilte weiter, warf im Vorbeigehen einen flüchtigen Blick auf Gleed und Harrison. „Das ist schon eine Plage — die Antigands!“

„Da haben Sie Recht“, erwiderte Gleed. „Dauernd reden wir ihnen zu, sie sollen diesen Planeten wieder verlassen; aber sie antworten nur: Wir wollen nicht!“

Der alte Herr stolperte über seinen rechten Fuß, blieb stehen und eilte dann kopfschüttelnd weiter.

„Manche erkennen uns an unserem Akzent“, murmelte Harrison. „Doch an meiner Aussprache hatten sie nichts auszusetzen. Das habe ich gemerkt, als ich bei Seth Huhn mit Salat aß.“

Gleed horchte auf. „Wo man dich einmal verpflegt hat, wirst du auch zum zweiten Mal etwas kriegen. Komm, wir wollen es wenigstens versuchen. Was haben wir schon zu verlieren?“

„Unsere Geduld“, erwiderte Harrison gereizt. Er stand auf. „Gehen wir zu Seth. Wenn er nicht spurt, probieren wir es woanders. Klappt das auch nicht, verlassen wir die Stadt, ehe wir vor Hunger sterben.“

„Das wollen die ja nur erreichen“, meinte Gleed verärgert und schnitt eine Grimasse. „Doch nur über meine Leiche führt ihr Weg.“

„Richtig“, stimmte ihm Harrison bei, „deine Leiche wird sie nicht stören“.

Matt kam an ihren Tisch, eine Serviette über dem Arm. „Ich bediene keine Antigands."

„Aber das letzte Mal haben Sie mich doch auch bedient!" protestierte Harrison.

„Mag sein. Ich wusste damals noch nicht, dass Sie zum Raumschiff gehören. Doch jetzt weiß ich es." Er wischte mit der Serviette über den Tisch. „Antigands können bei mir nichts bestellen."

„Können Sie uns nicht wenigstens ein anderes Lokal nennen, wo wir bedient werden?"

„Wenn sich einer von meinen Kollegen ein Ob von Ihnen aufschwatzen lässt, können Sie in seinem Lokal essen. Allerdings werden Sie nicht viel Glück haben, es sei denn, man verwechselt Sie mit einem Gand. So wie ich. Aber zweimal passiert mir nicht der gleiche Fehler." Wieder wischte er mit der Serviette über den Tisch.

„Sie machen trotzdem einen Fehler!" erwiderte Gleed. Seine Stimme war scharf und drohend. Er stieß Harrison mit dem Ellenbogen an. „Passen Sie mal auf!" Gleeds Hand erschien über der Tischplatte. Die Mündung eines kleinen Energiewerfers war auf Matts Bauchnabel gerichtet. „Vielleicht verstößt das gegen die Vorschrift. Aber das hängt von der Stimmung an Bord des Raumschiffes ab, wie man mein Verhalten beurteilt. Und im Augenblick sind sie dort alle stocksauer auf euch zweibeinige Mulis!" Er bewegte den Lauf der Waffe hin und her. „Nun verschwinde schon und komm mit zwei gefüllten Tellern wieder."

„Ich will nicht", erwiderte Matt, biss die Zähne zusammen und ignorierte die Waffe.

Gleed entsicherte die Waffe. Man konnte es an dem metallischen Knacken hören. „Eine Bewegung", murmelte er, „nur ein Niesen. Und das Ding geht los. Auf jetzt-hol uns was zu essen!"

„Ich will nicht", erwiderte Matt.

Gleed steckte die Waffe verdrossen in die Jackentasche. „Es war ein Spaß. Die Waffe ist gar nicht geladen."

„Das macht nicht den leisesten Unterschied, ob sie geladen war oder nicht", schnaubte Matt. „Ich bediene keine Antigands."

„Wenn ich aber die Geduld verloren und Sie in zwei Hälften zerschnitten hätte?"

„Wie hätte ich Sie dann bedienen können? Eine Leiche nützt niemandem. Höchste Zeit, dass ihr Antigands mal ein bisschen Logik lernt." Damit eilte Matt zurück zur Theke.

„So Unrecht hat er damit gar nicht", meinte Harrison, noch ein bisschen erschüttert von der Szene, die sie eben erlebt hatten. „Was kannst du schon mit einem Kadaver anfangen? Nichts. Du hast nur noch Scherereien mit der Beisetzung."

„Ich weiß nicht so recht. Wenn erst mal ein paar Tote herumliegen, kommen die anderen vielleicht zur Besinnung. Sie bewegen sich ein bisschen schneller und hören besser zu."

„Du beurteilst die Leute hier immer noch nach irdischen Begriffen", sagte Harrison. „Das ist verkehrt. Die Einheimischen mögen zwar von der Erde ausgewandert sein; aber heute sind sie Gands." Er dachte einen Moment nach. „Ich habe keine

Vorstellung davon, wie ein Gand beschaffen sein soll. Aber eines ist mir klar. Ein Gand ist ein Fanatiker. Nach der ‚großen Explosion' hat man solche Typen millionweise auf andere Planeten verfrachtet. Schau dir doch nur die verrückte Bande an, die heute auf Hygeia lebt."

„Ich war ein einziges Mal dort. Ich wäre fast blind geworden", sagte Gleed, in Erinnerungen versunken. „Nicht ein einziges Feigenblatt in der U-Bahn. Sie behaupteten, wir wären pervers, weil wir Kleider trugen. Wir mussten uns schließlich der Landessitte beugen. Weißt du, was ich am Körper trug, als wir wieder starteten?"

„Eine stramme Haltung?"

„Ja, und eine Erkennungsmarke, Normgröße für Astronauten, aus Hotelsilber. Außerdem drei Winkel mit Lippenstift auf den rechten Oberarm gemalt, damit jeder wusste, dass ich ein Feldwebel bin. Jeder Zoll ein Feldwebel — na, das war vielleicht ein Zirkus!"

„Ich weiß — ich war auch eine Woche auf Hygeia."

„Wir hatten einen Konteradmiral an Bord", fuhr Gleed fort.

„Den körperlichen Merkmalen nach hätte man ihn mit einem Paar ausgeleierten Hosenträgern vergleichen können. Im Adamskostüm konnte er nicht mal eine Nymphomanin beeindrucken. Die Hygeianer zitierten den Konteradmiral immer als Beispiel dafür, dass sie die echte Demokratie hätten, während wir uns von Lamettagötzen herumkommandieren ließen." Gleed schnalzte mit der Zunge. „Ich weiß nicht — aber so ganz Unrecht haben die gar nicht."

„Seit dem das Imperium aus der Taufe gehoben wurde, muss sich alles nach dem paradoxen Grundsatz richten, dass die Erde immer Recht hat und eintausendsechshundertundzweiundvierzig Planeten immer Unrecht", meditierte Harrison laut.

„He — du wälzt rebellische Gedanken!"

Harrison sagte nichts darauf. Gleed sah ihn prüfend an, bemerkte, dass Harrison durch irgend etwas abgelenkt wurde, und blickte in die gleiche Richtung. Eine brünette junge Dame hatte soeben das Lokal betreten.

„Sehr nett", lobte Gleed. „Nicht zu jung und nicht zu alt. Nicht zu dick und nicht zu dünn. Gerade richtig." „Ich kenne sie", sagte Harrison und winkte der jungen Dame.

Sie kam gelassenen Schrittes näher und nahm an ihrem Tisch Platz. Harrison besorgte die Vorstellung. „Das ist ein Freund von mir — Feldwebel Gleed."

„Arthur", verbesserte Gleed, der die junge Dame mit den Blicken verschlang.

„Mein Name ist Elissa", sagte sie. „Was ist das — ein Feldwebel?"

„Eine Art von übergeordnetem Untergebenen", erklärte Gleed. „Ich gebe die Befehle an die Leute weiter, die die Befehle auszuführen haben."

Ihre Augen wurden ganz groß. „Soll das heißen, dass es Leute gibt, die sich herumkommandieren lassen?"

„Natürlich. Weshalb denn nicht?"

„Meiner Ansicht nach müssen das Verrückte sein.“ Sie blickte Harrison an. „Und ihren Namen werde ich wohl nie erfahren, wie?“

Er beeilte sich, diese Unterlassungssünde zu korrigieren und bat: „Bitte nicht James zu mir sagen. Jim ist mir lieber.“

„Dann belassen wir es bei Jim.“ Sie sah sich im Lokal um, betrachtete Theke und Tische. „War Matt schon am Tisch, um euch zu bedienen?“

„Ja, aber er weigerte sich, uns etwas zu bringen.“

Sie hob ihre schönen Schultern. „Das ist sein gutes Recht. Jeder bei uns darf sich weigern. Das ist Freiheit, nicht wahr?“

„Wir nennen so etwas Rebellion“, sagte Gleed.

„Seien Sie doch nicht kindisch“, sagte sie tadelnd und stand auf. „Ich werde mit Seth sprechen. ihr wartet hier.“

„Das begreife wer will“, murmelte Gleed, als Elissa außer Hörweite war. „Der Dicke in dem Delikatessenladen hat doch behauptet, die Gands wollen uns so lange die kalte Schulter zeigen, bis wir wieder abdampfen. Aber diese Dame verhält sich ganz freundlich. Sie ist — ist ...“, er suchte nach einem treffenden Wort, „so ungandisch.“

„Das stimmt nicht“, widersprach Harrison. „Sie haben alle das Recht, ‚ich will nicht‘ zu sagen. Sie hält sich an diese Regel.“

„Ja, beim Namen meiner Großmutter, du hast Recht! Daran habe ich noch gar nicht gedacht! Man kann das im positiven wie im negativen Sinn auslegen. Jeder wie es ihm passt.“

„Richtig.“ Harrison sprach leiser. „Da kommt sie!“

Elissa nahm wieder Platz, strich sich die Haare aus der Stirn und sagte: „Seth wird uns persönlich bedienen.“

„Schon wieder ein Verräter“, meinte Gleed grinsend.

„Doch nur unter einer Bedingung“, fuhr Elissa fort. „Ihr beiden müsst warten, bis er mit euch gesprochen hat. Ihr dürft nicht eher weggehen.“

„Das ist ein billiger Preis für das Essen“, sagte Harrison. Doch da kam ihm plötzlich ein Gedanke. „Bedeutet das, dass Sie gleich drei Obs auf einmal abtragen müssen?“

„Nein — nur ein Ob für mich selbst.“

„Wie das?“

„Seth hat so seine eigenen Ansichten. Er ist über die Antigands nicht glücklicher als die anderen Einwohner dieser Stadt.“

„Weshalb bedient er uns dann?“

„Seth ist nicht ganz mit dem Prinzip einverstanden, allen Antigands die kalte Schulter zu zeigen. Er meint, so sollte man nur die Verstockten und Unbelehrbaren behandeln.“ Sie lächelte Gleed an, dass sich seine Kopfhaare aufrichteten. „Seth glaubt, ein intelligenter Antigand sei in Wirklichkeit ein potentieller Gand.“

„Was ist das überhaupt — ein Gand?“ fragte Harrison.

„Ein Einwohner unseres Planeten.“

„Woher stammt dieser Name?“

„Von Gandhi.“

Harrison runzelte die Stirn. „Wer war denn das?“

„Ein Erdbewohner der Vorzeit. Er hat die Waffe erfunden.“

„Habe nie etwas von diesem Kerl gehört.“

„Das überrascht mich nicht.“

„Wirklich nicht?“ gab er gereizt zurück. „Ich möchte nur eines klarstellen: Auf der Erde ist die Schulbildung mindestens so gut wie ...“

„Ereifern Sie sich nur nicht, Jim.“ Sie sprach das ‚Jim‘ mit langem i aus, so dass es besonders schmeichelhaft klang. „Ich wette nur zehn gegen eins, dass man seinen Namen aus euren Schulbüchern verbannt hat. Er hätte Euch ja unbequeme Ideen in den Kopf setzen können, versteht ihr? Man kann nicht erwarten, dass ein Mann etwas weiß, was man ihm in der Schule absichtlich verschwiegen hat.“

„Wenn Sie damit andeuten, dass auf der Erde nur ein zensierter Geschichtsunterricht betrieben wird, nehme ich Ihnen das nicht ab!“

„Es ist ihr gutes Recht, etwas zu glauben oder nicht zu glauben. Das ist Freiheit, nicht wahr?“

„Bis zu einem gewissen Grad schon. Aber ein Mann hat Pflichten. Er darf sie nicht einfach vergessen.“

„Nein?“ Sie sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an, dass es ihm ganz heiß wurde. „Wer schreibt denn diese Pflichten vor?“

„Meistens die Vorgesetzten.“

„Kein Mensch ist einem anderen vorgesetzt. Kein Mensch hat das Recht, einem anderen Menschen seine Pflichten vorzuschreiben.“ Sie schwieg und sah ihn nachdenklich an. „Wenn jemand auf der Erde so eine idiotische Macht ausüben darf, kommt das nur daher, weil Idioten so etwas zulassen. Sie haben Angst vor der Freiheit. Sie wollen lieber herumkommandiert werden. Und so etwas will ein Mann sein!“

„Ich sollte Ihnen eigentlich gar nicht zuhören“, mischte sich Gleed jetzt ein. Sein wettergegerbtes Gesicht war dunkelrot. „Sie sind genauso vorlaut, wie Sie hübsch sind.“

„Haben Sie Angst vor ihren eigenen Gedanken?“ gab sie spöttisch zurück, ohne auf das Kompliment einzugehen.

Er wurde noch dunkler im Gesicht. „Ganz und gar nicht. Aber ich...“ Er verstummte, als Seth mit drei gefüllten Tellern an den Tisch trat und servierte. „Wir sehen uns später noch“, sagte Seth. Er war von mittlerer Größe, hatte schmale, scharfe Züge und durchdringende Augen. „Ich habe Euch etwas mitzuteilen.“

Als sie gegessen hatten, setzte sich Seth zu ihnen an den Tisch und betrachtete die beiden Männer von der Erde. „Wieviel wisst ihr beiden bereits?“

„Genug, um sich zu streiten“, sagte Elissa. „Sie stolpern über die Pflichten — wer sie vorschreibt und wer sie ausführt.“

„Darüber muss man sich auch Gedanken machen“, meinte Harrison. „Keiner kann sich seiner Aufgabe entziehen.“

„Und?“, meinte Seth.

„Sie auch nicht. Diese Welt hier lebt ja von einem eigenartigen System, sich gegenseitig Pflichten aufzuladen. Wie soll dieses System funktionieren, wenn sich nicht jeder an die Verpflichtung hält, seine Schulden an Obs zurückzuzahlen?“ „Das ist aber keine Pflicht, junger Mann“, erwiderte Seth. „Es wäre eine unverschämte Beleidigung, wenn ein Gand einen anderen an diese ‚Pflicht‘ erinnern würde. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, dass einer dem anderen befiehlt, sein Ob abzutragen.“

„Ich kann mir vorstellen, dass ein paar von Euch in Saus und Braus leben“, warf Gleed an dieser Stelle ein. „Nichts hindert Sie daran, von gepumpten Obs zu leben.“ Er sah Seth nachdenklich an und fuhr dann fort: „Wie werden Sie denn mit einem Bürger fertig, der kein Gewissen hat?“

„Das ist ganz einfach.“

„Erzähle ihnen die Geschichte vom faulen Jack“, schlug Elissa vor.

„Das ist eine Kindergeschichte“, erklärte Seth. „Jeder kennt sie hier auswendig. Es ist eine klassische Fabel, eine Sage wie...“ Er suchte nach einem Vergleich. „Ich kann mich leider nicht mehr an die Sagen und Märchen der Erde erinnern, die unsere Ahnen von dort mitgebracht haben.“

„Eine Geschichte wie Dornröschen?“ murmelte Harrison. „Ja“, griff Seth diesen Vorschlag dankbar auf. „So eine Geschichte wie Dornröschen.“ Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und erzählte: „Der faule Jack wurde noch auf der Erde geboren, wuchs dann auf unserem Planeten auf und studierte als junger Mann unser Wirtschaftssystem. Er hielt sich für sehr schlau, als er beschloss, ein Schlepper und Nepper zu werden.“

„Was ist das — ein Nepper und Schlepper?“

„Na — so etwas wie ein Nassauer. Lebt von den Obs anderer Leute und trägt sie nicht ab oder weigert sich, anderen Leuten Obs aufzuladen. Ein Nassauer rafft alles an sich, gibt aber nichts dafür.“

„Jetzt begreife ich, was Sie meinen. Ich kenne auch so ein paar Typen.“

„Bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr lebte Jack auch in Saus und Braus. Man ließ ihn gewähren. Er war ja noch ein Kind. Alle Kinder versuchen bis zu einem gewissen Alter, ein bisschen zu mogeln und zu neppen. Wir haben das in unserem System berücksichtigt. Doch nach seinem sechzehnten Lebensjahr kam der faule Jack bald in die Bredouille.“

„So?“ Harrison war viel neugieriger, als er es sich anmerken ließ.

„Er ging in der Stadt herum und lud sich überall körbeweise Obs auf — Mahlzeiten, Kleider, Gebrauchsgegenstände, alles. Unsere Stadt ist nicht groß. Auf unserem Planeten gibt es überhaupt keine großen Städte. Sie sind nur so groß, dass jeder jeden kennt — und jeder spricht natürlich auch über den anderen. Binnen vier Monaten wusste die ganze Stadt, dass Jack ein überzeugter Nassauer war.“

„Nur weiter?“ drängte Harrison ungeduldig.

„Auf einmal versiegten allen Quellen. Wo Jack auch hinkam — jeder lehnte mit einem ‚ich will nicht' ab. Das ist Freiheit, verstehen Sie? Er bekam keine Mahlzeiten mehr, keine Kleider, kein Vergnügen, keine Gesellschaft, nichts. Bald litt er schrecklich Hunger, brach eines Nachts in die Speisekammer eines Gands ein, damit er wenigstens etwas zu essen hatte."

„Was machte der Gand dagegen?"

„Nichts — absolut nichts."

„Das ermunterte ihn doch nur zum Stehlen, oder etwa nicht?"

„Wieso denn das?" fragte Seth mit einem dünnen Lächeln. „Das bekam ihm gar nicht. Am nächsten Tag war sein Magen wieder leer. Er musste also wieder einbrechen. Am nächsten Tag das Gleiche. Die Leute wurden vorsichtiger, bewachten ihre Häuser und Läden. Die Nahrungsbeschaffung wurde von Tag zu Tag schwieriger — so schwierig, dass es für den faulen Jack besser war die Stadt zu verlassen."

„Um weiterzustehlen", meinte Harrison.

„Und mit den gleichen Ergebnissen", erwiderte Seth. „So musste er weiterwandern von Stadt zu Stadt. Er war so stur und begriff sein Unglück einfach nicht."

„Aber er kam doch zurecht", meinte Harrison. „Er musste zwar dauernd umziehen, aber dafür holte er sich einfach, was er brauchte."

„Nein, mein Freund. Wie ich schon sagte, unsere Städte sind klein. Die Gands reisen viel, besuchen ihre Freunde in den anderen Städten. In der Stadt Nummer zwei hatte Jack immer einen Besucher aus Stadt Nummer eins zu befürchten, der von seinen Missetaten erzählte. Als er von einer Stadt zur anderen wanderte, wurde die Sache immer komplizierter. In der zwanzigsten Stadt musste sich Jack bereits vor Besuchern aus neunzehn Städten in acht nehmen, die er vorher heimgesucht hatte." Seth beugte sich vor. „Nach der siebenundzwanzigsten Stadt war es aus."

„Aus?"

„Die Aufenthalte wurden immer kürzer. Er blieb zwei Wochen in der Stadt Nummer fünfundzwanzig, eine Woche in der Stadt sechsundzwanzig und nur einen Tag in der Stadt Nummer siebenundzwanzig."

„Und was tat er dann?"

„Zog sich in die Wildnis zurück. Lebte von Wurzeln, Beeren und kleinen Tieren. Dann verschwand er plötzlich, bis eines Tages Ausflügler auf seine Leiche stießen. Sie baumelte an einem Strick. Die Leiche war bis zum Skelett abgemagert. Er starb an Einsamkeit und an Entbehrung. Das ist die Geschichte vom faulen Jack, dem Nassauer. Er wurde keine zwanzig Jahre alt."

„Auf der Erde hängen wir niemand, der sich auf die faule Haut legt", meinte Gleed.

„Das tun wir hier auch nicht", sagte Seth. „Wir überlassen es jedem selbst, ob er sich aufhängen will oder nicht." Er blickte die beiden verschmitzt an und fuhr dann fort: „Aber lassen Sie sich von dieser Geschichte nicht abschrecken. Solange ich lebe, ist noch niemand auf dieser Welt zu so einem drastischen Schritt getrieben worden. Wenigstens habe ich nichts davon gehört. Die Leute halten sich hier an ihre Verpflichtung, die Obs abzutragen, weil das eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist.

Nicht deshalb, weil sie damit eine moralische Pflicht verbinden. Niemand erteilt auf diesem Planeten Anweisungen, niemand wird hier reglementiert. Doch die Lebensweise übt natürlich einen gewissen Zwang auf die Leute aus. Man muss ehrlich leben — oder man leidet. Niemand leidet gern — selbst der Dümmste nicht."

„Ja, ich glaube, da haben Sie Recht", murmelte Harrison, dem die Geschichte mächtig imponierte. „Natürlich habe ich Recht", gab Seth zurück. „Aber darüber wollte ich eigentlich gar nicht mit Euch reden. Ich wollte Euch eine sehr wichtige Frage stellen: Was für ein Lebensziel verfolgt ihr beiden?"

Ohne Zögern gab Gleed zur Antwort: „Durchs Weltall reisen, ohne dabei zu krepieren."

„Das gilt auch für mich", erwiderte Harrison.

„Das habe ich mir gedacht. Ihr beiden würdet nicht beim Astronautendienst sein, wenn Euch das keinen Spaß machen würde. Aber ihr könnt das ja nicht ewig treiben. Alle guten Dinge haben mal ein Ende. Was dann?"

Harrison rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. „Ich wage gar nicht, daran zu denken."

„Eines Tages wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als daran zu denken", sagte Seth. „Wieviele Dienstjahre habt ihr noch vor Euch?"

„Viereinhalb Jahre, nach irdischer Zeitrechnung."

Seths Blick wanderte zu Gleed.

„Drei Erdjahre."

„Nicht sehr viel", brummte Seth. „Ich erwarte auch nicht, dass Euch noch lange Zeit für Euren Ehrgeiz bleibt. Man kann logischerweise annehmen, dass ein Raumschiff, das so tief in den Weltenraum vordringt, von einer erfahrenen Besatzung bedient wird. Die alten Hasen bekommen immer die schwierigsten Aufgaben. Sobald Euer Raumschiff also wieder auf der Erde landet, heißt es für viele von Euch Abschied nehmen. Habe ich Recht?"

„Für mich trifft das zu", murmelte Gleed, dem nicht sehr wohl bei diesem Gedanken war.

„Ja, die Zeit; je älter man wird, um so rascher vergeht sie. Doch selbst dann, wenn ihr aus dem Astronautendienst entlassen werdet, seid ihr beide noch relativ jung." Ein spitzbübisches Lächeln spielte um seinen Mund. „Ich nehme an, ihr kauft Euch dann ein eigenes Raumschiff und vagabundiert durch den Kosmos — oder?"

„Unmöglich", erwiderte Gleed. „Selbst der Reichste kann sich bei uns höchstens einen Mondkreuzer leisten. Und eine Bummelreise zwischen der Erde und ihrem tristen Satelliten ist bestimmt kein Vergnügen, wenn man gewohnt ist, mit einem Blieder-Schiff quer durch die Milchstraße zu rasen. Auch das kleinste Blieder-Schiff ist sogar für einen Reichen unerschwinglich. Das kann sich nur eine Regierung leisten."

„Unter ‚Regierung' verstehen Sie wohl eine Gemeinschaft — wie?"

„In gewisser Weise ja."

„Nun — was werdet ihr also tun, wenn Eure Reisetage im All vorüber sind?"

„Ich habe es leider nicht so gut wie der Kumpel mit den Schlappohren da“, murmelte Gleed und deutete auf Harrison. „Ich bin Soldat, kein Techniker. Meine Auswahl ist beschränkt, weil mir die Qualifikationen fehlen.“ Er rieb sich nachdenklich das Kinn. „Ich kam auf einer Farm zur Welt. Ich kenne mich auch noch gut in der Landwirtschaft aus. Am liebsten würde ich mir einen Hof kaufen und mich dort zur Ruhe setzen.“

„Glauben Sie, Sie können das erreichen?“, fragte Seth.

„Vielleicht auf einem unterentwickelten Planeten wie Falder, Hygeia oder im rosenfarbenen Paradies von Norton“, erwiderte Gleed. „Aber nie auf der Erde. So viel Geld habe ich nicht sparen können. Nicht mal die Hälfte von dem Preis, den eine Farm auf der Erde kostet.“

„Das heißt, Sie können nicht genügend Obs zusammenbringen.“

„Richtig“, erwiderte Gleed trübsinnig. „Nicht einmal, wenn ich bis zum achtzigsten Lebensjahr spare.“

„So sieht also die Belohnung für einen Veteranen aus, der seine besten Jahre im Dienst der Erde verbracht hat. Siebekommen Pension und müssen aufalles verzichten, was Ihnen lieb und teuer ist.“

„Halten Sie doch den Mund.“

„Ich will nicht“, sagte Seth und beugte sich vor. „Weshalb, glauben Sie wohl, sind zweihunderttausend Gands hierhergekommen? Weshalb sind die Doukhobors zur Hygeia, die Quäker zu Beta Centaurus und die anderen Sekten zu ihren Planeten ausgewandert? Wollen Sie wissen, warum? Weil es für einen braven Bürger auf der Erde nur eine Alternative gibt: richte dich nach unseren Befehlen oder verschwinde! Wir verschwanden lieber und kamen hierher.“

„Es war das Beste, was unsere Ahnen tun konnten“, mischte sich Elissa wieder in die Debatte. „In unseren Geschichtsbüchern steht, dass die Erde damals sowieso überbevölkert war. Wir wanderten aus und ließen Dampf aus dem Bevölkerungskessel ab.“

„Das ist wieder eine andere Geschichte“, wies Seth sie zurecht. Er wandte sich Gleed zu: „Sie möchten eine Farm haben. Am liebsten auf der Erde, aber dieser Traum lässt sich nicht erfüllen. Die Erde sagt: ‚Nein, verschwinde!‘ Also müssen Sie woanders nach ihre Farm suchen.“ Er legte eine Pause ein, damit Gleed das Gesagte besser verdaute. „Hier können Sie ihre Farm haben.“ Er schnippte mit den Fingern. „Sofort!“

„So einfach können Sie mich nicht auf die Schippe nehmen“, erwiderte Gleed, obwohl er nur zu gern glaubte, was er da hörte. „Wo steckt denn der Pferdefuß?“

„Auf diesem Planeten gehört das Acker- und Weideland demjenigen, der es nutzbar macht. Niemand macht ihm den Besitz streitig, solange er ihn bewirtschaftet. Sie müssen sich nur nach einem geeigneten Stück Land umsehen — und hier gibt es genug davon — und es bewirtschaften. Von diesem Augenblick an gehört es Ihnen. Sobald Sie dieses Land aber wieder aufgeben — es nicht mehr bewirtschaften — gehört es demjenigen, der davon Besitz ergreift.“

„Heiliger Sternschnuppenschwarm!“, rief Gleed ungläubig.

„Das ist noch nicht alles. Wenn Sie sich nämlich ein bisschen länger umsehen und Glück haben, stoßen Sie auf eine Farm, die von ihrem Besitzer aufgegeben wurde — weil er gestorben ist oder krank wurde oder etwas Besseres gefunden hat. Es gibt ja viele Gründe, warum jemand seinen Hof nicht mehr bewirtschaftet. In diesem Fall übernehmen Sie gerodeten, kultivierten Boden; Ställe, Scheunen, Wohnhaus — alles. Sie legen sich sozusagen in ein gemachtes Bett. Und das gehört alles Ihnen — Ihnen ganz allein!“

„Was schulde ich dafür dem Vorbesitzer?“, fragte Gleed.

„Nichts. Nicht einmal ein Ob. Weshalb auch? Wenn er nicht gestorben ist, hat er seinen Bauernhof doch nur verlassen, weil er etwas Besseres gefunden hat-ohne sich Obs aufzuladen. Man kann nicht beide Male profitieren — beim Gehen und beim Kommen.“

„Trotzdem begreife ich das alles noch nicht. Irgendwo muss doch da ein Haken sein. Ohne Obs oder gutes Geld geht es bei so etwas nie ab.“

„Natürlich werden Sie sich dabei auch Obs aufladen. Sie gründen eine Farm. Eine Handvoll Leute aus dem Nachbarort helfen Ihnen beim Hausbau. Dabei werden Sie mit vielen Obs belastet. Der Zimmermann zum Beispiel verlangt für sich und seine Familie, ein paar Jahre lang von ihren Farmprodukten, zu leben. Sie versprechen ihm das und laden damit seine Obs wieder ab. Sie beliefern ihn sogar ein paar Jahre länger und laden ihm dafür neue Obs auf. Dafür muss er Ihnen die Zäune flicken oder andere Arbeiten ausführen, damit er seine Obs tilgen kann. Und nach diesem Verfahren helfen Ihnen auch die anderen Leute — mit Rohmaterial, Saatgut, Maschinen, Transportleistungen und so weiter.“

„Die wollen später nicht alle mit Milch und Kartoffeln versorgt werden!“ rief Gleed kopfschüttelnd.

„Wie kann ich mit einem Lieferanten abrechnen, der seine ganzen Fressalien bereits von einem anderen Bauern bezieht?“

„Ganz leicht“, antwortete Seth. „Sagen wir, ein Klempner liefert ihnen die Milchkannen. Er will aber dafür keine landwirtschaftlichen Produkte haben. Er bezieht diese bereits aus einer anderen Quelle. Seine Frau und seine drei Töchter haben Übergewicht und sollten am besten gar nichts essen. Schon der Gedanke an das viele Fett und die Kohlehydrate, die Sie Ihnen aufladen wollen, bereitet ihnen Übelkeit.“

„Also?“

„Aber der Schneider, der dem Klempner die Anzüge näht, oder der Schuster, haben dem Klempner ein paar Obs aufgeladen, die er von sich aus nicht abtragen kann. So überträgt er einfach die Schulden, die er beim Schneider und Schuster hat, auf Sie. Sobald ihre Farm etwas abwirft, beliefern Sie den Schuster und den Schneider mit Lebensmitteln und tragen damit zugleich ihre Schulden und die des Klempners ab.“ Seth schloss mit einem Lächeln: „Und jedermann ist glücklich und zufrieden.“

Gleed dachte mit gerunzelter Stirn nach. „Sie führen mich in Versuchung!“, rief er. „Das sollten Sie nicht tun. Einen Astronauten zu einem Verstoß gegen seinen Eid aufzufordern, ist ein Verbrechen. Das ist Verrat. Die Erde geht sehr scharf mit Verrätern ins Gericht.“

„Unsinn!“, rief Seth und schnaubte verächtlich. „Wir leben hier nach den gandischen Gesetzen!“

„Die Sache ist doch ganz einfach“, mischte sich Elissa mit beschwichtigender Stimme ein. „Sie sagen sich erst einmal: Ich muss zurück ins Schiff. Es ist meine Pflicht, dorthin zurückzukehren. Die Erde und das Raumschiff kommen keinesfalls ohne mich aus!“ Sie schob eine Locke aus der Stirn. „Dann stellen Sie sich auf den Standpunkt eines freien Individuums und sagen sich: Ich will nicht!“

„Die werden mir die Haut bei lebendigem Leib abziehen. Bidworthy würde das höchstpersönlich besorgen.“

„Das glaube ich nicht“, murmelte Seth. „Dieser Bidworthy — der kein sehr liebenswürdiger Bursche zu sein scheint — steht genauso am Scheideweg, wie ihr alle. Es gibt nur eine Alternative; eine dritte Möglichkeit ist ausgeschlossen. Wahrscheinlich wird er früher oder später nach Hause verduften oder auf unserem Planeten in einem Lastwagen herumkutschieren und ihre Milchkannen abholen. Denn ganz tief in seinem Innern weiß er, dass er das schon immer tun wollte.“

„Sie kennen ihn nicht so gut wie ich“, klagte Gleed. „Dieser Kerl hat ein rostiges Hufeisen als Seele in der Brust.“

„Komisch“, bemerkte Harrison. „Das Gleiche habe ich immer von Dir gedacht — bis heute.“

„Ich bin jetzt nicht im Dienst“, sagte Gleed, als würde das alles erklären. „Ich darf mich entspannen und kann mein wahres Ich frei umherschwirren lassen.“ Er stand auf und schob den Unterkiefer vor. „Doch ich kehre jetzt wieder zu meinem Dienst zurück. Und zwar sofort!“

„Aber du hast doch bis morgen Urlaub!“ protestierte Harrison. „Bis zum Wecken!“

„Kann schon sein. Trotzdem kehre ich zum Schiff zurück.“

Elissa wollte etwas sagen. Doch sie schwieg, als Seth sie mit dem Ellenbogen anstieß. Schweigend sahen die Drei zu, wie Gleed das Lokal verließ. „Das ist ein gutes Zeichen“, bemerkte Seth, seiner Sache offenbar sehr sicher. „Er hat an seiner schwächsten Stelle einen Boxhieb einstecken müssen.“ Er kicherte in sich hinein und wendete sich dann an Harrison. „Was versprechen Sie sich denn vom Leben?“

„Vielen Dank für das Essen. Es war vorzüglich. Und ich hatte einen gewaltigen Hunger.“ Harrison stand auf. Er war sichtlich verwirrt. Er deutete auf die Tür. „Ich muss ihn einholen. Wenn er zum Schiff zurückkehrt, werde ich ihn begleiten.“

Wieder stieß Seth Elissa sacht mit dem Ellenbogen an. Schweigend sahen sie zu, wie er den Raum verließ und die Tür leise hinter sich zumachte.

„Schafsköpfe“, murmelte Elissa enttäuscht. „Einer folgt dem anderen. Wie eine Hammelherde.“

„Das stimmt nicht ganz“, widersprach Seth. „Sie sind menschliche Wesen, die von den gleichen Gedanken und Gefühlen bewegt werden wie unsere Vorväter. Und die konnte man wirklich nicht als Herdentiere bezeichnen.“ Er drehte sich auf seinem Stuhl um und winkte Matt zu: „Bring uns doch bitte zwei Shemaks!“ Dann wendete er sich wieder Elissa zu: „Ich möchte jede Wette eingehen, dass das Schiff nicht mehr lange hierbleibt. Es zahlt sich für diese Leute nicht aus.“

Aus dem Lautsprechersystem des Schlachtschiffes bellte es ungeduldig: „Fanshaw, Folsom, Fuller, Gatson, Gleed, Gregory, Haines, Harrison, Hope...“, und so ging es bis zum letzten Buchstaben im Alphabet. Ein dünnes Rinnsal von Mannschaftsdienstgraden bewegte sich durch die Gänge und Schotten auf den Kartenraum zu. Dort formierten sich kleine Gruppen, stecken die Leute die Köpfe zusammen und unterhielten sich im Flüsterton.

„War nichts Vernünftiges herauszubekommen. ‚Meiob, Meiob‘, hieß es dauernd. Nach einer Weile hatte ich es satt.“

„Ihr hättet euch in kleine Trupps aufteilen sollen wie wir. Dieses Variete am Stadtrand hatte noch keine Beschreibung von uns erhalten. Wir marschierten einfach hinein und suchten uns einen Tisch aus.“

„Habt ihr gehört, wie gut es Meakin getroffen hat? Er repariert ein schadhaftes Dach, bekam eine Flasche mit doppeltem Dith und tyrannisierte den ganzen Laden. Er war so blau, dass er nicht mehr aufstehen konnte. Wir mussten ihn zum Schiff tragen.“

„Manche haben eben das Glück gepachtet. Uns zeigte man überall die kalte Schulter, wo wir auch hinkamen. Das zehrt an den Nerven.“

„Ihr hättet euch eben in kleine Gruppen aufteilen sollen!“

„Die Hälfte der Leute muss sich noch in der Gosse wälzen. Bis jetzt ist nur jeder Zweite zum Dienst erschienen.“

„Grayder bekommt bestimmt einen Tobsuchtsanfall. Wenn er das geahnt hätte, hätte er dem zweiten Trupp keinen Urlaub gegeben.“

Ab und zu steckte der Erste Offizier den Kopf durch die Tür und rief einen Namen auf, der vorhin bereits durch den Lautsprecher verlesen worden war. Häufig bekam er keine Antwort.

„Harrison!“ rief er.

Harrison folgte dem Ersten Offizier stirnrunzelnd in den Kartenraum. Dort saß Kommander Grayder hinter einem Schreibtisch und studierte bekümmert eine Liste, die vor ihm lag. Links neben dem Tisch stand Oberst Shelton in steifer Haltung. Rechts hinter ihm Major Harne. Beide schnitten Grimassen, als stiege ein übler Geruch aus einem Ausguss, den der Installateur gerade auseinandernimmt. Seine Exzellenz wanderte vor dem Schreibtisch auf und ab und stieß dumpfe, kehlige Laute aus. „Wir sind keine fünf Tage hier, und schon bricht die Disziplin zusammen.“ Er wirbelte herum, als Harrison eintrat. „Ah, Sie sind das!“ rief er scharf. „Wann sind Sie vom Landurlaub zurückgekehrt?“

„Vorgestern Abend, Sir.“

„Also vor Ablauflhrer Urlaubszeit, wie? Das ist aber sonderbar. Ist ihr Rad kaputt?“

„Nein, Sir. Ich habe das Fahrrad gar nicht mitgenommen.“

„Um so besser“, bemerkte der Botschafter. „Hätten Sie nämlich ihr Rad mitgenommen, wären Sie jetzt bereits tausend Meilen von hier weg und strampelten immer noch wie der Teufel.“

„Wieso, Sir?“

„Wieso? Er fragte auch noch, wieso! Das möchte ich jagerade von Ihnen wissen — wieso!“ Er ließ noch etwas Dampf ab und fragte dann: „Haben Sie die Stadt allein oder in Begleitung besucht?“

„In Begleitung — mit Feldwebel Gleed, Sir.“ „Rufen Sie Gleed herein!“ befahl der Botschafter und sah Morgan an.

Morgan öffnete die Tür und brüllte: „Gleed!... Gleed!“ Keine Antwort. Er versuchte es noch einmal, wieder ohne Erfolg. Man rief seinen Namen über das Lautsprechersystem aus — vergeblich. Feldwebel Gleed weigerte sich, zu den Anwesenden zu gehören. „Hat er sich wieder eingetragen?“

Grayder studierte die Liste. „Ja — vierundzwanzig Stunden vor Ablauf seiner Urlaubsfrist. Vielleicht ist er mit dem zweiten Urlaubstrupp heute Morgen von Bord geschlichen. Das wäre ein doppeltes Vergehen.“

„Wenn er nicht hier ist, ist er auch nicht anwesend. Vergehen hin, Vergehen her!“

„Jawohl, Eure Exzellenz“, erwiderte Commander Grayder verdrossen.

„Gleed!“ heulte Morgan vor der Tür. Einen Moment darauf steckte er den Kopf herein: „Eure Exzellenz — einer von den Mannschaftsgraden meldet mir soeben, dass Gleed nicht an Bord ist. Er hat ihn nämlich erst vorhin in der Stadt gesehen.“

„Schicken Sie den Mannschaftsdienstgrad herein!“ befahl der Botschafter. Dann deutete er mit einer unbeherrschten Geste auf Harrison. „Bleiben Sie stehen, wo Sie sind, Mann, und wackeln Sie nicht dauernd mit den Ohren! Wir beide sind noch lange nicht miteinander fertig!“

Ein schlaksiger Mechaniker kam herein, sah sich blinzelnd um, sichtlich beeindruckt von so viel hohen Tieren.

„Was wissen Sie von Feldwebel Gleed?“ fragte der Botschafter streng.

Der Mechaniker biss sich auf die Unterlippe. Wahrscheinlich bereute er schon, dass er den Namen überhaupt erwähnt hatte. „Es verhält sich so, Euer Gnaden...“

„Nennen Sie mich Sir!“

„Jawohl, Sir.“ Wieder ein rasches Blinzeln.

„Ich ging mit dem zweiten Urlaubstrupp in aller Frühe von Bord, Sir kam aber schon vor der Zeit zurück, weil mein Magen knurrte. Auf dem Heimweg begegnete ich dem Feldwebel Gleed und sprach ihn an.“

„Wo? Wann?“

„In der Stadt, Sir. Er saß in einem von diesen langen Überlandbussen. Mir kam das gleich spanisch vor.“

„Kommen Sie endlich zur Sache, Mann! Was hat er Ihnen gesagt?“

„Nicht viel, Sir. Er schien recht aufgekratzt zu sein. Erzählte etwas von einer jungen Witwe, die sich mit zweihundert Morgen Land herumplagen muss. Er meinte, er wolle sich die Witwe einmal anschauen.“ Er zögerte, wich zwei Schritte zurück und fuhr dann fort: „Er meinte, ich würde ihn entweder in Handschellen oder nie wiedersehen.“

„Einer von ihren Leuten!“ schnaubte der Botschafter und sah Oberst Shelton böse an. „Ein Soldat mit hervorragendem Führungszeugnis, zwanzig Dienstjahre, drei Streifen und einer ausreichenden Pension!“ Der Botschafter wendete sich wieder dem Mechaniker zu. „Hat er Ihnen vielleicht den Ort genannt, wo er hinfahren wollte?“

„Nein Sir, ich fragte ihn zwar danach, aber er grinste nur und antwortete: ‚Meiob‘. Danach ging ich weiter.“

„Gut, Sie können sich wieder in ihr Quartier zurückziehen.“

Der Botschafter wartete, bis der Mechaniker den Raum verlassen hatte. Dann drehte er sich Harrison zu: „Sie waren mit dem ersten Trupp auf Landurlaub.“

„Jawohl, Sir.“

„Ich möchte Ihnen zunächst etwas sagen, Mister. Vierhundertundzwanzig Mann gingen vorgestern auf Urlaub. Bisher sind nur zweihundert von ihnen wieder zurückgekehrt. Vierzig davon waren in mehr oder weniger fortgeschrittenem Stadium der Trunkenheit. Zehn davon sitzen unten im Loch und schreien ununterbrochen ‚Ich will nicht!‘ Wahrscheinlich singen sie das auch noch, wenn sie wieder nüchtern geworden sind.“

Er starrte Harrison so durchbohrend an, als wäre er allein an diesem Debakel schuld. Dann fuhr er fort: „An der ganzen Sache ist eines paradox. Die Betrunkenen kann ich zum Teil verstehen. Es gibt immer ein paar Leute unter der Mannschaft, die sich beim ersten Landurlaub einen antrinken. Doch von den zweihundert Nüchternen, die sich herbeiließen, wieder zum Dienst zu erscheinen, kam die Hälfte bereits vorgestern Abend zurück — so wie Sie. Sie gaben alle den gleichen Grund an, weshalb sei freiwillig vierundzwanzig Stunden früher heimkamen: Die Stadt verhalte sich ihnen gegenüber unfreundlich. Sie würden behandelt, als seien sie Luft. Sie hätten diese Respektlosigkeit satt.“

Harrison sagte nichts.

„Wir haben es also mit zwei diametral entgegengesetzten Reaktionen zu tun“, fuhr der Botschafter fort. „Die einen sagen, die Stadt sei so unsympathisch, dass sie lieber ihren Urlaub an Bord verbringen wollen. Die anderen finden sie so sympathisch, dass sie sich entweder mit einem Zeug vollaufen lassen, das sich doppelter Dith oder so ähnlich nennt, oder nüchtern bleiben und desertieren. Ich wünsche eine Erklärung von Ihnen. Es muss eine geben. Sie waren bereits zweimal in der Stadt. Also — ihre Meinung?“

Harrison war auf der Hut. „Es kommt ganz darauf an, ob man Sie sofort als Sprössling von der Erde erkennt oder nicht. Auch, mit welchen Gands man zusammenkommt: die einen wollen bekehren, die anderen nichts mit uns zu tun haben.“ Er dachte eine Sekunde nach. „Die Uniform ist für sie das Erkennungszeichen.“

„Sie meinen, die Leute sind hier allergisch gegen Uniformen?“

„Mehr oder weniger, Sir.“

„Und weshalb?“

„Das kann ich nicht genau sagen, Sir. Dazu kenne ich die Einheimischen nicht gut genug. Ich vermute, das hängt mit ihrer Schulausbildung zusammen. Da hat man

ihnen wahrscheinlich beigebracht, dass Uniformen das Symbol des irdischen Regimes sind, dem ihre Vorfahren entronnen sind."

„Entronnen? Quatsch!" schnaubte der Botschafter. „Sie haben sich der irdischen Erfindungen, Apparate und Technik bedient, um sich auf andere Planeten abzusetzen, wo sie ihre Ellenbogen besser gebrauchen konnten." Er blickte Harrison düster an. „Trägt denn keiner von den Einheimischen eine Uniform?"

„Nicht, dass ich wüsste, Sir. Eine Uniform ist hier sehr schwer zu erkennen. Die Gands scheinen ihre individuelle Persönlichkeit besonders dadurch zu unterstreichen, dass sie die verrücktesten Sachen anziehen. Von rosa Reitstiefeln bis zur roten Zopfperücke ist hier alles vertreten. Exzentrische Kleidung ist bei den Gands die Regel. Uniformen betrachten sie als abartig und ungewöhnlich erniedrigend, für das Individuum, untragbar."

„Sie reden von den Einheimischen dauernd mit der Bezeichnung ‚Gands'. Wo stammt denn dieser Name her?"

Harrison dachte an Elissa, als er die Frage beantwortete. Es sah sie jetzt ganz genau vor sich: am Tisch von Seths Lokal, wo die Dampfschwaden hinter der Theke aufstiegen und der Speiseduft köstlich und angenehm in der Nase kitzelte. Während er sich diese Szene noch einmal vergegenwärtigte, wurde ihm klar, dass dort etwas Wesentliches, aber Unwägbares vorherrschte, was sie hier an Bord des Raumschiffes immer entbehren mussten.

„Und dieser Mann erfand das, was die Gands ‚die Waffe' nennen, Sir", schloss Harrison seinen Bericht.

„H-m-m-m. Und er soll bei uns auf der Erde gelebt haben? Wie sah der Mann denn aus? Haben Sie ein Foto oder ein Denkmal gesehen?"

„Hier werden keine Denkmäler aufgestellt, Sir. Die Leute hier behaupten, keiner sei wichtiger als sein Nachbar. Alle wären gleich."

„Blödsinn!" schnappte der Botschafter, der instinktiv diesen Gedanken von sich wies. „Ist es Ihnen vielleicht eingefallen zu fragen, in welchem Jahrhundert diese Wunderwaffe zum ersten Mal angewendet wurde?"

„Nein, Sir", gestand Harrison. „Ich hielt das nicht für wichtig."

„So, nicht für wichtig! Manche von Euch sind so langsam von Begriff wie ein schlafwandelndes callistonisches Faultier! Ich möchte ihre Fähigkeiten als Mechaniker ja nicht anzweifeln, aber für den Geheimdienst sind Sie bestimmt hundertprozentig untauglich."

„Jawohl Sir", antwortete Harrison.

Jawohl, Sir? Idiotisch! flüsterte eine Stimme in Harrisons Innern. Warum lässt du dir alles gefallen? Er ist doch nichts als ein dicker vollgefressener Angeber, der nicht mal ein Ob abtragen könnte, selbst wenn er das wollte. Er ist nicht besser als du. Die Naturburschen, die auf der Hygeia nackt rumlaufen, würden ihn als untauglich ausmustern, weil er ein Fettwanst herumschleppt. Doch du starrst auf seinen Hühnerfriedhof und sagst: Jawohl, Sir. Tut mir leid, Sir. Mit deinem Fahrrad käme er keine zehn Meter weit, dann landete er schon im Straßengraben. Spucke

ihm doch ins Gesicht und sage: Ich will nicht. Oder hast du vielleicht Angst vor diesem Hanswurst? „Nein“, sagte Harrison laut und bestimmt.

Captain Grayder sah auf. „Wenn Sie Fragen beantworten, ehe sie gestellt werden, sollten Sie den Schiffspsychiater aufsuchen. Oder verfügen Sie über hellseherische Gaben?“

„Ich dachte nur laut“, erwiderte Harrison.

„Ich begrüße es, wenn jemand seine Gehirnzellen gebraucht“, meinte Seine Exzellenz und holte ein paar dicke Bücher aus dem Wandregal. Er schlug den ersten Folianten auf und blätterte rasch die Seiten durch. „Wenn man seinen Grips täglich anstrengt, wird das Denken bald zur Gewohnheit. Vielleicht kommt dann der Tag, wo das Denken nicht mehr wehtut.“

Er schob die Schwarten über den Tisch und holte noch mehr davon aus dem Regal. Dann sagte er zu Major Harne, der ihm gelassen zusah: „Glotzen Sie nicht so wie eine Wachspuppe im Militärmuseum! Greifen Sie lieber zu! Ich möchte alle Gandhis exzerpiert haben, die vor tausend Jahren bis hinauf zur ‚Großen Explosion‘ vor dreihundert Jahren auf der Ede gelebt haben.“

Harne bewegte sich und holte Bücher aus dem Regal. Oberst Shelton folgte seinem Beispiel. Nur Commander Grayder blieb hinter seinem Schreibtisch hocken.

„Ah, hier haben wir ihn schon!“ rief Seine Exzellenz und deutete mit seinem plumpen Zeigefinger auf eine Spalte. „Gandhi, auch Bapu oder Vater genannt, lebte vor vierhundertundsiebzig Jahren. Politphilosoph, Angehöriger des Hindustammes. Widersetzte sich jeder staatlichen Autorität mittels eines ausgeklügelten Systems, das er den zivilen Ungehorsam nannte. Die Letzten seiner Anhänger verschwanden mit der ‚Großen Explosion‘, können sich aber noch als versprengte Sekten auf einem entfernten Planeten gehalten haben!“

„Offensichtlich haben sie sich gehalten“, bemerkte Commander Grayder mit trockener Stimme.

„Ziviler Ungehorsam“, wiederholte der Botschafter und richtete den Blick gegen die Decke. Er schien eine Statue zu betrachten, die man aus Versehen verkehrt herum aufgestellt hatte. „Das kann man doch unmöglich zur Grundlage einer Zivilisation machen! So etwas funktioniert nicht.“

„Es funktioniert“, bestätigte Harrison und vergaß, das ‚Sir‘ hinzuzusetzen.

„Sie wollen mir widersprechen, Mister?“

„Ich stelle nur eine Tatsache fest.“

„Eure Exzellenz“, mischte sich Grayder ein, „ich schlage vor...“

„Überlassen Sie das mir!“ Mit cholerischem Gesichtsausdruck winkte der Botschafter dem Commander zu, dass er sich zurückhalten solle. Dann heftete er den Blick auf Harrison. „Sie sind alles andere als ein Experte auf dem Gebiet der Staatswirtschaft! Schreiben Sie sich das gefälligst hinter ihre abstehenden Ohren! Jeder Mann ihres Kalibers lässt sich von oberflächlichen Eindrücken täuschen.“

„Es funktioniert“, erwiderte Harrison stur. Er wunderte sich nur, woher er plötzlich seine Halsstarrigkeit nahm. „Ihr Fahrrad funktioniert ja auch. Sie haben eben eine Fahrradmentalität!“

Irgend etwas riss in seinem Inneren. Mit einer Stimme die der seinen verblüffend ähnlich war, rief Harrison: „Unsinn!“ und wackelte mit den Ohren, so erschrocken war er über seine eigene Kühnheit.

„Was war das eben, Mister?“

„Blödsinn!“ wiederholte er. Was geschehen ist, kann man eben nicht ungeschehen machen. Diesmal kam der Commander dem Botschafter um Haaresbreite zuvor.

Grayder erhob sich aus seinem Sessel und brüllte: „Ohne Berücksichtigung ihres Ihnen zustehenden Urlaubs — wenn er noch zusteht — verdonnere ich Sie bis auf Weiteres zu Schiffsarrest. Und jetzt verschwinden Sie!“

Harrison gehorchte. Seine Gedanken drehten sich wie ein wildgewordenes Kettenkarussell, aber in seiner Seele herrschte süßer Frieden. Draußen funkelte ihn der Erste Offizier böse an. „Wie lange soll ich wohl mit der Namensliste hier herumstehen, wenn solche Burschen wie du eine ganze Woche mit den Vorgesetzten palavern?“ Er rollte die Augen, hielt die Hände wie ein Trichter vor den Mund und bellte: „Hope! Hope!“

Keine Antwort.

„Hope ist hopsgegangen“, bemerkte ein Witzbold.

„Haha — ich lache mich halbtot!“ schnaubte der Erste und formte wieder die Hände zum Trichter. „Hyland! Hyland!“

Keine Antwort.

Vier lange, langweilige, öde Tage schleppten sich dahin. Neun waren es jetzt insgesamt, seit das Schiff die Furche in den Boden gerissen hatte, an deren Ende es noch immer ruhte. An Bord braute sich etwas zusammen. Es herrschte dicke Luft. Das dritte und vierte Urlaubskontingent war mehrmals vertröstet worden. Die Mannschaft wurde ungeduldig und gereizt.

„Morgan hat dem Alten heute Morgen wieder die dritte Urlaubsliste präsentiert. Mit dem gleichen Ergebnis. Grayder gibt zu, dass man diesen Planeten nicht als feindselig bezeichnen kann. Er kann uns also den Urlaub nicht verweigern.“

„Warum tut er es trotzdem? Warum hält er sich nicht an seine Vorschriften? Die Weltraumkommission wird ihn dafür kreuzigen!“

„Hm. Er redet sich damit heraus, dass er den Urlaub nicht verweigert, sondern nur verschiebt. Das ist Haarspalterei. Er meint, der Urlaub wird sofort gewährt, sobald die vermissten Mannschaftsdienstgrade wieder an Bord sind.“

„Das kann bis zum Jüngsten Tag dauern. Der Teufel soll ihn holen! Mit diesem Trick betrügt er mich um meinen Urlaub!“

Das war ein berechtigter Vorwurf. Wenn man wochenlang, monatelang — manchmal sogar jahrelang — in einer zugekorkten Flasche leben muss, egal, wie groß sie auch ist, muss man sich wenigstens einmal für kurze Zeit Luft verschaffen. Der

Mensch braucht Sonne und Sauerstoff, ein Stück Muttererde, einen weiten, klaren Horizont, vernünftiges Essen, neue Gesichter...

„Ausgerechnet dann musste er den Urlaub sperren, als wir ein Rezept für die Behandlung der Gands fanden. Wir müssen Räuberzivil anziehen und uns benehmen wie die Gands — das ist das ganze Geheimnis. Selbst die enttäuschten Jungs vom ersten Kontingent würden es jetzt noch einmal versuchen."

„Grayder will kein Risiko eingehen. Er hat schon zu viele Leute verloren. Wenn von der nächsten Quote wieder nur die Hälfte heimkommt, hat er nicht mehr genügend Leute, um das Schiff richtig zu bedienen. Wir könnten diesen Planeten nie mehr verlassen. Wie gefiele dir das?"

„Ich würde der Erde keine Träne nachweinen."

„Grayder soll doch auf die Bürokraten zurückgreifen! Höchste Zeit, dass die mal was Ordentliches lernen!"

„Die Ausbildung dauert drei Jahre. Oder hast du es vielleicht in kürzerer Zeit geschafft?"

Harrison kam in die Ingenieurmesse. Er hielt einen kleinen Briefumschlag in der Hand. Drei von seinen Kameraden fielen sofort über ihn her: „Seht mal, wer da kommt! Unser Freund, der den Botschafter angepöbelt hat!"

„Ich weiß wenigstens, wofür ich Stubenarrest bekommen habe", meinte Harrison grinsend. „Ihr wisst es ja bis heute noch nicht!"

„Lange halten die uns nicht mehr hier, das kann ich dir flüstern! Wir werden etwas unternehmen!"

„So? Was denn?"

„Das überlegen wir uns gerade," wichen die anderen aus. Einer sah den Briefumschlag in Harrisons Hand.

„Was hast du denn da? Post?"

„Richtig."

„Na, uns kann es egal sein. Ich dachte, es ist die Dienstanweisung von heute. Die Leute vom Maschinenraum kriegen sie ja immer zuerst."

„Es ist tatsächlich die heutige Post."

„Nun hör mal — jeder von uns weiß, dass die Post nie bis in diesen entfernten Winkel des Weltalls vordringt."

„Bis zu mir ist sie aber vorgedrungen."

„Wer hat sie denn zugestellt?"

„Worral. Brachte den Brief vor einer Stunde aus der Stadt. Ein Freund von mir lud ihn zum Essen ein. Worral musste den Ob zurückzahlen und brachte mir deshalb den Brief mit." Er zupfte sich am rechten Ohr. „Das ist es, was ihr Jungs braucht — Verbindungen!"

Die Jungs machten enttäuschte Gesichter. Einer fragte: „Was macht denn Worral in der Stadt? Hat der vielleicht Sonderprivilegien?"

„Sozusagen. Er ist verheiratet und hat drei Kinder."

„Na und?“

„Der Botschafter meint, solchen Leuten kann man mehr vertrauen als den Ledigen. Sie werden nicht ohne Weiteres desertieren. Sie haben zu viel zu verlieren. Deshalb wurden ein paar Familienväter ausgewählt und in die Stadt geschickt, um sich nach den Vermissten zu erkundigen.“

„Haben sie etwas herausgefunden?“

„Nicht viel. Worral meint, es sei alles nur verschwendete Zeit. Er hat zwar ein paar von unseren Jungs angetroffen. Aber als er sie zur Rückkehr überreden wollte sagten sie alle nur: ‚Ich will nicht‘. Und die Gands sagten ‚Meiob‘ und damit hat sich’s.“

„Etwas muss ja an diesem Planeten dran sein“, meinte einer nachdenklich. „Hätte mich doch zu gern selbst in der Stadt umgesehen.“

„Gerade das will Grayder verhindern.“

„Er wird noch viel Schlimmeres verhindern müssen, wenn er nicht bald zu Vernunft kommt. Unsere Geduld ist zu Ende.“

„Das ist ja Aufhetzung zur Meuterei,“ meinte Harrison und schüttelte den Kopf. „Kinder, ihr schockiert mich!“

Harrison ging das Niederdeck entlang, bis er seine Kabine erreichte. Er betrachtete neugierig den Umschlag. Vielleicht hatte eine zarte Hand das Brieflein verfasst. Er hoffte es wenigstens. Er riss den Umschlag auf. Der Brief war von Gleed unterschrieben. Der Inhalt lautete wie folgt: „Wo ich bin oder was ich tue ist unwichtig. Der Brief könnte ja in falsche Hände fallen. Ich kann dir nur soviel sagen, dass ich ein herrlich gemachtes Bett gefunden habe und nur noch eine pietätsvolle Schonzeit abwarten will, bis ich auch das andere besteige. Der Rest des Briefes geht Dich an.“

„So?“ murmelte Harrison und legte sich auf die Koje zurück, um mehr Licht auf das Blatt zu bekommen. „Ich habe einen kleinen fetten Kerl entdeckt, der in einem leeren Laden sitzt und wartet. Als Nächstes erfuhr ich, dass er sich den Laden kraft Besitznahme angeeignet hat. Er hat es im Auftrag einer Firma getan, die Zweikugelroller herstellt. Du weißt schon, die Dinger mit dem Propeller hinten. Die Firma möchte den Laden mit einem Mann besetzen, der die Vertretung der Roller und das Ersatzteillager für den betreffenden Ort übernimmt. Bis jetzt hat der kleine fette Kerl vier Bewerbungen erhalten, doch es war keiner mit einer technischen Ausbildung darunter. Derjenige, der den Laden schließlich bekommt, lädt der Stadt ein funktionelles Ob auf — was das auch immer heißen mag. Auf jeden Fall brauchst du nur zuzugreifen, und der Laden gehört Dir. Sei kein Spielverderber. Spring ins Wasser — es ist sehr angenehm.“

„Heiliger Kometenschweif!“ rief Harrison. Sein Blick glitt hinunter zum Postskriptum. „P.S. Seth wird Dir die Adresse geben. P.P.S. Die Stadt, wo der Laden ist, ist die Heimatstadt der kleinen Brünetten. Sie will dorthin zurückkehren, um in der Nähe ihrer Schwester wohnen zu können. Ich will das auch. Die Schwester ist nämlich eine Zuckerpuppe!“

Harrison wälzte sich auf den Bauch und las den Brief zum zweiten Mal. Er stand auf und schritt ruhelos in seiner winzigen Kabine auf und ab. Im Bereich des Imperiums gab es zwölfhundert besiedelte Planeten. Er hatte bisher ein Zehntel davon

gesehen. Kein Astronaut lebt lange genug, um alle Planeten besichtigen zu können. Das Korps war in Gruppen eingeteilt, denen jeweils ein bestimmter Sektor zugeteilt wurde. Außer vom Hörensagen — und Gerüchte gab es überall-würde er nie erfahren, was für Paradiese oder Pseudo-Paradiese ihn in den anderen Sektoren erwarteten. Auf jeden Fall war es ein Lotteriespiel, sich auf gut Glück einen fremden Planeten als Ruhesitz auszusuchen, den irgend jemand für diesen Zweck empfohlen hatte. Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich [nicht] streiten. Und was dem einen sein Uhl, ist dem andern seine Nachtigall. Die Wahl seines Ruhesitzes — eine hässliche Umschreibung für ein neues, ganz anderes, aber betriebsames Leben — musste sich also auf seinen Sektor beschränken. Entweder kam dafür die so hoch geschätzte und teure Erde in Frage oder irgendein anderer, angenehmerer Planet. Da war zum Beispiel die Epsilon-Gruppe, vierzehn Planeten, die sich ganz gut eigneten, wenn man die hohe Schwerkraft vertragen konnte. Sie war viel größer als die Erde, und man schwankte dort über den Boden wie ein betäubter Elefant. Und da war noch Nortons Rosenfarbenes Paradies. Wenn man Septimus Norton richtig behandelte, seinem Radscha-Komplex entgegenkam und seinem Größenwahn schmeichelte, konnte man dort in Frieden leben. Oben am Rand der Milchstraße gab es ein Matriarchat, das von blonden Amazonen regiert wurde; ein Planet, der von Medizinmännern und Magiern beherrscht wurde; eine Adventisten-Kolonie und eine Welt, wo ein mit Bewusstsein begabtes Gemüse unter der Leitung von menschlichen Aufsehern sich selbst anbaute. Diese Planeten waren in einem Sektor von vierzig Lichtjahren Breite verstreut, mit Blieder-Raumschiffen jedoch leicht erreichbar. Mehr als einhundert Planeten kannte er aus persönlicher Erfahrung: obgleich das nur ein Bruchteil des Sektors war. Sie alle boten günstige Lebensbedingungen und Gesellschaft, ohne die man nicht leben kann. Doch dieser Planet der Gands hatte den anderen Welten etwas voraus. Er war gegenwärtig. Aus der Betrachtung tung seiner Umwelt gewann er die Erfahrung, auf die er seine Entscheidung gründen konnte. Die anderen Planeten boten ihm keine Umwelt. Sie verloren an Wert, weil sie eben weit weg, nicht gegenwärtig waren.

Unauffällig stahl er sich weg, ging in die Werkstatt hinter dem Blieder-Maschinenraum und putzte eine Stunde lang sein Fahrrad. Die Dämmerung brach schon herein, als er in seine Kabine zurückkehrte. Er holte die Elfenbeinplakette aus der Tasche, hängte sie an die Wand, legte sich auf seine Koje und starrte auf die Inschrift: I.W.F. Im Lautsprechersystem knackte es. Eine Stimme gab einen Befehl durch: „Alle Besatzungsmitglieder halten sich für morgen früh acht Uhr für neue Anweisungen bereit!“

„Ich will nicht“, murmelte Harrison und schloss die Augen.

Es war zwanzig nach sieben. Niemand an Bord dachte daran, dass es noch früh am Morgen war. Astronauten haben kein Gefühl für frühe oder späte Tageszeiten. Das stellt sich erst wieder ein, wenn man einen Monat an Land gelebt und sich wieder an den Sonnenauf- und -untergang gewöhnt hatte. Das Kartenzimmer war leer. Aber im Kontrollraum herrschte fieberhafte Tätigkeit. Grayder war dort, Shelton, Harne, die Navigatoren Adamson, Werth und Yates. Seine Exzellenz, der Botschafter, selbstverständlich auch. „Ich hätte nie geglaubt, dass ich diesen Tag erleben würde“ nörgelte Seine Exzellenz und blickte den Navigatoren über die Schultern,

die sich über eine Weltraumkarte beugten. „Wir sind noch keine zwei Wochen hier und räumen geschlagen das Feld.“

„Bei allem Respekt, Eure Exzellenz, aber ich bin da nicht ihrer Meinung“, sagte Commander Grayder. „Besiegt kann man nur von einem Gegner werden. Die Leute hier sind keine Gegner. Das ist ja das Verflixte an der Sache. Wir können die Gands nicht als feindselig bezeichnen.“

„Mag sein. Trotzdem handelt es sich um eine Niederlage. Oder wie würden Sie unseren Rückzug sonst bezeichnen?“

„Wir sind überlistet worden. Sonderbare Umstände zwingen uns zum Nachgeben. Man kann seine Nichten und Neffen nicht deswegen versohlen, weil sie mit ihrem Onkel nicht sprechen wollen.“

„Das ist ihr Standpunkt als Raumschiffkommandant. Sie befinden sich in einer Situation, die ihre Rückkehr zur Erde verlangt, damit Sie dort Bericht erstatten können. So schreiben es ihre Vorschriften vor. Es ist eine Routineangelegenheit. Der ganze Weltraumdienst ist mit Routinebrettern vernagelt.“ Der Botschafter starrte wieder auf die Weltraumkarte, als seien die Sterne an allem schuld. „Ich bin Diplomat. Wenn wir uns zurückziehen, ist das eine politische Niederlage, eine Beleidigung der Würde und des Ansehens unserer Erde. Ich bin mir noch nicht sicher, ob ich mitfliegen soll. Vielleicht ist es besser, wenn ich hierbleibe — obgleich ich den Einheimischen damit die Chance biete, mich weiterhin zu beleidigen.“

„Ich maße mir nicht an, Ihnen Ratschläge zu erteilen“, sagte Grayder. „Aber ich halte mich an die Tatsachen: Wir haben genügend Truppen und Waffen an Bord, um eine Polizeiaktion durchzuführen oder das Schiff erfolgreich zu verteidigen. Doch ich kann beim besten Willen keine Strafexpedition gegen die Gands führen, wenn sie uns keinen Grund oder Vorwand geben, sie zu bestrafen. Außerdem reicht unsere Bewaffnung nicht aus, um zwölf Millionen Gands zu vernichten. Dazu brauchen wir eine ganze Flotte. Wir würden also unsere Truppen einer so hohen Belastungsprobe unterwerfen, fen, dass ich das kaum verantworten kann. Und das Ergebnis? Wenn wir siegen, bleibt eine verödete, nutzlose Welt übrig.“ „Erinnern Sie mich bloß nicht daran. Ich habe das schon so oft durchgekaut, dass ich fast daran erstickt wäre.“

Grayder zuckte die Achseln. Er war ein Mann der Tat-solange es sich um Aktionen im Weltraum handelte. Plenarpolitische Winkelzüge und Aktionen waren nicht sein Bier. Jetzt, wo der entscheidende Moment des Rückstartes heranrückte, wurde er phlegmatisch. Für ihn war dieser Planet ein Hafen wie viele andere. Er hatte schon Hunderte von solchen Häfen besucht, und es würden noch viele andere Häfen folgen. „Eure Exzellenz, wenn Sie immer noch ernste Zweifel hegen, ob Sie mitfliegen oder hierbleiben wollen, wäre es mir sehr angenehm, wenn Sie ihre Entscheidung bald treffen. Morgan hat mich davon unterrichtet, dass meine Besatzung auch ohne Genehmigung an Land gehen wird, wenn ich bis um zehn Uhr nicht die dritte Urlaubsliste unterschreibe.“

„Damit laden sich ihre Leute doch ernste Schwierigkeiten auf, nicht wahr?“

„Schwierigkeiten schon“, erwiderte Grayder, „aber nicht so ernster Natur. Sie wenden jetzt meine Haarspalterei gegen mich selbst an. Da ich offiziell den Urlaub nicht gestrichen habe, bedeutet Landurlaub ohne Genehmigung auch keine Meuterei. Ich

hatte den Urlaub ja nur verschoben. Die Leute könnten vor der Raumfahrtkommission dahingehend plädieren, ich hätte mich vorsätzlich über meine Bestimmungen hinweggesetzt. Wahrscheinlich kommen sie damit durch, wenn sie nur entschieden genug auftreten."

„Man sollte die Kommission mal in ein Raumschiff verfrachten und hierherbringen", meinte Seine Exzellenz.

„Vielleicht lernen die Mitglieder der Kommission dann ein paar Dinge, die sie hinter dem Schreibtisch nie begreifen werden." Er betrachtete den Kommandanten mit spöttischer Genugtuung. „Könnten wir nicht unterwegs ein paar von unseren Bürokraten verlieren? Das wäre ein Unglück, von dem die Raumfahrt und die Menschheit nur profitieren könnte."

„Dieser Vorschlag könnte von einem Gand stammen", bemerkte Grayder. „Die würden nie auf diesen Gedanken kommen. Ihre Technik ist das Neinsagen. Nein, nein, tausendmal nein. Mehr steckt nicht dahinter. Aber in Anbetracht dessen, was hier geschehen ist, ist diese Technik vollkommen ausreichend."

Der Botschafter schwieg, in Gedanken seine Niederlage erwägend. Dann kam er zu einer Entscheidung. „Ich fliege mit. Es geht mir zwar wider den Strich, weil ich damit meine persönliche Niederlage eingestehe. Hierzubleiben wäre jedoch sinnlos, nur eine trotzige Geste, die im gegenwärtigen Zeitpunkt nichts einbringt."

„Also gut, Eure Exzellenz." Grayder ging zur Backbordluke und blickte hinüber zur Stadt. „Bis jetzt fehlen mir vierhundert Leute. Ein paar von ihnen sind desertiert. Die Übrigen werden zurückkommen, wenn ich nur lange genug warte. Sie haben es gut getroffen, lassen sich von irgendeinem Mädchen verwöhnen und machen so lange unerlaubt Urlaub, wie der Spaß anhält. Da sie sowieso bestraft werden, macht es keinen Unterschied, ob sie drei oder fünf Tage über den Zapfen hauen. So etwas passiert jedesmal nach einer langen Weltraumreise. Nach einer kurzen Reise ist es nicht so schlimm."

Er schwieg eine Weile und starrte hinüber auf die Straße. Sie war wie leergefegt. Keine verlorenen Schafe waren zu sehen, die zu ihrem Mutterschiff zurückkehrten. Grayder seufzte. „Wir können aber nicht auf verspätete Urlauberwarten. Nicht auf diesem Planeten."

„Nein, da bin ich ganz ihrer Meinung."

„Wenn wir noch länger hierbleiben, verlieren wir wahrscheinlich noch einmal hundert Mann. Dann haben wir nicht mehr genügend ausgebildete Leute an Bord, um das Raumschiff starten zu können. Wir können dieses Debakel nur dadurch abwenden, dass ich den Befehl zum Starten gebe. In diesem Moment unterstehen alle Besatzungsmitgliederautomatisch den Bestimmungen für den Raumflug." Grayder zeigte ein schiefes Lächeln. „Das wird den Raumfahrtanwälten eine Nuss zu knacken geben."

„Starten Sie, wann Sie wollen", murmelte der Botschafter. Er gesellte sich zu den Offizieren an der Backbordluke, schaute hinüber auf die Straße, beobachtete drei Gand-Busse, die, ohne anzuhalten, am Raumschiffvorbeibrausten. Er runzelte die Stirn, immer noch wütend angesichts einer Geisteshaltung, die einen Berg nicht sah, weil sie ihn sehen wollte.

Sein Blick glitt zum Heck des Raumschiffes. Er fuhr zusammen und rief: „Was tun die Leute außerhalb des Schiffes?“

Grayder warf einen raschen Blick in die gleiche Richtung. Dann griff er zum Handmikrophon und bellte: „Alle Besatzungsmitglieder gehen sofort auf ihre Positionen. Wir starten!“ Er legte ein paar Schalter um, wechselte die Leitung, bellte wieder: „Wer ist dort? Hauptfeldwebel Bidworthy? Sehen Sie mal nach, Hauptfeldwebel, was die sechs Leute dort draußen vor der Mittelschleuse zu suchen haben! Holen Sie sie sofort herein! Wir starten, sobald alle auf Station sind.“

Die vorderen und hinteren Gangways waren längst im Lagerraum verstaut worden. Irgend ein Schnelldenker von der Quartiermeisterei hatte rasch die Winde in Gang gesetzt, die die Leiter am Notausgang mittschiffs wieder einholte. Damit vereitelte er im letzten Moment, dass Bidworthy und ein paar potentielle Sünder das Raumschiff verlassen konnten.

Bidworthy stand in der Luke, sah sich am Ausstieg gehindert und starrte hinunter auf das Häuflein der sechs. Sein Schnurrbart sträubte sich nicht nur — er bebte. Fünf von den Leuten dort unten waren mit dem ersten Kontingent an Land gegangen. Einer von ihnen gehörte zur Bodentruppe. Der sechste war Harrison, der sein frischgeputztes Fahrrad unter den Arm geklemmt hatte. Bidworthy musterte die sechs mit flammendem Blick — den Infanteristen zweimal — und brüllte: „Zurück an Bord! Keine Widerrede! Keine krummen Touren! Wir starten!“

„Habt ihr das gehört?“ sagte einer der sechs Männer und stieß seinen Nebenmann mit dem Ellenbogen an. „Zurück an Bord. Kann einer von euch fliegen? Die Luke liegt zehn Meter über dem Boden.“

„Keine Widerrede!“ donnerte Bidworthy zum zweiten Mal! „Ich habe meine Befehle!“

„Hört nur!“ rief der Infanterist. „Er nimmt Befehle entgegen - in seinem Alter!“

„Unbegreiflich“, meinte sein Nebenmann und schüttelte bekümmert den Kopf. Bidworthy suchte am glatten Rand der Luke vergeblich nach einem Knopf, einem Hebel, einem Griff, an dem er seinen Zorn auslassen konnte. „Ich warne euch! Wenn ihr versucht, mich zu...“

„Spare dir die Worte, Biddy!“ rief der Infanterist. „Von jetzt ab bin ich ein Gand.“

Damit drehte er sich um und marschierte auf die Straße zu. Vier von den Leuten folgten ihm. Harrison schwang sich auf sein Stahlross und setzte den rechten Fuß auf die Pedale. Der Hinterreifen streikte. Mit einem leisen Pfeifen ging ihm die Luft aus.

„Kommt zurück!“ heulte Bidworthy hinter den Fünfen her. Er versuchte verzweifelt, die Leiter aus ihrer automatischen Halterung zu lösen. Eine Sirene wimmerte im Inneren des Kreuzers. Bidworthy verdoppelte seine Anstrengungen. Sein Blutdruck stieg. „Hörst du das?“ rief Bidworthy und sah mit klopfender Halsschlagader zu, wie Harrison das hintere Ventil festdrehte und mit der Fahrradpumpe den Hinterreifen wieder aufpumpte.

„Wir starten jeden Moment. Zum letzten Mal...“

Wieder wimmerte die Sirene im Schiff, diesmal in kurzen, schrillen Stößen. Bidworthy sprang zurück, als der Lukendeckel herunterfiel. Die Schleusenkammer war jetzt verriegelt.

Harrison schwang sich zum zweiten Mal auf sein Stahlross und setzte den Fuß auf die Pedale. Aber er trat sie nicht durch. Er blieb stehen und beobachtete das Schiff. Der stählerne Berg erzitterte vom Bug bis zum Heck. Dann erhob er sich langsam und lautlos vom Boden. Je höher er stieg, um so größer wurde die Beschleunigung. Er wurde schneller und schneller, schrumpfte zu einem Spielzeug zusammen, zu einem Punkt — und verschwand.

Nur einen Moment lang spürte Harrison Zweifel, einen leisen Stich, eine Spur von Reue. Doch dieser Moment war rasch überwunden. Er blickte hinüber zur Straße. Die fünf Männer vom Raumschiff, die sich zu den gandischen Bürgerrechten bekannt hatten, hielten auf der Straße einen Bus an. Der Bus hielt prompt. Offenbar löste der Start des Raumschiffes eine spontane Hilfsbereitschaft aus. Die Einheimischen begriffen rasch. Er sah dem Bus nach, der auf seinen riesigen Gummibällen mit den fünf Neubürgern auf die Stadt zueilte. Ein Zweigummiballroller, von einem Propeller angetrieben, raste in die entgegengesetzte Richtung davon.

„Deine Brünette“, hatte Gleed geschrieben. Wie kam er nur auf diese Idee? Hatte sie irgendeine Bemerkung fallen lassen, die Gleed zu seinen, Harrisons Gunsten ausgelegt hatte, weil seine großen Schlappohren gar nicht erwähnt wurden? Er blickte sich noch einmal um. Das Raumschiff hatte eine tiefe Furche hinterlassen — ungefähr fünfzehnhundert Meter lang und vier Meter tief. Zweitausend Männer von der Erde hatten in dem stählernen Koloss gewohnt. Dann nur noch achtzehnhundert. Dann sechszehnhundert. Dann waren noch fünf abgehauen. Und noch einer. „Ich!“, dachte Harrison.

Er zuckte die Achseln, trat in die Pedale und strampelte auf seinem Stahlross in Richtung Stadt davon. Die Erdbewohner hatten den Planeten der Gands verlassen.

Nachwort

Utopia ist die griechische Bezeichnung für Orte, die nicht existieren. Seit der Antike sind utopische Romane bekannt, wie etwa Platons „Staat“. Als Begriff ist Utopie aber erst mit Thomas Morus Roman „Utopia“ in die Literaturgeschichte eingegangen. Utopie als Kritik an den bestehenden Verhältnissen. Das Genre des Siencefiction-Romans enthält nicht bloß mehr reine Gegenwartskritik, sondern positive wie auch negative Zukunftsbilder, wie z.B. wohl einer der bekanntesten: George Orwell's „1984“. Literarische Entwürfe der Zukunft wurden, nach dem realen Erlebnis totalitärer Regime in Europa (Stalinismus, spanischer und italienischer Faschismus, deutscher Nationalsozialismus) nun auch im Negativen möglich. Besonders die 4oer und 5oer Jahre waren geprägt von Horrorvisionen, die aus dem All kommen, um die Menschheit zu vernichten. Bei der Anhäufung der SF-Literatur ab den 3oer Jahren dieses Jahrhundert, unterlag dieses Genre auch immer den jeweiligen politischen Verhältnissen.

Der Engländer Eric Frank Russell war teilweise ein Autor gegen die Trends seiner Zeit. Er wurde am 6. Januar 1905 in Sandhurst/Surrey geboren. Seine Bildung erhielt er ausschließlich an Militärschulen, was seinen späteren Anti-Militarismus, seinen Spott gegen jede Form von (meist unnötiger) Reglementierung erklärt. Als Mitglied der *British Interplanetary Society* bekam Russell in den 3oer Jahren Kontakt zu anderen SF-Fans. Mit 32 Jahren veröffentlichte er 1937 eine erste SF-Story im Magazin „Astounding Stories“, das bis in die 5oer Jahre seine Stories veröffentlichte. Russells erster Roman „Sinister Barrier“ erschien 1948 (deutsch: Die Todesschranke, 1953). Er ist von der Theorie Charles Fort beeinflusst, die besagt, dass unsichtbare Parasiten die Menschheit beherrschen und steuern. Russell bezeichnete im Vorwort sein Buch als „eine Art Tatsachenroman“. Das Thema verarbeitete er auch in dem 1953 erschienen Roman „Sentinels of Space“ (deutsch: Agenten der Venus, 1970): Jedoch waren weniger obskure Thesen, als vielmehr das Verhältnis von Menschen zu Robotern oder Ausserirdischen sein Thema, wie in der Jay-Score-Serie, in der ein Roboter die (positive) Hauptrolle spielt. 1956 erschienen die Stories unter dem Titel „Men, Martians, and Maschines“ als Buch (deutsch: Menschen, Marsianer und Maschinen, 1968).

In der Geschichte „And then there were none“ von 1951 (in deutsch zuerst im Roman „Die große Explosion“ 1965 integriert), zeigt Russell seine wahre Stärke: gegen Überlegenheitsdenken, sowie gegen jede Form von Bürokratismus und Militarismus anschreiben. Mit Ironie und Humor hält er gegen das gängige Klischee einer technisierten SF-Welt.

In den 6oer Jahren verlor Russell die Lust am Schreiben, obwohl in dieser Zeit zahlreiche Bücher und Stories übersetzt bzw. neu herausgegeben wurden. Für ihn hatte die SienceFiktion- Literatur keine neuen Impulse mehr zu bieten. Er sah in der SF-Literatur der 6oer Jahre zu 99% „alte Hüte“.

Am 28. Februar 1978 starb Eric Frank Russell. Sein Werk (10 SF-Romane und zahlreiche Stories) waren von den 4oer und 5oer Jahren geprägt, selbst wenn sie oft dem damaligen Zeitgeschmack zuwiderliefen.

Im „Planet des Ungehorsams“, wo „I.W.F“, der Schlüssel zu einer antiautoritären und friedlichen Welt ist, mag einigen von uns vielleicht etwas Unbehagen bereiten, da heutzutage IWF eher mit dem „Internationalen Währungsfond“ in Verbindung gebracht wird, als mit seiner Bedeutung im Roman „Ich will Freiheit“. Sein Bezug auf den indischen Politiker Mahatma Gandhi, der mit seinem „zivilen Ungehorsam“ die englische Kolonialmacht in die Knie zwang und Indien in die Unabhängigkeit führte, erklärt er offene Sympathien. Manche Menschen glauben auch heute noch, dass diese Utopie des „zivilen Ungehorsams“ eine Welt wie den „Planet des Ungehorsams“ errichten könnte. Wir haben nichts zu verlieren.

Im Gegensatz zur landläufigen Meinung wird es in der Zukunft nicht darauf ankommen, wie wir es anstellen beispielsweise den Weltraum zu kolonisieren, oder wie schnell wir von A nach B kommen oder wieviele Megabytes unsere Computer verarbeiten können. Es wird darauf ankommen, wie wir miteinander umgehen, wie lange wir Hunger und Ungerechtigkeit zulassen wollen, wie lange wir noch daraufbauen, dass die „da oben“ die Geschicke der Menschheit bestimmen.

Jochen Knoblauch